

ETHNOGRAPHICA ET FOLKLORISTICA
CARPATHICA 21.

2020

Ethnographica et Folkloristica Carpathica 21.

Edited by
Melinda Marinka
Róbert Keményfi



Debrecen, 2020

Ethnographica et Folkloristica Carpathica 21.
Műveltség és Hagyomány XXXIX.

The Great War – as a research field

Head of the Editorial Board
Elek Bartha (Debrecen)

Editorial Board
Veikko Anttonen (Turku)
Matthias Gorzólka (Würzburg)
Róbert Keményfi (Debrecen)
Gülşay Mürzaoglu (Ankara)
Hans-Werner Retterath (Freiburg)
Flavius Solomon (Iaşi)

Publication Sponsored by
OTKA, NKFIH K115886; MTA-DE Ethnology Research Group,
Department of Ethnology University of Debrecen

Proofreaders
Pál Csontos
Karl Katschthaler

ISSN 0139–0600 Ethnographica et Folkloristica Carpathica
ISSN 0580–3594 Műveltség és Hagyomány
ISBN 978-963-490-260-7

© Authors, 2020
© Department of Ethnology, University of Debrecen, 2020

Cover design by: Monika M. Szabó,
based on selected images from the Collection of the Museum of Ethnography (Budapest)
and from the home archive of the Family Belényessy.
This image from the latter archive was collected by Eszter Juhász.

DEPARTMENT OF ETHNOLOGY, UNIVERSITY OF DEBRECEN
Egyetem tér 1.
H-4032 Debrecen
Hungary

Printed in Debrecen by Kapitális Ltd.

Table of Contents

<i>Hans-Werner Retterath: Bildpostkarten des Ersten Weltkrieges als landeskundliche und zeithistorische Quelle</i>	7
<i>Attila Selmezzi Kovács: Das Gedenken an den Großen Krieg auf Gegenständen mit nationalen Symbolen.....</i>	46
<i>Zsuzsanna Nagyné Batári: Christmas in Wartime. Christmas in the First World War reflected in local media, official and informal documents</i>	73
<i>Réka Kész: Memories of and About József Sárka Concerning World War I.....</i>	100
<i>Tamás Csíki: Changes Affecting Peasant Labor in World War I</i>	115
<i>Zsuzsa Bálint: The Representation of the World Wars and Their Consequences in the Folk Narratives</i>	126
<i>Eszter Jubász: An Ethnographic Analysis of POW Camp Memoir and Its Potential Application as Teaching Material.....</i>	142

Bildpostkarten des Ersten Weltkriegs als landeskundliche und zeithistorische Quelle

1. Einführung

Bildpostkarten sind heute aus Gebrauchsperspektive eine zu vernachlässigende Größe. Man findet sie zwar noch in Souvenirläden, aber wer macht sich noch die Mühe, sie durch Beschreiben und Versenden als Kommunikationsmittel zu nutzen? Des Weiteren eignen sie sich noch als Sammelobjekte. Welche Bedeutungen kamen aber solchen Karten vor einem Jahrhundert zu? Und noch genauer: Wie verhielt sich dies in einer prekären Dauersituation wie dem Ersten Weltkrieg, in der die Soldaten von ihren nächsten Angehörigen monate- oder jahrelang getrennt waren und sie mit dem Überleben zu kämpfen hatten?

Der Freiburger Kunstmaler *Hans Franke* schrieb 1926 rückblickend:

„Als wir im ersten Kriegswinter in den lehmnen Schützengräben Nordfrankreichs lagen, trug ich in einem Winkel meines Tornisters eine Mundharmonika und ein Päcklein sorgfältig ausgewählter Bildpostkarten mit herum. Die Postkarten waren Reproduktionen besonderer Lieblingsbilder alter und neuer Kunst, Karten nach Teubnerschen Steindruck¹, Volksliedkarten des Deutschen Schulvereins², auch Ansichten mir besonders teurer Stätten der Heimat. Kein Gramm unnützes Gewicht sollte den schweren Tornister noch drückender machen, aber von diesen Karten stellte jede einen teuren Herzensbesitz dar, den ich gerne trug. Hatten wir nun bei strömendem Regen geschant bis zur Erschöpfung oder in klirrender Frostnacht auf Horchposten gelegen oder im Morgengrauen über weite Rübenfelder stolpernd unser Essen geholt, dann

¹ Die Lithografien aus dem Leipziger Verlag B. G. Teubner zeigten religiöse Motive, geschichtlich orientierte Darstellungen, Stadtansichten, Dorfszenen, Portraits sowie Real- und Ideallandschaften mit künstlerischem Anspruch. Sie zeichneten sich durch anschauliche Formensprache und volkstümliche Bildinhalte aus. Vgl. Uphoff 2002: 55.

² Der „Deutsche Schulverein“ wurde 1880 in Wien und 1881 in Berlin gegründet. Er setzte sich die Erhaltung des „deutschen Volkstums“ auf der Erde mittels deutscher Schulen zum Ziel. 1908 benannte er sich in „Verein für das Deutschtum im Ausland“ (VDA) um. Vgl. Weidenfeller 1976.

hockten wir zu kurzer Ruh‘ in unserem Erdloch zusammen, pflanzten ein Lichtstümpfchen auf den Kochgeschirrdeckel und kramten unsere Karten hervor. Und bald waren Müdigkeit und Nässe, Drahtverhau und Maschinengewehrattacken, Schützengraben und ganz Frankreich vergessen, und unsere Gedanken wanderten weit, weit [im Orig.: weil] in die sonnebeglänzten Gefilde der Heimat oder in die Traumländer der Kunst. Wir saßen und staunten so ein kleines Stückchen buntes Papier an, und unsäglicher Trost, Kraft und Glücksgefühl strömten uns daraus wieder zu.”³

Und *Franke* fügt an, dass wenn einer in der Dunkelheit dann die Mundharmonika zückte und eine alte Volks- oder Wandermelodie spielte, habe es geschienen, als ob „über die zerfetzten und lehmverkrusteten Mäntel und die struppigen Gesichter der Kameraden der Schein einer stillen Verklärung“ ginge.

Der Autor des Zitats kämpfte während des gesamten Krieges an der Westfront, in den letzten Jahren als Leutnant und Kompanieführer. Circa ein Jahrzehnt später wollte der Autor *Franke* mit dem Text vorrangig die Heimatliebe unter Auswanderern durch Kunst- und Heimatbilder wecken, gleichwohl verdeutlichen die Worte beispielhaft die hohe emotionale Bedeutung, die Postkarten aus der Heimat bei den Soldaten an der Front zukam. Die Karten waren nicht nur einfach Grüße aus der Heimat, sondern sie hielten auch die Erinnerung an sie wach. Vor allem aber bildeten sie auch unabhängig von einer aufstehenden Textnachricht ein imaginäres Band zwischen Heimat und Front. Darüber hinaus belegt das Zitat, dass die Wirkung der Karten verbunden mit ihrer Betrachtung in anheimelnden Situationen verstärkt wurde und dass die Volksliederkarten wohl auch zum gemeinsamen Singen anregten.

2. Begrifflichkeiten und Postkartengeschichte

2.1 Begriffliches

In Zeiten von Smartphones, mit der Möglichkeit sowohl Schrift- als auch Tonnachrichten schnell zu übermitteln, lohnt sich ein Blick auf die Rolle von

³ Franke 1926. Der Buchhändlersohn Franke (1892 Habelschwerdt/Grafschaft Glatz – 1975 Freiburg) war deutscher Kunstmaler (Autodidakt) und Schriftsteller (Prosa und Lyrik). Franke hatte für die Kapellen des Freiburger Werthmannhaus, des Hamburger Raphaelheims und des Altars des Großdampfers „Hamburg“ Gemälde angefertigt. Vgl. Feilchenfeldt 2006 und Hartmann 1962.

Postkarten während des Ersten Weltkriegs. Zunächst will ich jedoch die Begrifflichkeiten erörtern. Den Oberbegriff bildet die Bezeichnung Bildpostkarten, den auch Kulturwissenschaftler verwenden. Obwohl von postalischer Seite her sämtliche mit einer Abbildung versehene Postkarten als Ansichtskarten bezeichnet werden, hat sich im allgemeinen Sprachgebrauch die Verengung des Begriffs auf die Darstellung einer topografischen Ansicht durchgesetzt. Die topografischen Ansichtskarten nehmen den weitaus größten Teil der Bildpostkarten ein. Im Folgenden verwende ich jedoch die Begriffe „Bildpostkarte“ und „Ansichtskarte“ synonym.

Bildpostkarten lassen sich nach der Volkskundlerin und Kunsthistorikerin *Christa Pieske* unterteilen in:

- a) Ansichtskarten (merkwürdigerweise zählt *Pieske* dazu auch Soldaten- und Reservistenkarten);
- b) Gelegenheitskarten (also zu Geburtstagen, Festtagen u.ä.);
- c) Genrekarten (Scherz-, Lied-, Liebes-, Spruch-, religiöse und patriotische Karten);
- d) Fürsten- und Schauspielerkarten;
- e) Kunst- und Künstlerkarten.⁴

Eine andere Kategorisierung nimmt der Historiker *Rudolf Jaworski* vor. Er unterscheidet in:

- a) Topografische Karten (z.B. Orte, Landschaften, Denkmale, die besonders für die Denkmalpflege interessant sind) und
- b) Motivkarten (z.B. Feiertagsgrüße, Sprüche, Lieder, Ereignisse, Personen, Tiere und auch politische Motivkarten).⁵

Unter die politischen Motivkarten fallen auch die Propagandapostkarten des Ersten Weltkriegs, die *Jaworski* eingehend untersucht hat. Er rechnet unter die Propagandapostkarten Kleingrafiken und -fotos mit vorrangig ideologischer, kriegsbejahender Aufladung.⁶ Das ist allerdings eine wenig genaue Definition, die auch von dem Verständnis des Propaganda-Begriffs abhängt.

Meines Erachtens können je nach Kontext theoretisch fast alle Postkartenarten, die im Ersten Weltkrieg verschickt wurden, Propagandapostkarten sein. Dies trifft auch auf alle fünf Postkartenarten nach der Kategorisierung von *Pieske* zu. Zuerst richtet sich das nach der Gestaltung der Abbildung und – wie meist der Fall – dem auf der Bildseite abgedruckten Text. Dann kommt es aber auch auf die Nachricht an, die eine unverdächtige Abbildung in Kontext zum Krieg setzen kann. Eingestandenermaßen ist das

⁴ Pieske 1983: 85–86.

⁵ Jaworski 2015: 12.

⁶ Vgl. Jaworski 2015: 13.

Vorliegen von Propaganda nicht immer leicht zu bestimmen. Auch deshalb beziehe ich mich in meinem Beitrag allgemein auf Postkarten, die in irgendeinem Zusammenhang zum Ersten Weltkrieg stehen und in der Kriegszeit gedruckt oder versandt worden sind.

Propagandapostkarten wurden nur selten behördlich in Auftrag gegeben oder finanziell unterstützt, wie z.B. bei der Werbung für die Zeichnung von Krieganleihen. Allerdings wurde die Herstellung behördlich überwacht und zensiert. Es waren im Wesentlichen private Verlage und Organisationen, die die Herstellung und den Vertrieb besorgten. Sie wollten damit ihre sogenannte vaterländische Pflicht erfüllen und natürlich auch ein Geschäft machen oder im Falle von gemeinnützigen Organisationen Spenden sammeln.

2.2 Postkartengeschichte

Um den Gebrauch und die Rezeption von Bildpostkarten einschätzen zu können, darf die Entwicklungsgeschichte der Bildpostkarte nicht vernachlässigt werden.⁷ Seit 1869 gab es bereits die Postkarte in Österreich, seit 1870 in Bayern und im Norddeutschen Postbezirk. Seit den 1880er-Jahren trat die vom Geheimen Postrat Heinrich von Stephan 1865 angeregte Post- und Correspondenzkarte ihren Siegeszug durch die deutschen Länder an. Anfangs gab es Ton-Lithografien für einfarbige Vorlagen, ab 1880 kamen Chromo-Lithografien für mehrfarbige Vorzeichnungen hinzu. Bald war auf dem Umweg über eine Zwischenzeichnung auch die Wiedergabe von Fotos auf Postkarten möglich. Ab 1890 entfiel die Zwischenzeichnung und nun gab es ein- oder mehrfarbige, mitunter auch teilkolorierte bunte Bildpostkarten in reichster Auswahl: nämlich Lithografien, Lichtdrucke, Fotobilder. Die Hochzeit des Postkartenversands lag in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg. 1903 berichtete die Internationale Postkartenzeitung von einer Überproduktion. Die Zeitung schrieb, dass jeder der einige Fachkenntnisse besitze, der Meinung sei, er könne Ansichtskarten herstellen. Erleichtert wurde dies dadurch, dass man kaum Anfangskapital benötigte. So gab es viele kleine Läden und fliegende Händler, die mit Bildpostkarten handelten. Deshalb war eine flächendeckende Zensur bei der Herstellung nur schwer umzusetzen. Auch für den Ersten Weltkrieg konstatiert der Pädagoge und Sammler *Otto May* keine konsequente Zensur, „denn es gibt Karten, die in der ursprünglichen und in der zensierten Form in etwa gleicher Häufigkeit auftreten“⁸.

⁷ Vgl. zu Ansichtskarten im deutschen Kaiserreich besonders May 1998: 53–96.

⁸ May 1998: 71.

Um die Bedeutung und das Ausmaß des postalischen Verkehrs einzuschätzen, sei erwähnt, dass von 1914 bis 1918 im Deutschen Reich insgesamt 14 Millionen Männer von ihren Familien getrennt waren. *Jaworski* bemerkt, dass Schätzungen zufolge während des Krieges ca. 50.000 kriegsbezogene Motive in Deutschland und Österreich-Ungarn in Umlauf waren (ohne die üblichen Ansichts- und Glückwunschkarten).⁹ So wurden im Kriegsjahr 1915 in der Doppelmonarchie ca. 1 Million Postkarten verschickt. Als Feldpost wurden die Karten portofrei verbreitet, somit konnten die Karten mit ihrer Botschaft nahezu die gesamte deutsche Bevölkerung erreichen und die öffentliche Meinung in politisch konforme Bahnen lenken. Wie auch im Folgenden ersichtlich wird, war das Postkarten-Schreiben nicht zuletzt zwischen Front und Heimat weit verbreitet.



Abb. Nr. 1: *Rubeszene mit kartenschreibenden Soldaten; nach einem Gemälde von A. Roloff, hrsg. vom Verband deutscher Krankenpflege-Anstalten vom Roten Kreuz, 10 Pf.-Wohlfahrtskarte; ungelauften; Privatarchiv Retterath (wie alle folgenden Karten).*

So wie die abgebildete Karte Nr. 1 gab es viele andere, die das Postkarten-Schreiben zum Thema hatten.¹⁰ Hier warb die Postkartenindustrie vor allem

⁹ *Jaworski* 2015: 12.

¹⁰ Der traditionalistische Maler Alfred Roloff (1879–1951) wurde als Sohn eines Marineoffiziers geboren. Von 1896 bis 1901 studierte er an der Berliner Kunstakademie. Danach illustrierte er vor allem Titelseiten für Groschenhefte und wurde durch seine dynamischen

für sich selbst, indem die Karten die Menschen daran erinnerten, an die Front oder in die Heimat zu schreiben.

Laut Literatur handelte es sich bei den Ansichtskarten „um das Medium der ‚einfachen Leute‘“¹¹. Galt es in „besseren“ Kreisen als unschicklich, persönliche Mitteilungen auf offenen Karten zu versenden, so wurden sie schnell bei „einfachen“ Leuten „zum Brief des ‚kleinen Mannes‘“. Wegen des geringen Platzes für Nachrichten waren diese nicht allzu lang, was für ungeübte Schreiber ein Vorteil war. Im Gegensatz zum Brief brauchte man sich nicht mit einer förmlichen Anrede, geeigneten Einleitungssätzen und richtigen Schlussformeln abzumühen. Es war die schnellste und billigste Kommunikationsmöglichkeit. Das alles macht verständlich, dass das Postkarten-Schreiben zu Kriegsbeginn eine weit verbreitete Übung war. Die Postkarte war ein ideales Mittel, um bei einer Reise vorher den Wartenden die Ankunftszeiten zu vermelden oder um einfach ein Lebenszeichen von sich zu geben. War dies in Friedenszeiten weniger wichtig, so kam dem im Krieg mit seinen Materialschlachten sowohl für den Schreiber an der Front als auch die Empfängerinnen und Empfänger in der Heimat eine enorme Bedeutung zu. Neben dem bloßen Lebenszeichen interessiert natürlich auch, was im Einzelnen mitgeteilt wurde. Die Form der offenen Postkarte kam natürlich der militärischen Postzensur entgegen, die so die Kommunikation leichter kontrollieren konnte. Außerdem ermöglichte sie eine „gelenkte Bilderbotschaft“¹², die die offizielle Propaganda stützte.

Die Feldpostzensur wurde im Ersten Weltkrieg unterschiedlich gehandhabt.¹³ Bis 1916 mussten die Soldaten die Post offen bei ihren Vorgesetzten abgeben, die sie nach persönlichem Belieben kontrollierten und zensurierten. Die Benutzung von Feldpostbriefkästen war häufig untersagt. 1916 ordnete die Oberste Heeresleitung die Schaffung von Prüfstellen an. Das bedeutete zwar weniger Willkür, aber auch mehr systematische Kontrolle. Zudem verfügte die Oberste Heeresleitung nun über ein Instrument, mit dem sie die Stimmung an der Front ausspähen konnte. Die Aufhebung der Zensur war

Pferdebilder bekannt. Vgl. Klein 1952. – Vgl. zu weiteren Karten mit dem Thema des Briefe- und Karten-Schreibens z.B. die Ansichtskarte „Fröhliche Weihnachten“ in: Alzheimer 2009b: 13, auf der ein Briefträger Soldaten Post und Pakete bringt. Das von der Volkskundeprofessorin Heidrun Alzheimer herausgegebene Buch bietet nahezu die gesamte Bandbreite ethnologischer Forschung zu den Bildpostkarten des Ersten Weltkriegs samt ihren Kontextualisierungen.

¹¹ May 1998: 71.

¹² Giesbrecht 2005/2006: 55.

¹³ Zur Zensur und zur Organisation des Postwegs der Feldpost vgl. Jander, Thomas o.J.

daher auch wichtiger Bestandteil der Forderungen der Kieler Matrosen beim Novemberaufstand 1918.

3. Methodische Überlegungen

Ansichtskarten stellen in der Regel keine „hohe“ Kunst dar, sondern sind als Gebrauchsgrafik zu betrachten.¹⁴ Sie werden zumeist auf der Basis des Käuferinteresses produziert, weshalb sich der Käufer auch mit ihrem Inhalt identifizieren muss. Da sie vorwiegend als Einzelexemplare gekauft werden, geht dem eine bewusste Entscheidung des Käufers voraus. Sie wird daher auch zu einem Meinungsträger. Nicht umsonst wird die Ansichtskarte auch als „kleiner Bruder des Plakats“¹⁵ bezeichnet. Postkarten können entweder als „Ideologieträger für die Auftraggeber“ fungieren, so dass der Verbraucher das internalisieren soll, was man ihm vorsetzt oder sie können als „ideale Mentalitätsträger“ in dem Sinne wirken, dass der Verbraucher erhält, was er wünscht.¹⁶ Damit kommen gruppenpolitische und verlagskommerzielle Interessen ins Spiel. Die Idealtypen „ideologische Postkarte“ und „Mentalitätspostkarte“ dürften jedoch in der Realität schon aus begrifflichen Gründen nie ganz rein vorzufinden sein, weshalb dies bei der Verwendung der idealtypischen Bezeichnungen immer mitgedacht werden muss.¹⁷ Auch wenn „ideologischen Postkarten“ als Propagandakarten eine „Bekennerfunktion“ zukommt, sind selbst hier Anlass des Schreibens oder Inhalt der Nachricht nicht immer deckungsgleich mit der Darstellung auf der Karte, was bei Mentalitätskarten noch weniger der Fall ist.

So ist denn über den Nachrichtenwert hinaus zu fragen, ob sich die Nachricht auf die Abbildung auf der anderen Seite bezieht. Im Allgemeinen war dies weniger der Fall. Jedoch sind je nach Art der Bildpostkarten Unterschiede festzustellen. So bilden Foto-Postkarten eine Ausnahme. Sie zeigen von Soldaten Einzelporträts, die kurz vor dem Abmarsch zur Front angefertigt wurden, oder Soldatengruppen mit Krankenschwestern und Ärzten im Lazarett oder die betreffenden Soldaten mit einigen Kameraden. Andere Karten geben Ortsansichten – oft auch von zerstörten Orten – wieder. Auf der Nachrichtenseite machten die Soldaten meist Angaben zu den fotografierten Personen und Orten.

¹⁴ Vgl. May 1998: 89.

¹⁵ May 1998: 75.

¹⁶ May 1998: 98, und allgemein zu diesem Absatz S. 97–103.

¹⁷ Vgl. May 1998: 101.

Insofern bilden Bildpostkarten eine hervorragende Quelle für die volks- und landeskundliche sowie historische Forschung. Hierbei verstehe ich diese Objekte als Erkenntnis Anlass und Erkenntnismedium.¹⁸ Generell stellen sich zahlreiche Fragen wie zum Beispiel: Welche Erkenntniserweiterungen ergeben sich durch die Befassung mit dem Artefakt „Bildpostkarte“ als Quelle? Welche Aussagen beinhalten die Karten über ihre Produzenten und Nutzer sowie über zeitgenössische Praxen und Normen? Können Abbildungen als Quelle zur Erschließung von Denkschemata oder kulturellen Praxen dienen, die durch Texte im engeren Sinne nicht sichtbar gemacht werden können? Und vor dem speziellen Hintergrund des Ersten Weltkriegs ist zu fragen, was die Karten über das Verständnis von Krieg, Feinden, Kriegshelden und ähnlichen Aspekten sowie zur Realitätsnähe der Karten und ihren Veränderungen im Laufe des Krieges aussagen können.

Indem die Bildmotive und Textnachrichten von Postkarten Gedanken und Gefühle auslösen, können zeitgenössische Denk- und Handlungsweisen erschlossen werden. Bei ihrer Erforschung ist unbedingt zu beachten, dass Wahrnehmung historisch, sozial, politisch und kulturell gebunden ist. Mittlerweile ist ein Jahrhundert nach dem Druck und/oder Gebrauch der Bildpostkarten des Ersten Weltkriegs vergangen; es gilt daher, eine heutige Sichtweise von Karten abzulegen und sie vor dem damaligen Hintergrund und seiner Sichtweisen zu untersuchen.

Bei einer Bildpostkarte ist zunächst die Abbildung von Bedeutung. Aus heuristischen Gründen mag es nicht unwichtig sein, wie ein Bild auf den heutigen Betrachter wirkt. Für eine wissenschaftliche historisch orientierte Untersuchung¹⁹ muss die Frage jedoch lauten: Wie haben die Auftraggeber, die Fotografen und die Kunden damals sich und ihre Zeit gesehen? Und so handelt es sich bei den bebilderten Postkarten weniger um Bilddokumente im Sinne von „So war es“, sondern vielmehr um solche im Sinne von „So sahen sie es damals“. Letzteres gilt weniger für topografische Ansichtskarten, da sie außer der Perspektive und der Größe des Bildausschnitts nur eingeschränkte Gestaltungsmöglichkeiten bieten. Die anderen, ungleich freier arrangierten Karten halten durch die Art ihrer Gestaltung, durch die Motivauswahl und durch die handschriftlichen Texte ihrer Absender vieles fest, was für das damalige Zeit- und Weltverständnis wichtig und wertvoll war.

Von wissenschaftlicher Relevanz sind ferner die Herstellung der Postkarten, ihre Auflagenzahlen, Verkaufsstellen, Verlagsstrategien und die mög-

¹⁸ Vgl. auch Cremer / Mulsow 2017.

¹⁹ Eine Ausnahme bilden jedoch Forschungen zu heutigen Sammlern von Weltkriegsbildpostkarten und ihren Motivationen.

liche Zensur bei der Produktion. Archive der Postkartenverlage bestehen zumeist nicht mehr. Daher fehlt es an zuverlässigen Informationen zu den vorgenannten Punkten. Will man ermitteln, wann eine Karte gedruckt worden ist, so gibt das Schreibdatum der Nachricht oder der Poststempel einen ersten Hinweis. Weitere Hinweise kann die Bildgestaltung geben. Tragen die Soldaten des deutschen Heeres noch Pickelhauben (vgl. Abbildung Nr. 1, 6, 10 in diesem Artikel), so muss die Karte vor 1917 gedruckt worden sein, denn ab Februar 1916 wurde die nur gegen Säbelhiebe schützende lederne Kopfbedeckung sukzessive durch den Stahlhelm ersetzt.²⁰ Damit wird schnell klar, dass zum Verständnis der Bildpostkarten eine Kenntnis der politischen, militärischen und natürlich der kulturellen Rahmenbedingungen Voraussetzung ist.

Aus diesen und anderen Gründen kritisiere ich auch die illusionäre Behauptung, dass Bildpostkarten für sich selbst sprechen würden, oder anders gesagt: sie bedürften keiner weiteren Erläuterung. Tatsächlich handelt es sich in vielen Fällen um verschlüsselte Such- und Rätselbilder, die ihre zeitgebundenen Botschaften samt ihrer Subtexte erst nach eingehender Befragung, Dechiffrierung und Kontextualisierung preisgeben.

4. Einzelne Kartenthemen

4.1 Paul Heys Soldatenliederpostkarten-Reihe „Unsere Feldgrauen“

Im Folgenden gehe ich als erstes auf die „weiche“ Kriegspropaganda und die damit verknüpften Vorstellungen in den Soldatenliederkarten Paul Heys ein.²¹ Die Beliebtheit von Soldatenliederkarten beruht auf mehreren Funktionen des Liedes und der Singpraxis. Aus militärischer Perspektive wurde durch Singen der Marschrhythmus gefördert und eine belebende Wirkung erzeugt.²² Vor allem stärkte der gemeinsame Gesang das Gemeinschaftsgefühl und vermittelte „dem Truppenkörper das Gefühl einer ruhigen Sicherheit, die militärisch so wichtig ist“. Für den einzelnen Soldaten bildeten Lieder eine gute Möglichkeit mit den Auswirkungen des Krieges und den dazugehörigen Emotionen von Wut, Trauer, Verzweiflung und der Sehnsucht nach den Angehörigen und der Heimat umzugehen und diese zu

²⁰ Vgl. Militärgeschichtliches Forschungsamt Wehrgeschichtliches Museum Rastatt 1988: 29; Alzheimer 2009b: 13.

²¹ Zur Biografie Heys vgl. Raffelsbauer 2007 I: 17–146.

²² Vgl. im Folgenden Meier 1916: 4–9, Zitat S. 5.

kanalisieren. Gerade für Empfindungen, die sich nicht so leicht verbalisieren ließen (insbesondere die als unmännlich verschrien), boten Lieder ein willkommenes Ventil. So ist es denn zu verstehen, dass so manche Zeitgenossen in dem Lied „einen guten Kameraden“²³ der Soldaten sahen. Lieder werden im Gegensatz etwa zu Prosatexten generell gut erinnert, da sie gereimt sind, Rhythmus und eine Melodie besitzen.²⁴ Das einfache Memorieren eines Liedes hoffte man mit dem Bildinhalt der Postkarten zu verknüpfen. So wurde das Lied auf eine Bildaussage fokussiert, die zumeist die Kriegspolitik unterstützte.

Der in München geborene Maler, Graphiker und Illustrator Paul Hey (1867–1952) gilt als einer der populärsten und produktivsten Künstler in der Zeit der Wilhelminischen Ära. Im Weltkrieg wurde er als Soldat und Kriegsmaler an der West- und Ostfront eingesetzt. Heys hoher Bekanntheitsgrad basierte vor allem auf seinen unzähligen Illustrationen von Zeitschriften, Schul-, Märchen- und Kinderbüchern, Sammelbildern sowie Bildpostkarten. Nach der Literaturhistorikerin *Carolin Raffelsbauer* schuf Hey mindestens 106 Volksliederkarten und 20 Soldatenliederkarten.²⁵ Überdies umfasst sein Werk eine Reihe von Aquarellen, Gouachen, Lithografien und Ölgemälden. Hey, der „Maler heiler Märchenwelten“, behielt auch bei der Illustrierung von Soldatenliedern seinen Stil der poesievollen Schilderung von Mensch und Natur bei. So findet man auch hier die heiteren, sonnenbeschiedenen Landschaften, die verstreuten Dörfer, die anheimelnden Fachwerkhäuser, die lauschigen Waldlichtungen, die sternklaren Nächte – nur das Personal hat er ausgetauscht: Statt der Wandervögel, Jäger oder fahrenden Gesellen sind es nun die „feldgrauen“ Soldaten, die durch diese beschaulichen Welten ziehen. Auch die von Hey in seinen Volkslieddarstellungen behandelten allgemeinemenschlichen Themen finden sich wieder: Liebe und Abschied, Begegnung und Einsamkeit, Häuslichkeit und ungebundenes Leben, Alt und Jung. Heys Liedpostkarten führen in der Regel keine vollständigen Texte oder Melodien auf, sondern nur den Eingangswers oder mehrere Verse, die meist auf einer Bordüre abgedruckt sind. Das Verständnis der Kartenillustration erschließt sich dem Betrachter oft erst bei Kenntnis des gesamten Liedtextes, welches vom Künstler oder den Auftraggebern vorausgesetzt wird.

²³ Meier 1916: 63.

²⁴ Vgl. auch Giesbrecht 2005/2006: 55–58 und zur Reihe „Die Feldgrauen“ Giesbrecht 2005/2006: 75–81.

²⁵ Raffelsbauer 2007 I: 391–394. Vgl. die Kartendigitalisate unter Historische Bildpostkarten o.J., Sammlung von Sabine Giesbrecht, Universität Osnabrück.

Die Attraktivität von Liedpostkarten beruht auf dem Unterhaltungs- und Wiedererkennungswert der zitierten Melodien. Als ein sehr beliebtes Liederbuch verweise ich beispielhaft auf den Titel „Kriegslieder für das deutsche Volk mit Noten“ (erschieden im Verlag Eugen Diederichs, Jena). Ab der 7. Auflage (1914) lautete der Titel „Musketier seins lust'ge Brüder. Alte liebe Soldatenlieder“. Das Liederbuch wurde von Fritz Jöde herausgegeben. Soldatenliederkarten geben vor, die Heimatfront über den Krieg zu „informieren“: Sie präsentieren Szenen aus dem Soldatenleben und thematisieren das Kämpfen und Marschieren, erzählen von Liebe und Sehnsucht, von Abschied, Gebet, Tod und Trauer. In Heys Reihe „Unsere Feldgrauen“ weisen die Zeichnungen und die Liedanfänge eine gewisse Eigenständigkeit auf. Die Abbildungen sind zwar von den Liedtexten angeregt, gehen jedoch weit über diese hinaus, indem sie Aktionen der „Feldgrauen“ in weitläufigen Landschaften oder vor Städteansichten in altbackener Darstellung zeigen. Eingebettet in eine Idylle von Natur und Heimat verliert das Soldatenleben viel von seiner militärisch-straften Erscheinung und jener kämpferischen Dramatik, die für andere Soldatenliederkarten im Ersten Weltkrieg kennzeichnend ist. Auch der Titel der Reihe „Unsere Feldgrauen“ ist bemerkenswert: Erstens werden die Käufer der Karten mit dem Eigenschaftswort „unsere“ als Teil der nationalen Gemeinschaft vereinnahmt. Zweitens werden die Soldaten entgegen aller militärischen Hierarchie als Gruppe von Gleichen dargestellt.

Heys Soldatenliederpostkarten wurden vom „Verein für das Deutschtum im Ausland“ (VDA)²⁶ mindestens ab 1915 herausgegeben, der jeweils auf der Nachrichtenseite zu einer „Volkssammlung für die kämpfenden Brüder u. die Vertriebenen aus Feindesland“ aufrief. Die Kartenkäufer sollten sich nicht nur ideell, sondern auch materiell für den Krieg engagieren. Der Verein unterstützte deutsche Schulen, Kindergärten, Büchereien und die deutsche Presse außerhalb der Reichsgrenzen und wollte damit zur Bewahrung und Stärkung des „deutschen Wesens“ beitragen, besonders auch in Abgrenzung zu benachbarten slawischen und madjarischen Bevölkerungen. Der VDA vertrat als bildungsbürgerlicher Verein lange Jahre die Idee einer deutschen „Kulturnation“ unabhängig von Grenzziehungen, wobei er dem Gedanken gut völkischer Gruppierungen nahe stand. Nach seiner Umbenennung 1908

²⁶ Vgl. zum VDA Weidenfeller 1976. – Entgegen Raffelsbauer 2007 I: 122 hat der VDA nicht 1916, sondern mindestens schon 1915 Hey den Auftrag für die „feldgraue“ Reihe erteilt. In der Sammlung „Historische Bildpostkarten“ finden sich allein drei Karten, die 1915 gelaufen sind. Zur ältesten vgl. Soldatenliederkarte Nr. 8: „Ich hatt' einen Kameraden...“; Verlag VDA, Berlin; Graphische Kunstanstalten F. Bruckmann AG, München; gelaufen 08.07.1915; in: Historische Bildpostkarten o.J.: Datei 2_1_1_1-009.jpg.

(vorher: „Allgemeiner Deutscher Schulverein“) schwenkte er stärker auf die Machtstaatsinteressen des Deutschen Reiches ein, was diese Kartenserie eindrucksvoll belegt.

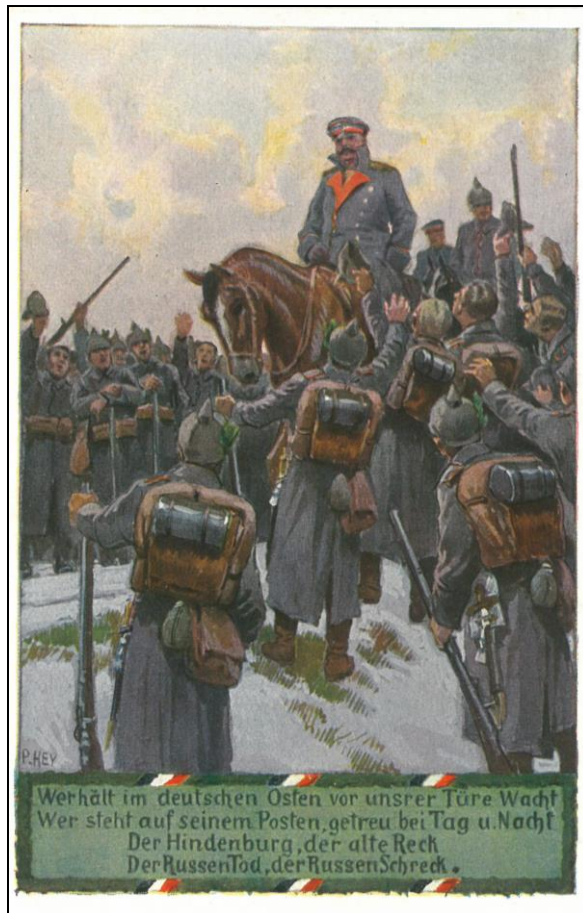


Abb. Nr. 2: Soldatenliederpostkarte Nr. 11:
„Wer hält im deutschen Osten“; Verlag VDA, Berlin;
Graphische Kunstanstalten F. Bruckmann AG, München; ungelauften.

Viele Karten zeigten zu Kriegsbeginn den obersten deutschen Kriegsherrn Kaiser Wilhelm II. und auch seine Generäle. Jedoch avancierte keiner so schnell zum Helden wie General Paul von Hindenburg, der auf Abbildung Nr. 2 inmitten ihm zujubelnden Soldaten zu sehen ist. In voller Uniform, aufrecht auf einem Pferd sitzend und mit unberührtem Blick überragt er die

Szenerie, womit ihn Hey zum Helden stilisiert. Unter Hindenburgs Führung wurde die in Ostpreußen eingefallene russische Armee Ende August 1914 zurückgeschlagen. Aus Propagandagründen wurde die bei Allenstein (heute: Olsztyn/Polen) stattgefunden Schlacht bald in „Schlacht bei Tannenberg“ umbenannt.²⁷ Mit der Namensgebung sollte die in der deutschen Geschichtsschreibung als Schlacht bei Tannenberg bezeichnete Niederlage der Ritter des Deutschen Ordens gegen die Polnisch-Litauische Union im Jahre 1410 überstrahlt werden. In der deutsch-völkischen Diktion hatte man sich nun bei den Slawen revanchiert. Auf einer Vielzahl von Karten wird Hindenburg als genialer Feldherr gefeiert. Es entstanden zahlreiche Huldigungskompositionen. Analog zum bekannten Lied „Die Wacht am Rhein“ wird auf Abbildung Nr. 2 von der „Wacht im Osten“ gesungen, die Hindenburg, „der Russen Tod, der Russen Schreck“ dort halte. Die Liedverse stammen aus dem Gedicht des Arztes A. de Nora (Pseudonym von Anton Noder, 1864–1936), das mehrfach vertont wurde.²⁸ Den vollständigen Text des dreistrophigen Liedes mit Noten und Hindenburg-Bild präsentiert die Liedpostkarte des Musikverlages P[eter] J[osef] Tonger („Lied von Hindenburg“),²⁹ was auf die große Nachfrage nach dem Lied und den entstehenden Hindenburg-Kult hinweist. Mit dem Medium Liedpostkarte wurde eine höchstmögliche Einheitlichkeit eines Liedes sowohl in Worten als auch in der Melodie angestrebt und die Entstehung von Varianten durch „Zersingen“ bekämpft.

Vermutlich handelt es sich bei dem Hindenburg-Lied um eine Nachdichtung des Liedes „Wer ist der Ritter hochgeehrt“, auf dessen Melodie es wohl auch ursprünglich gesungen wurde.³⁰ Hoffmann von Fallersleben hatte 1871 eine ähnliche Nachdichtung auf Kaiser Wilhelm I. mit dem Titel „Wer ist der greise Siegesheld?“ geschrieben, die der Verfasser des Hindenburg-Liedes womöglich kannte.³¹ Aus politischer Perspektive trugen solche An-

²⁷ Zum Tannenberg-Mythos vgl. Schenk 2001: 446–451 und Münkler 2013: 138–158. Im Gegensatz zu Schenk (2001: 446), für den die Benennung „Schlacht von Tannenberg“ niemand eindeutig zugeschrieben werden kann, erwähnt Münkler (2013: 153–154), dass sowohl Hindenburg als auch Ludendorff die Namensgebung vorgeschlagen hätten.

²⁸ Lied „Wer hält im deutschen Osten“ in: Stolz ziehn wir in die Schlacht o.J.: 42–43. Dazu werden als Bearbeiter Theodor Röhmeier und als Texter A. de Nora genannt. In einem anderen Liederbuch werden als Texter des Liedes A. de Nora und als Komponist L[eonold] Hassenkamp aufgeführt. Vgl. Weltkriegs-Liedersammlung 1926: 323–324.

²⁹ Abbildung in Giesbrecht 2016: 216. Melodie von Willy Geyr; Verlag P. J. Tonger, Köln; Schreibedatum ungenannt; gelaufen am 04.08.1916.

³⁰ Zu „Wer ist der Ritter hochgeehrt?“ vgl. Allgemeines deutsches Lieder-Lexikon 1847: 111–112, Nr. 2177. Es handelt sich um ein Loblied auf Richard Löwenherz.

³¹ Zu „Wer ist der greise Siegesheld?“ vgl. Böhme 1895: 83, Nr. 97. Vgl. zu diesem und dem vorigen Lied Hoffmann von Fallersleben 1900: 261–262.

sichtskarten zur Legitimation einer monarchisch verbrämten Militärdiktatur der 3. Obersten Heeresleitung (OHL) unter den Generälen Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff bei, die ab August 1916 immer offensichtlicher wurde. Sie lehnten einen „Verständigungsfrieden“ ab und beharrten stur auf einem „Siegfrieden“. Das bedeutete aber, dass ein Frieden erst nach dem Erreichen aller Kriegsziele geschlossen werden sollte.

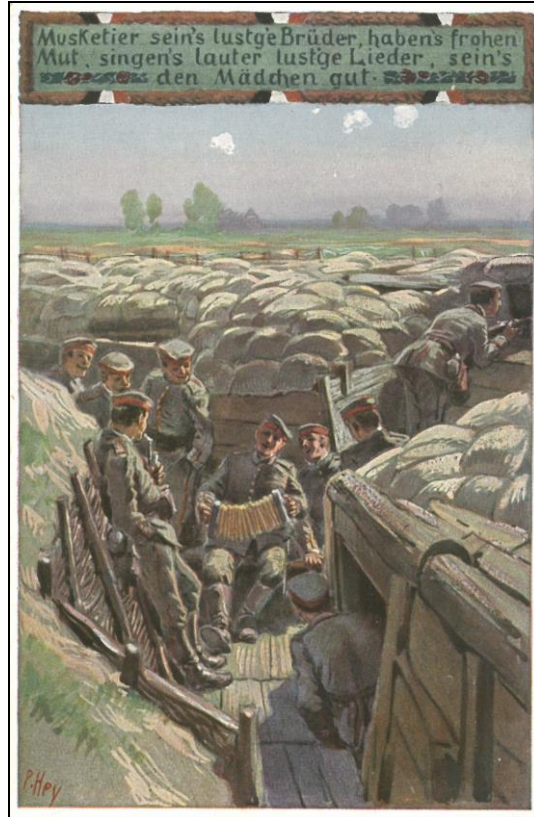


Abb. Nr. 3: Soldatenliederkarte Nr. 14:
„Musketier sein's lust'ge Brüder“; Verlag VDA, Berlin;
Graphische Kunstanstalten F. Bruckmann AG, München; ungelaufen.

Allgemein zeigt Hey das Soldatenleben von seiner heiteren Seite: Die Soldaten lieben die Freiheit und die trinkfreudige Geselligkeit, sie sind flotte Reiter, die der winterlichen Kälte trotzen, poussieren gern mit jungen Frauen und sind „lust'ge Brüder“, die im Schützengraben musizieren und singen. Das Lied der vorliegenden Liedkarte (Abbildung Nr. 3) bezieht sich auf den

Musketier als einfachsten Dienstgrad der Infanterie und beschreibt das Soldatenleben während der zweijährigen Dienstzeit im Frieden.³² Damit suggeriert Hey, dass das Soldatenleben an der Front genauso „lustig“ sei wie das in der Dienstzeit. Auch seine Zeichnung verfolgt dieselbe Intention. Das Leben im Schützengraben wird beinahe als Fest in blühender Landschaft wiedergegeben. Nur ein Soldat hält pflichtgemäß Wache mit dem Maschinengewehr. Von den Feinden und ihren Schützengräben ist weit und breit nichts zu sehen. Statt der Feinde befinden sich hinter dem deutschen Schützengraben nur grüne Wiesen und Bäume. In dieser Idylle lässt es sich feiern und gemütlich sein: Akkordeon spielend, singend oder Pfeife rauchend.

Heys Bild des Schützengrabens stand in scharfem Gegensatz zur Realität und auch seinen eigenen Erlebnissen. Schon der Volksliedforscher *John Meier* zitierte 1916 einen „Feldgrauen“: „Das Grabenleben macht stumm“³³. Der Alltag im Schützengraben war alles andere als idyllisch, wie der Politologe *Herfried Münkler* schildert: „Das Leben mit den Toten wurde zum Charakteristikum des Stellungskriegs“.³⁴ Hinzu kamen Verwesungsgerüche, denn die Gefallenen im Niemandsland blieben dort oft wochen- oder monatelang liegen. Unter Verweis auf Henri Barbusses Kriegsroman „Le Feu“ von 1916 heißt es weiter: „Dunkle und wächserne Mumienköpfe liegen da herum, mit Würmern und Insekten dicht bedeckt, aus Spalten blecken weiße Zähne“³⁵. Das Grabensystem konnte in ruhigeren Zeiten zu „zu einer behelfsmäßigen Wohnstatt mit bescheidenen Annehmlichkeiten in den Unterständen werden“³⁶, gelegentliche Schießereien erinnerten daran, dass man sich im Krieg befand. Anders war dies in Gefechtszeiten:

„Die Gräben konnten aber auch durch ständigen gegnerischen Beschuss zer schlagen, teilweise eingeebnet oder nach schweren Regenfällen mit Wasser vollgelaufen sein. Das größte Problem war jedoch das Zusammenleben mit den Toten, die unbestattet geblieben waren oder bei Artilleriebeschuss wieder aus ihren notdürftig angelegten Gräbern herausgeschleudert wurden. Vor allem das Ungeziefer [z.B. Läuse, Flöhe] und die sich immer stärker vermehrenden Ratten wurden dann für die Grabenbesetzungen zum Problem.“³⁷

³² Das Lied „Musketier seines lustigen Bräders“ findet sich ohne Angaben zu Text und Melodie in: *Weltkriegs-Liedersammlung 1926*: 192–193.

³³ Meier 1916: 7.

³⁴ Münkler 2013: 370, vgl. weiter zum Leben im Schützengraben 366–377.

³⁵ Münkler 2013: 369–370.

³⁶ Münkler 2013: 371.

³⁷ Münkler 2013: 371.



Abb. Nr. 4: *Soldatenliederpostkarte Nr. 4:*
„An der Weichsel gen Osten“; Verlag VDA, Berlin;
Graphische Kunstanstalten F. Bruckmann AG,
München; geschrieben 21.06.1918, ohne Poststempel.

Die Karte „An der Weichsel gegen Osten“ (Abbildung Nr. 4) beleuchtet das Verhältnis von Soldaten gegenüber Frauen im Kriegsgebiet. Auf der Zeichnung erscheint die junge Frau gegenüber dem Reiter, einem Ulanen, als die aktivere Person, was durch die Haltung ihrer Arme betont wird, die in die Hüften gestemmt werden. Der Soldat hält den geschenkten Blumenstrauß in der linken Hand, während die rechte die Zügel hält. Statt abzusteigen, neigt er sich nur leicht zu der jungen Frau herunter und vermittelt so eher Zurückhaltung und Korrektheit. Wenn man aber den Text des Liedes „An der Weichsel gegen Osten“ kennt, erweist sich die Zeichnung als Beschönigung. Im Lied wird geschildert, was der Vers „sein’s den Mädchen gut“ der ersten Strophe des vorigen Liedes „Musketier seins lustge Brüder“ auch in der Realität bedeuten konnte. Nur auf den ersten Blick erscheint der Liedtext

mit dem Wechselgesang amüsant.³⁸ Der Text vermittelt den Soldaten, dass junge Frauen quasi naturgesetzlich an Soldaten interessiert sind und ihre Verführungskünste an ihnen ausprobieren. Das ermächtigt im Gegenzug die Soldaten, ihr sexuelles Begehren mit mehr oder weniger starkem Zwang durchzusetzen: im Lied mit der Drohung, sie auf die Wache mitzunehmen oder sie der mangelnden Vaterlandsliebe zu beschuldigen, wenn sie nicht gefügig sind.

Wegen des Incipits muss man den Liedtext auch auf die jungen Frauen in der Frontregion beziehen, denn die Weichsel lag größtenteils im russischen Kongresspolen. Allgemein werden bei solchen Karten die Freundin oder Ehefrau in der Heimat im Lied ausgeblendet. Wie die Soldaten mit Frauen im Frontgebiet und der Etappe umgehen, bleibt meist offen. Auch die kriegsübliche Gewalt gegen Frauen findet keine Erwähnung. Bemerkenswert ist bei dieser Liedkarte des deutsch-völkischen VDA, dass es sich bei dem Lied um die deutsche Variante eines polnischen Liedes aus der Zeit des polnischen Freiheitskampfes von 1830/31 gegen die russische Vorherrschaft handelt.³⁹

Die Soldaten sind „frohnen Mutes“, furchtlos und draufgängerisch, aber auch gottesfürchtig und ehrerbietig, wie die Karte „Wir treten zum Beten“ (Abbildung Nr. 5) zeigen soll. Das als „Altniederländisches Dankgebet“ aus der frühen Neuzeit bekannte Lied verweist als Bestandteil des Großen Zapfenstreichs auf eine preußisch-militärische Traditionslinie.⁴⁰ Seit Kaiser Wilhelm II. wurde es öffentlich viel gespielt und stand für die Verbindung von weltlicher Macht und der sie legitimierenden christlichen Religion.⁴¹ Nicht zuletzt durch seine Initiative entwickelte es sich geradezu zum Inbegriff der Thron-und-Altar-Zivilreligion des Kaiserreichs. Im Liedtext wurde der Beistand des gerechten Gottes bzw. der „Vorsehung“ behauptet, womit die eigene Einstellung und das entsprechende militärische Verhalten als gerecht und als von der höchsten überirdischen Instanz gebilligt legitimiert werden sollte. Letztlich wurde mit dem Lied die Führung eines „gerechten Krieges“ (*iustum bellum*) beansprucht. So machte man sich zum Richter in eigener Angelegenheit und stellte den Krieg als moralisch zulässig dar. Und da auch die Gegenseite für sich das Recht auf die Führung eines „gerechten Krieges“ in Anspruch nahm, konnte dadurch eine Gewaltspirale in Gang

³⁸ Weltkriegs-Liedersammlung 1926: 4–5.

³⁹ Vgl. Jaworski 2015: 136.

⁴⁰ Zum Liedtext vgl. Weltkriegs-Liedersammlung 1926: 633. Das Lied geht auf den niederländischen Dichter und Komponisten Adrianus Valerius (1573–1625) zurück.

⁴¹ Vgl. Nehlsen 2004. Zur Beliebtheit von Motiv und Lied vgl. Alzheimer 2009c: 116–118 und besonders die Fotomontage-Karte auf S. 117 „Wir treten zum Beten“, verschickt von der Front am 13.3.1915, Verlag Schwerdtfeger & Co., Berlin, die mit dem engen Zusammenstehen die Festigkeit Front symbolisieren sollte.

gesetzt werden, die jede Eskalation bis hin zum totalen Krieg scheinbar legitimierte.



Abb. Nr. 5: *Soldatenliederkarte Nr. 13: „Wir treten zum Beten...“*; Verlag VDA, Berlin; Graphische Kunstanstalten F. Bruckmann AG, München; ungelauften.

Nur wenige Karten Heys zeichnen sich durch eine kriegstypische Dramatik aus und zeigen keine Landschaftsdarstellungen, so etwa die Karten „Haltet aus“⁴² und „Ich hatt’ einen Kameraden“ (Abbildung Nr. 6). Auf letzterer Karte stürmen Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten einen Hang hinauf, wobei zwei schon von Kugeln getroffen auf der Erde liegen. Einer davon schaut hilfeschend zu einem Soldaten auf, der ihn zwar ansieht, aber weiter vorwärts läuft. Allerdings werden keine Verwundungen gezeigt, die Getroffenen sind äußerlich unversehrt. Der Himmel im Hintergrund ist gerötet oder zeigt einen großen Feuerschein. Alles deutet auf den drohenden Tod hin.

⁴² Soldatenliederkarte Nr. 9: „Haltet aus! Haltet aus!“; Verlag VDA, Berlin; Graphische Kunstanstalten F. Bruckmann AG, München; gelaufen 21.08.1915; in: Historische Bildpostkarten o.J.: Datei 2_1_1_1-012.jpg. Soldaten in deutscher Uniform stürmen ein Haus, aus dessen oberem Fenster ein französischer Soldat schießt, während im Hintergrund Flammen aus Gebäudefenstern lodern.



Abb. Nr. 6: Soldatenliederpostkarte Nr. 8: „Ich hatt’ einen Kameraden...“;
Verlag VDA, Berlin; Graphische Kunstanstalten F. Bruckmann AG, München; ungelauften.

Das Lied „Ich hatt’ einen Kameraden“ wurde 1809 von Ludwig Uhland im Zuge der antinapoleonischen sogenannten Befreiungskriege verfasst. Friedrich Silcher, der romantische Liederkomponist, übernahm 1825 aus der Schweiz die Melodie dazu.⁴³ Erst im Ersten Weltkrieg wurde es zum meistgesungenen Soldatenlied an allen deutschen Fronten.⁴⁴ Das ergaben Umfragen, die Volkskundler in den Heerlagern gemacht hatten. Allerdings, so entdeckten sie, wurde der „Gute Kamerad“ nicht länger wegen seiner ergreifenden, sondern wegen seiner begeisternden Wirkung gesungen. Spätestens seit Beginn des Ersten Weltkriegs bestand das Lied nicht nur aus Uhlands Versen, sondern aus einem Potpourri erzpatriotischer Kehrreime, während die Melodie Silchers gleich blieb. In der neueren dreistrophigen Variante wurde folgender „verlängerter“ Refrain gesungen, der einige Jahre vor dem Krieg entstanden war⁴⁵:

⁴³ Vgl. Oesterle 2001. Zum Liedtext, der sich kaum mehr an der Uhland-Fassung orientiert, vgl. Weltkriegs-Liedersammlung 1926: 82–83.

⁴⁴ Vgl. Meisinger 1915: 3, ähnlich 27.

⁴⁵ Vgl. Meier 1916: 57. Vgl. zur ausführlichen Wiedergabe der Diskussion um eine „Verhinderung“ des Originaltexts von Uhland Meisinger 1915: 32–45.

„Gloria, Gloria, Gloria Viktoria! / Ja mit Herz und Hand / fürs Vaterland,
fürs Vaterland. / Die Vöglein im Walde, / die sangen all so wunderschön. / In
der Heimat, in der Heimat, / da gibt's ein Wiedersehn.“

Während Uhlands Fassung in ernster Trauer gehalten ist, wird sie durch diesen Refrain fast wieder aufgehoben.⁴⁶

Das Lied verklärt den Heldentod und instrumentalisiert die Frontkameradschaft für militärisch-politische Zwecke. Zwar ist die Melodie sehr getragen und der Text zeichnet sich durch Sentimentalität aus. Untersucht man jedoch die einzelnen Strophen genauer, so muss man der dritten Strophe einen abgeklärten Blick auf den Soldatentod zuschreiben. Der Befehl gilt mehr als dem sterbenden Kameraden beizustehen. So geben Lied und Abbildung den Soldaten in solchen Situationen eine Verhaltensweise vor, die nicht nur zum Weiterkämpfen auffordert, sondern auch eine Abstumpfung gegenüber der Grausamkeit des Krieges rechtfertigt. Dadurch wird der Soldatentod als unvermeidliches Ereignis dargestellt. Zu viel Trauer über den Kameradentod hätte die Kampfesmoral geschwächt. Der Soziologe Norbert Elias, der selbst an der Front gewesen war, konnotierte das Lied nicht mit Begeisterung, sondern mit einem Widerhall kollektiver Todesfantasien. Die Deutschen hätten den „Guten Kameraden“ stets so inbrünstig gesungen, weil er ihr „verdüstertes Selbstgefühl“ ausdrückte. Zudem sei damit eine „starke Vorahnung des Todes“ verknüpft gewesen. Die nationale Vereinnahmung des Lieds erzeugte aber auch eine bewusste Parodie. Als ab 1916 die Siegeszuversicht schwand, blühten an allen Fronten die Spottversionen. Sie richteten sich gegen die miserable Versorgung, weshalb der Eingangsvers einer Variante lautete: „Ich hatt' einen Katzenbraten“. Andere Varianten spiegelten die Abneigung gegen den Krieg, wie z.B. diese:

„Ich hatt einen Kameraden, / Einen schlechtern findst du nit, / Er schleicht
mir von der Seite / Und sagt: ‚I tu nit mit.‘“

Als Ergänzung beziehe ich mich noch auf eine andere Liedpostkarte Heys, nämlich die mit dem Titel „In der Heimat – in der Heimat – da gibt's ein Wiedersehn“. Die Zeile ist kein Liedincipit, sondern Bestandteil des Refrains einer Variante des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“. Dieser Teil des Refrains sollte trotz der getöteten Kameraden die Hoffnung auf Rückkehr in

⁴⁶ Vgl. dazu die Postkartenabbildung in Giesbrecht 2016: 44. Lied aufgezeichnet von W. Gößler; ohne Angaben zum Verlag und Schreibdatum; gelaufen am 24.11.1914. Auch hier lässt der vollständig abgedruckte Liedtext mit Noten auf die große Nachfrage und Beliebtheit des Liedes schließen.

die Heimat zu den Angehörigen stärken. Die vorliegende Karte (Abbildung Nr. 7.) deutet ich entgegen Raffelsbauer nicht als Abschieds-, sondern als Heimkehrszene, auch wenn Hey verschiedene Abschiedsszenen gemalt hat.⁴⁷ Hier kehrt ein Soldat zu seiner jungen Familie und der alten Großmutter zurück, erkennbar an der stillen Ergriffenheit der Großmutter, den jubelnden Kindern, dem freudig springenden Hund und auch dem im Sonnenlicht liegenden Dorf. Die Szene vermittelt zusammen mit dem dörflichen Hintergrund eher Beschaulichkeit und stille Freude. Darüber kann auch die Aufregung der Kinder und des Hundes nicht hinwegtäuschen. Sie wird durch die gefasste Haltung der Mutter, Großmutter und wohl auch des Vaters mehr als ausgeglichen. Indem es sich um eine Heimkehr handelt, umging Hey das heikle Thema des Einrückens an die Front und den damit möglichen Tod.



Abb. Nr. 7: Soldatenliederpostkarte Nr. 7: „In der Heimat – in der Heimat – da gibt's ein Wiedersehn“; Verlag VDA, Berlin; Graphische Kunstanstalten F. Bruckmann AG, München; geschrieben 05.12.1917, Poststempel 09.12.1917.

Die Verbundenheit der Soldaten mit Heimat und Familie ist naturgemäß ein wichtiges Thema dieser Karten, wurden sie doch vor allem als Feldpostkarten verschickt.⁴⁸ Der vorgenannte Refrain und auch andere bekannte Lieder, die von Abschied und Heimkehr handeln, erfuhren im Krieg einen

⁴⁷ Vgl. Raffelsbauer 2007 I: 229–230.

⁴⁸ Vgl. Giesbrecht 2005/2006: 68.

Bedeutungswandel. Allgemein menschliche Themen wie Liebe und Tod wurden zu Vorankündigungen eines möglichen Sterbens an der Front. Mit vertrauten Redewendungen und Melodien wurden die Betroffenen melancholisch auf den Abschied eingestimmt und darauf vorbereitet, Schicksalsschläge widerspruchslös hinzunehmen. Wenn man Hey auch insgesamt wohl keine gezielten Propagandaabsichten unterstellen kann, da er einfach seinen gewohnten Darstellungsstil aus der Vorkriegszeit fortsetzte, eignet sich seine idyllisch-verharmlosende Schilderung doch sehr zur Vermittlung eines positiven Bildes vom Krieg. Nach *Sabine Giesbrecht*

„sind die Liedkarten daher besonders geeignete Objekte, um Propagandathesen erfolgreich in Umlauf zu setzen und die abgebildete Musik das scheinbar unverfängliche Einstiegstor, durch welches Kriegsbereitschaft entfacht wird und ein forcierter Patriotismus Zugang zu den sangesgewohnten Kreisen der deutschen Bevölkerung findet. Auf der Postkarte ‚begleiten‘ Lieder die Sieges- und Durchhalteparolen, werben bei der Zivilbevölkerung um die nötige Opferhaltung, heroisieren die politisch militärische Elite und verbreiten so im Kontext ihrer kulturellen Botschaft ein nicht unerhebliches Propagandapotential. Damit sind sie zu Bestandteilen einer ‚musikalischen Kriegsrüstung‘ geworden, die auf ihre Art zur Landesverteidigung beiträgt.“⁴⁹

Entgegen Heys eigenen Erfahrungen – er wurde mehrmals krankgeschrieben und Ende 1916 wurden ihm Angst- und Zwangszustände attestiert – malte er, was von herrschenden Kreisen und Organisationen wie dem VDA verlangt wurde.⁵⁰ Realitätsferne bestätigte ihm auch seine Studienfreundin Käthe Kollwitz, die Anfang 1916 seine Karten als „etwas süß-kitschiges Zeug“ beurteilte. Dagegen wundert es nicht, dass ihm Kaiser Wilhelm II. im Januar 1918 den Professorentitel verlieh.

4.2 Frauendarstellungen

Einen weiteren Themenkomplex bilden die Frauendarstellungen und ihre kontextuelle Verwendung. *Jaworski* hat diese Illustrationen im Rahmen der Bildpostkartenpropaganda untersucht und sie laut Inhaltsverzeichnis in zwölf Kategorien unterteilt:

⁴⁹ Giesbrecht 2005/2006: 97.

⁵⁰ Vgl. auch zum Folgenden Raffelsbauer 2007 I: 120–122, 442, 123.

1. Schutzengel und andere Geistwesen
2. Weibliche Allegorien als Kollektivkörper
3. Militärische Bündnisse und weibliche Partnerschaften
4. Vielfacher Muttermythos
5. Militarisierte Geschlechterbeziehungen
6. Frauen und Uniformen
7. Die Frau daheim – der Mann im Feld
8. Frauenarbeit für den Sieg
9. Die Krankenschwester: Kameradin oder Objekt der Begierde?
10. Andere Städtchen, andere Mädchen
11. Heldentod und Frauenleid
12. Sieg und Niederlage in weiblicher Gestalt

Auch wenn die Darstellungen weniger Zeugnisse weiblichen Selbstverständnisses aufzeigen, so geben sie doch einen Einblick in damals nicht nur für Männer relevante Denk- und Sichtweisen.⁵¹ Daraus kann man auch schließen, welche Erwartungen an Frauen gerichtet wurden und welche Rollen ihnen zugedacht waren. Zudem bedingten sich Frauen- und Männerbilder wechselseitig. Bedenkt man, dass die gezeigten Frauenbilder von Männern geschaffen und für Männeraugen bestimmt waren, so lassen sich daraus nicht nur die Bilder erkennen, die sich damals Männer von Frauen machten, sondern vielmehr haben sich darin auch die Ängste, Träume und Sehnsüchte von Männern niedergeschlagen. Aus den vorgenannten zwölf Kategorien arbeitet *Jaworski* heraus, dass die Darstellungen von Frauen folgende vier Funktionen erfüllten:

- Bannerträgerinnen der Kriegsbegeisterung,
- Unterstützerinnen der kämpfenden Männer,
- Opfer männlicher Gewalt,
- „stille Heldinnen“ in der Heimat.⁵²

Wie bekannt waren das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn Bündnispartner. Wenn auf Karten auf die Waffenbrüderschaft und „Nibelungentreue“ rekurriert wurde, wurden die beiden Kaiser Wilhelm II. und Franz-Joseph I. oder ein deutscher und ein österreich-ungarischer Soldat oder die

⁵¹ Vgl. *Jaworski* 2015: 15.

⁵² *Jaworski* 2015: 14.

beiden Nationalflaggen abgebildet.⁵³ Häufig wurde auch auf die Symbolfiguren Austria und Germania zurückgegriffen. Sie stehen meist Rücken an Rücken oder Seite an Seite, stets in entschlossener Abwehr und in Siegerpose, oft auch mit den jeweiligen Kaiserkronen und dem zweiköpfigen Adler für Österreich-Ungarn und dem einköpfigen für Deutschland im Wappen. Die vorliegende Abbildung Nr. 8 zeigt links die Germania und rechts die Austria. Beide stehen einander halb zugewandt auf einem Berggipfel und stützen sich auf ihre Schwerter, während im Hintergrund die Sonne aufgeht.



Abb. Nr. 8: Karte „Einig, fest und treu.“;
ohne Verlagsangabe; geschrieben 05.01.1916,
Poststempel 07.01.1916

⁵³ Vgl. Jaworski 2015: 51–53. Vgl. auch eine Abbildung mit Büsten der beiden Kaiser über einem deutschen und einem österreichisch-ungarischen Soldaten bei Giesbrecht 2016: 49: „Ich hatt’ einen Kameraden“; ohne Angabe des Verlags und Schreibdatums, gelaufen 05.11.1915.

Das Motto der Karte lautet: „Einig, fest und treu“. Zwar schauen die jungen Frauengestalten gespannt in dieselbe Richtung, aber sie sind nicht sonderlich wallkürenhaft ausgestattet. Möglicherweise handelt es sich um eine österreichisch-ungarische Karte, da die Austria eine Krone trägt, die Germania jedoch nicht. Zudem wirkt die Austria durch das dunkle Gewand und das längere Schwert tatkräftiger. Der sich am Schwertknauf der Germania befindliche Eichen- oder Lorbeerkranz symbolisiert wohl, dass zwar momentan der Sieg noch nicht errungen ist, aber sie sich bald den Siegeskranz werden aufsetzen können.

Auf einer anderen Austria-Germania-Abbildung bei *Jaworski* sind die Haare der Germania stark blondiert, während die Haarfarbe der Austria eher dunkelblond ist, was auf die ethnische Vielfalt des Habsburger Vielvölkerreiches verweist.⁵⁴ Beide stehen in engem Schulterchluss auf einem Berggipfel mit Schild und Schwert. Ihr Blick ist wachsam und furchtlos in die Ferne gerichtet. Mit der Bildunterschrift „Deutschland und Österreich in Treue gesellt / Zerbrechen die Ränke der neidischen Welt“, wird die seit 1909 propagierte Parole von der „Nibelungentreue“ geschickt veranschaulicht. So wurde für breite Bevölkerungskreise das zwischenstaatliche Bündnis personalisiert und optisch verdichtet.

Was schon Hey auf der Liedkarte „An der Weichsel gegen Osten“ zeichnerisch dargestellt hatte, findet sich auch auf einer Unmenge anderer Karten: das große Interesse der Frauen an den Soldaten und umgekehrt – sowohl amouröser als auch mütterlich-versorgender Natur. Etwa werden wie in einer Abbildung bei *Jaworski* mit der Aufschrift „Andre Städtchen / andre Mädchen“ Männerfantasien angesprochen, die sich aus dem geheimen Wunsch der Soldaten nach einer jederzeit und vorbehaltlos verfügbaren Geliebten herleiten.⁵⁵ Während bei Frauen in Gestalt von Heroinen, Schutzengeln oder Krankenschwestern unerreichbar schöne Ideale aufscheinen, oder auf „Herz-Schmerz-Karten“ die ewig treue Freundin oder Ehefrau gezeigt werden, dienten exotisch anmutende fremde Mädchen und Frauen als willkommene visuelle Anreize für die Soldaten, ihren sexuellen Notstand wenigstens bildlich zu befriedigen. Schon vor 1914 gehörten zum Bild des Soldaten die Zukünftige in der Heimat und die Soldatenbraut im Kasernenort.⁵⁶ Obwohl im Wilhelminismus normalerweise ein Kuss einem Heiratsversprechen gleich kam, wurden den Soldaten Frauenbeziehungen zuge-

⁵⁴ Vgl. *Jaworski* 2015: 52, Nr. 32.

⁵⁵ Vgl. *Jaworski* 2015: 139–142, Abbildung S. 136, Nr. 104. Zwei Soldaten in deutscher Uniform betrachten mit amüsanem Blick eine verlegen schauende junge Frau in mittel- oder osteuropäischer Tracht beim Wasserholen.

⁵⁶ Vgl. *May* 1998: 347.

sprochen, ohne dass sie Heiratsabsichten haben mussten. Das verdeutlicht, wie eng in den Okkupationsgebieten im Krieg Faszination und Gewaltbereitschaft beieinander lagen. Auch wenn Vergewaltigung im Ersten Weltkrieg kein Massenphänomen war, merkt *Jaworski* folgende Grundsätzlichkeit an: Der weibliche Körper wurde als Teil des feindlichen Territoriums begriffen, den man selbstverständlich beanspruchen konnte. Den feindlichen Soldaten gegenüber wurde damit die Totalität ihrer Niederlage verdeutlicht. Umgekehrt bewirkte diese Haltung, dass die eigenen Soldaten sich selbst eine Schutzverpflichtung gegenüber der „jungfräulichen“ Heimerde auferlegten.

Strotzten viele Abbildungen von hohen und realitätsfremden Idealisierungen, so waren Karten, die sich auf den Trennungsschmerz und die Sehnsucht nach dem Partner und der Partnerin bezogen, wesentlich näher an realen Gefühlen dran, auch wenn sie heute mehr als kitschig erscheinen.⁵⁷ *Jaworski* nimmt an, dass solche „Herz-Schmerz-Karten“ das Gros der Bildpostkarten im Ersten Weltkrieg ausgemacht haben. Die Karten mit den Treueschwüren kamen auch der Aufrechterhaltung der militärischen Disziplin entgegen. Oft befürchteten die Frontsoldaten, dass sich in der Heimat unabkömmliche Männer und „Drückeberger“ emotional und sexuell ihrer Geliebten und Ehefrauen bemächtigen könnten.⁵⁸ Dies nutzte die gegnerische Propaganda aus, um Misstrauen zwischen der Front und der Heimat zu säen. Der Bildinhalt der „Herz-Schmerz-Karten“ war meist dichotomisch aufgeteilt. In einem Teil der Abbildung wartet die Frau im „trauten Heim“ mit oder ohne Kinder und blickt verträumt in die Ferne. Im anderen Bildteil steht ein Soldat einsam in feindlicher Umgebung auf Posten, ebenfalls mit sehnsuchtsvollem Blick. Auf einer Karte bei *Marius Meinhof* schreibt im oberen Bildteil eine Frau einen Brief, dem als Unterlage ein Karton oder Kasten dient.⁵⁹ In ungleich größerer Abbildung ist im Hauptbildteil ein Soldat zu sehen, der den Brief liest. Neben ihm steht auf einer Mauer das erwähnte Behältnis, das sich als ein Paket mit Würsten herausstellt. Laut Inschrift wünscht die Frau dem Soldaten den Schutz Gottes und Deutschland den Sieg. Wie so oft wird hier das Private mit dem Nationalen oder das Individuelle mit dem Kollektiven verknüpft. Zudem wird auch deutlich, was von den Frauen erwartet wurde: Sie sollten den Soldaten Siegeszuversicht vermitteln und Lebensmittel schicken.

⁵⁷ Vgl. *Jaworski* 2015: 96–97, vgl. ähnliche Abbildung auf S. 97, Nr. 71 „Gott schütze die Heimat! / Ich bete für Dich!“; ohne weitere Angaben.

⁵⁸ Vgl. *Münkler* 2013: 380.

⁵⁹ Vgl. allgemein *Meinhof* 2009: 92–106 und besonders auf S. 97 die Karte „Gott sei mit Dir, er schütze Dich / Er gebe Deutschlands Waffen den Sieg.“; ohne Verlagsangabe; geschrieben im Dezember 1914, ohne Poststempel.

Gerne wurden auch junge Frauen in Uniformen abgebildet. Die Figur des „Fräulein Feldgrau“ war ein beliebtes Sujet.⁶⁰ Auf der Karte „Immer feste druff!“ in *Jaworski's* Buch sind junge Frauen in den Uniformen der vier Mittelmächte zu sehen. Trotz ihrer liebebreizenden Gesichter fordern sie – gemischt mit einem amourösen Unterton – dem Feind kräftig einzuheizen. Solche an die Soldaten gerichteten Karten stellten die Frauen einerseits als martialische Kämpferinnen und andererseits als begehrenswerte Weibchen dar.



Abb. Nr. 9: Karte „Immer feste druff!“;
ohne Angaben zum Verlag und Schreibedatum,
Poststempel 05.11.1915.

Der Ausspruch „Immer feste druff!“ wurde Kronprinz Friedrich Wilhelm, dem Sohn Kaiser Wilhelms II., im Rahmen der Zabern-Affäre 1913 zugeschrieben.⁶¹ Ein preußischer Militär hatte damals wiederholt Elsässer be-

⁶⁰ Vgl. Jaworski 2015: 86–89, Abbildung S. 88, Nr. 64, oder Giesbrecht 2005/2006: 66.

⁶¹ Vgl. auch Ries 2001.

leidigt und malträtiert, worin Vertreter des preußischen Militarismus kein Vergehen erblickten, sondern im Gegenteil ein scharfes Durchgreifen gegen daraufhin protestierende Elsässer forderten. Von der Beliebtheit der Floskel zeugt auch eine gleichnamige Kriegsrevue von 1914 mit dem Text von Hermann Haller und Willi Wolff sowie der Musik von Walter Kollo. So war Monate nach der Zabern-Affäre der Spruch noch oder wieder gut in Erinnerung und wurde nun auf die Kriegsfeinde übertragen, zumal der Kronprinz formal im Westen von 1914 bis Ende 1916 die 5. Armee und danach die Heeresgruppe „Deutscher Kronprinz“ befehligte.

Die abgebildete Karte Nr. 9 wurde eigens vom General-Kommando Altona genehmigt; sie hatte also erfolgreich die Zensur durchlaufen.⁶² Sie zeigt in der Bildmitte ein ovales, mit einem Eichenkranz umrahmtes Foto der Büste des Kronprinzen in Uniform. Rechts darunter befindet sich der Schriftzug „Immer feste druff!“, während oberhalb und hinter dem Foto die Reichskriegsflagge flattert. Sie wird von einem Adler mit deutscher Kaiserkrone und ausgebreiteten Flügeln gehalten, der so als mächtiger „Beschützer“ der ganzen Szene erscheint. Durch den deutschen Adler und die Fahne legitimiert befiehlt der Kronprinz den Soldaten in knapper, unmissverständlicher Weise um jeden Preis auf die Feinde drauf zu halten: mit dem Bajonett, dem einfachen Gewehr, dem Maschinengewehr oder Kanonen. Das wird zwar nicht so deutlich gesagt, aber de facto gemeint.

Die wohl ursprüngliche Form dieser Karte findet sich bei *Giesbrecht*.⁶³ Statt des Kronprinzen im eichenblättrigen Kranz zeigt sie die Büste Kaiser Wilhelms II. statt der Floskel „Immer feste druff!“ wird das Incipit der Kaiserhymne „Heil Dir im Siegerkranz, / Herrscher des Vaterlands!“ zitiert. Da hier das abgebildete Konterfei des Kaisers im „Siegeskranz“ mit aufgedrucktem Hymnenanfang ungleich stärker eine Einheit darstellt als die Kronprinzenkarte, dürfte die Kaiserkarte älter sein und vermutlich die Vorlage gebildet haben. Da die Kronprinzenkarte keinen Verlagsnamen trägt, ist sie wohl als Raubdruck anzusehen. Das General-Kommando sah darin keinen Grund für eine Beanstandung; vermutlich gefiel ihm die Karte.

⁶² Es waren zahlreiche ähnliche Ansichtskarten mit dem Spruch und dem Konterfei des Kronprinzen in Umlauf. Vgl. dazu auch May 1998: 616–617, und insbes. als Variante die Karte „Immer feste druff!“ mit dem Foto des grinsenden Kronprinzen S. 616, Nr. 948, von 1914; Verlag Wilhelm S. Schroeder Nachf. (Max Wollstein), Berlin; weitere Angaben nicht aufgeführt. Zu weiteren Varianten vgl. Historische Bildpostkarten, Dateien 13_1-020.jpg, 13_1-022.jpg, 13_4-024.jpg u.ö.

⁶³ Giesbrecht 2016: 233.

4.3 Verächtlichmachung der Kriegsgegner

Zu Anfang wurde der Krieg auf den Karten als lustige Schlägerei verharmlost und der Gegner als ängstlicher Schwächling dargestellt, den es kräftig zu verdreschen gelte. Die Floskel vom Dreschen geht auf Kaiser Wilhelm II. zurück. Er hatte in den ersten Kriegstagen (4. August 1914) auf die Feinde bezogen den Satz geprägt: „Nun aber wollen wir sie dreschen!“ In zahlreichen Bildmotiven wurde dieser Spruch auf Karten optisch dargeboten.



Abb. Nr. 10: Karte „Nu woll'n wir sie aber dreschen!";
Verlag Albrecht & Meister AG, Berlin; unbeschrieben, ungelauften.

Die abgebildete Ansichtskarte zeigt Kaiser Wilhelm II. zu Pferde mitten unter Infanteristen mit dem Marschallstab und festem Blick nach vorne weisend. Sein Pferd tritt eine französische Fahne in den Staub, während ihm im Vordergrund ein Soldat mit Marschgepäck und Pickelhaube zujubelt. Auch

hinter dem Kaiser marschieren Soldaten mit Pickelhaube und geschultertem Gewehr. Über der Szenerie wachen beschützend mit erhobenem Schwert und Schild die allegorische Figur der Germania und der deutsche Adler. Das auf den Hinterhufen stehende und im nächsten Moment vorwärtsstürmende Pferd mit dem Kaiser bringt zusammen mit den marschierenden Soldaten Dynamik in die Szenerie. Sie versinnbildlicht den Bewegungskrieg und die deutschen Eroberungen der ersten Kriegswochen. Zu Weihnachten sollten laut Propaganda die Soldaten siegreich nach Hause zurückkehren. Statt eines schnellen Sieges blieben die Soldaten in einem erbarmungslosen Stellungskrieg an der Westfront stecken. Die Karte stammt von dem österreichischen Sozialdemokraten Friedrich Kaskeline (1863–1931).⁶⁴ Er war um 1907 nach Berlin umgezogen und schuf im Ersten Weltkrieg Propagandagraphik und Kriegsbilder.

Auf einer Karte bei *Stephanie Böß* mit dem Schreibdatum 28. August 1914 werden die Gegner als Soldaten in russischer und französischer Uniform und einem dicken Mann mit Zylinder, Frack und Stiefeln – den britischen John Bull darstellend – hämisch visualisiert.⁶⁵ Im Einzelnen schießt ein deutscher Infanterist den Russen ins Gesäß, während ein anderer deutscher Infanterist den Franzosen ins selbige mit dem Bajonett sticht. Ein deutscher Marine-soldat versetzt dem dicken Briten einen Tritt ins Hinterteil, so dass er seine Spielzeugschiffe, die die britische Seemacht symbolisieren, fallen lässt. Besonders eingängig war hier die aufgedruckte Reimformel, die den Spruch zu dem wohl bekanntesten aus dem Ersten Weltkrieg machte:

*„Jeder Schuss ein Russ’,
jeder Stoss ein Franzos’,
jeder Tritt ein Britt’.”*

Solche Abbildungen, in denen feindliche Soldaten stellvertretend für die ganze gegnerische Armee unter Verwendung nationaler Stereotypen als „Dreschobjekte“ lächerlich gemacht wurden, kamen in der Bildpropaganda beider Kriegsseiten vor.⁶⁶ Gerade zu Kriegsbeginn fanden solche Karten, die von den Verlegern in Eigenregie hergestellt wurden, reißenden Absatz; sie verschwanden aber bereits nach einigen Wochen wieder aus den Läden infolge staatlicher Zensurverfügung vom Herbst 1914. Entgegen den Feindmächten sprach sich die deutsche Oberste Heeresleitung gegen die Werbung

⁶⁴ Vgl. Kaskeline o.J.

⁶⁵ Abbildung in Böß 2009: 221: „Jeder Schuss ein Russ’“; Verlag Willi S. Schröder Nachf., [Berlin]; Schreibzeitraum August 1914, keine weitere Angaben.

⁶⁶ Vgl. Böß 2009: 221–222.

mit derartigen Bildern aus. Bis Ende 1914 wurden deshalb mehr als 500 Postkarten aus dem Verkehr gezogen. In ihren Leitsätzen trat die Oberzensurstelle des Kriegspresseamtes für eine harte, aber würdige Sprache ein, jedoch verurteilte sie Aufforderungen zu entmenschter Kriegsführung oder zur Liquidierung fremder Völker als abstoßend.



Abb. Nr. 11: Karte „Russische Kultur“; M. K. W.;
Zeichner und Verlag unbekannt; geprüft und
freigegeben Presseverwaltung Warschau 15.10.1915;
geschrieben 13.06.1916, Poststempel 14.06.1916.

Die Verächtlichmachung anderer Bevölkerungen hörte jedoch nicht auf. Hierzu wurde besonders der Antislawismus mobilisiert. Eine antirussische Karte (Abbildung Nr. 11) präsentiert folgende Szene: In einer unordentlichen Wohnküche, durch die eine Gans, Hühner und ein Hahn laufen und in der ein Hund, eine Garbe Stroh und ein Stiefelknecht liegen, kratzen sich alle

Mitglieder einer Familie. Der einquartierte deutsche Soldat sitzt in der Raummitte und kratzt sich ebenfalls. Durch den lakonischen Gedichttext wird deutlich, dass es sich um eine Läuseplage handelt. Das gab es allerdings nicht nur an der Ostfront, sondern wegen der schlechten hygienischen Bedingungen an allen Fronten, wovon viele Karten zeugen. Von einem normativen Kulturverständnis im Sinne des Schönen, Wahren, Guten ausgehend wird hier der Begriff ironisierend gegen den russischen Kriegsgegner gewendet. Die Karte wurde im kaiserlich-deutschen Generalgouvernement Warschau gedruckt, dem von den Deutschen von 1915 bis 1918 besetzten Teil des davor russischen Teils Polens.⁶⁷ Da die Regierungen des Deutschen Reichs und Österreich-Ungarns die Polen für sich gewinnen wollten und ihnen im November 1916 eine gewisse staatliche (Schein-) Selbständigkeit einräumten, sprach man hier nicht von „polnischer Kultur“, sondern von „russischer“.



Abb. Nr. 12: Karte „*Polnische Wirtschaft*“; Verlag J. F. Lehmann, München, *Der Krieg 1914/15 in Postkarten, Abteilung das deutsche Heer, Reihe 11: Soldatenleben im Felde; geschrieben 20.11.1916; ohne Poststempel.*

Solche Erwägungen waren der rechtsnationalen Opposition, zu der auch der Verlag Justus Friedrich Lehmann gehörte, fremd. Sie wollte nach einem deutschen Sieg den russischen Teil Polens zur territorialen Erweiterung und als Kolonie nutzen. Diese Sicht schlug sich auch auf Karten nieder. Das

⁶⁷ Vgl. zu Polen während des Ersten Weltkriegs Templin 2018: 55–65.

bekanntes Verdikt von der „polnischen Wirtschaft“⁶⁸ war in Deutschland im 18. Jahrhundert entstanden und bezeichnete einerseits die angebliche Unorganisiertheit, Ineffizienz und Verlotterung von Polen, andererseits deren angebliche Unterlegenheit den deutschen Wirtschafts- und Ordnungsvorlieben gegenüber. Das Wort „Wirtschaft“ bündelt verschiedene normative, politische und soziale Bedeutungsebenen. Es bezieht sich nicht nur auf die Produktion von Gütern und deren Konsum, sondern ist auch die Kurzbezeichnung für eine Gaststätte; es kann Branchen wie die Landwirtschaft oder die Forstwirtschaft oder die Hauswirtschaft meinen sowie allgemein die Tätigkeit des Wirtschaftens bezeichnen. Die vorliegende Abbildung Nr. 12 spielt bei dem Wort „Wirtschaft“ mit den Bedeutungen „Gaststätte“ und „Misswirtschaft“, wobei letztere eindeutig dominiert. Auf der Abbildung sitzen neun uniformierte deutsche Soldaten vor einer Holzhütte an einem Tisch oder stehen daneben und scheinen etwas zu konsumieren. Das Holzhaus ist Teil eines ungepflegten, ungeordneten landwirtschaftlichen Hofes. Im Vordergrund des Bildes säugt eine Sau ihre zahlreichen Jungen. Dahinter ist ein Wagen abgestellt, über den flüchtig eine Decke geworfen worden ist. Noch weiter hinten steht vor einem weiteren Holzhaus ein Schimmel. Daneben stehen drei Männer, wohl Soldaten, mit einem Pferd in ihrer Mitte. Mit Karten wie dieser propagierten rechtsnationale Kreise Polen als minderwertig, unordentlich und keinesfalls eines eigenen Staates wert.

5. Ergebnisse, Desiderata und Ausblick

Aus den Themen der Bildpostkarten des Ersten Weltkriegs lässt sich folgendes Fazit ziehen: Die Kriegspropaganda hatte mehrere Stoßrichtungen. Die Frontpropaganda sollte die eigenen Truppen im Feld von der Rechtmäßigkeit des Kriegs überzeugen und ihr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten stärken. Die Inlandsagitation zielte auf die Angehörigen der Soldaten in der Heimat. Insgesamt galt es, die Siegeszuversicht, den Durchhaltewillen und die Opferbereitschaft zu festigen. Auch musste der feindlichen Propaganda entgegengewirkt und vorhandene Feindbilder aufrechterhalten werden. Hierzu wurde das Eigene verherrlicht und das Fremde herabgesetzt und lächerlich gemacht. Im Allgemeinen spiegeln die Postkarten die Realität eher unfreiwillig und verzerrt wider. Die Alltagsprobleme und gegen Kriegsende die Hungersnöte in den Städten sowie die Trauer der Hinterbliebenen tauchen kaum auf den Karten auf.

⁶⁸ Vgl. dazu Orłowski 1996 und Kosmala 2006.

Auch wenn es sich meist um idealisierte Scheinwirklichkeiten handelte, so waren die enthaltenen Botschaften nicht ohne jeden Realitätsbezug, denn ihre meinungsbildenden Qualitäten kann man ihnen sicherlich nicht absprechen.⁶⁹ Die Visualisierungen entsprangen nicht alle einer blühenden Fantasie oder einer gelenkten Kriegsideologie. Die Bildbotschaften lassen sehr wohl Rückschlüsse auf damalige relevante Befindlichkeiten, Wertvorstellungen, Ideale, Erwartungen und Praxen zu, auch wenn soziale Unterschiede geflissentlich übergangen wurden. Ebenso beinhalten die Karten gewisse Aussagen über ihre Produzenten und Nutzer.

Von kriegsbezogenen Aspekten im engeren Sinne abgesehen spiegeln sich in den Karten zahlreiche zeitgenössische Vorstellungen: sei es die Sichtweise von der idealtypischen Frau einerseits als sexuell begehrenswertes, willfähiges Objekt, andererseits als das versorgende „Heimchen am Herd“, seien es die Attribute und Mechanismen der Fremdmachung von Gegnern, sei es das christliche Verständnis vom gerechten und strafenden Gott, seien es die Bedeutungen und Konnotationen von Heimat und vieles andere mehr.

Die Karten präsentierten durchaus reale Vorstellungswelten, die nicht auf eine kurzfristige Indoktrination herrschender Kreise zurückzuführen waren. Wäre dem nicht so gewesen, so hätten die Postkartenhersteller und -vertreiber allein aus reinem Geschäftsinteresse die Motivwahl anders gestaltet. Es handelte sich eben nicht um eine Dichotomie von Propagandalügen in Wort und Bild auf der einen Seite und einer ganz anderen Wirklichkeit im Kriegsalltag auf der anderen; vielmehr griffen beide Sphären ineinander. Erst durch die Beachtung dieser Gemengelage gelangt man zu einem annähernd aussagekräftigen Gesamtbild damals gängiger Befindlichkeiten und Einstellungen. Daher stellen die Bildpostkarten ein kaum zu überschätzendes und noch kaum genutztes Reservoir und Hilfsmittel für die Erschließung mentaler Dispositionen, Stimmungslagen, Vorstellungswelten und kultureller Praxen während des Ersten Weltkrieges dar. Sie regen ferner zu Beobachtungen und Reflexionen an, die über eine deskriptive Erfassung der verschiedenen Bildbotschaften hinausgehen. Gleichwohl darf das Artefakt „Bildpostkarte“ als Erkenntnismedium nicht überschätzt werden, denn in den allermeisten Fällen entfalten sie erst dann ihre volle Bedeutung, wenn sie zusammen mit einschlägigen Texten und Daten interpretiert werden. Insofern leisten die Karten einen wichtigen Beitrag zur Erkenntniserweiterung.

Aus Platzgründen ist es mir leider nicht mehr möglich, weitere Aspekte der Abbildungen auf den Postkarten zu erläutern, als da sind:

⁶⁹ Vgl. Jaworski 2015: 172–173.

- ihre Unschuld betuernde Kriegsherren,
- Unterstützung und Beruhigung der Heimatfront,
- zurückhaltende Unterstützung durch die Kirchen,
- Krieg und Tod: „Helden“ und Soldatengräber,
- Varianten von Friedenswünschen.

Bei dieser nicht erschöpfenden Auflistung der Themen halte ich die beiden letzten für die interessantesten. Gerade bei den beiden letzten Themen dürften Ansatzpunkte für eine negative Kritik am Zeitgeschehen zu finden sein. Diese war jedoch wegen der Zensur nur sehr eingeschränkt möglich. Wenn sie doch erfolgte, dann oft ohne konkrete Namensangabe des Absenders. Zuweilen wurden auch Fotokarten mit kriegskritischen Abbildungen versandt. Sie wurden oft privat erstellt und konnten von der Zensur nicht so gut wie die anderen gezeigten Karten kontrolliert werden. Deshalb waren sie auch weit eher an der Realität des Krieges dran.

Aus der hier nur eingeschränkt vorgestellten Vielfalt der Postkarten ergeben sich viele weitere Fragen. So lässt sich etwa nach den Konjunkturen der einzelnen Abbildungsujets während des Krieges fragen. Wurden zum Beispiel weibliche Symbolfiguren vor allem zu Kriegsbeginn abgebildet, so kamen die Themen Heldentod und Hinterbliebenenleid erst im weiteren Kriegsverlauf hinzu.⁷⁰

Eine weitere Frage ist die der Korrelation zwischen Bildbotschaft und handschriftlicher Mitteilung. Diese ist bei Bildpostkarten generell eher selten zu erkennen, wie ich es auch ca. ein halbes Jahrhundert später bei den Ansichtskarten zu dem Vertriebenenendenkmal „Kreuz des deutschen Ostens“ in Bad Harzburg festgestellt habe.⁷¹ *Jaworski* bemerkt in seiner Studie, dass beide Sphären weitgehend unverbunden nebeneinander existierten:

„Denn die privaten Einträge enthielten größtenteils nur knappe Informationen zum Erhalt bzw. Versand von Briefen, Karten und Päckchen, Verabredungen für den nächsten Fronturlaub, Sehnsuchtsbeteuerungen und Äußerungen anderer Befindlichkeiten, aber in der Regel höchst selten politische Bekenntnisse, also defätistische Meinungsäußerungen oder umgekehrt patriotische Willensbekundungen. Letztere waren offensichtlich entweder mit dem Erwerb und Versand der betreffenden Propagandapostkarten abgegolten oder blieben für die privaten Mitteilungen überhaupt ohne Belang. Die bemerkenswerte Zweigleisigkeit von privater Mitteilung und offizieller Propaganda ist

⁷⁰ Vgl. *Jaworski* 2015: 169.

⁷¹ *Retterath* 2012: 7–35.

unbedingt einzukalkulieren, will man nicht zu einer Überschätzung des Bekenntnischarakters solcher Karten gelangen.”⁷²

Das erübrigt aber meines Erachtens nicht die Erforschung einer Verbindung von Abbildung und Nachricht, nur weil diese meist nicht auf den ersten Blick ersichtlich ist. Um hier zu belastbaren Ergebnissen zu gelangen, ist allerdings einige Recherchearbeit erforderlich, deren Ausgang mangels verfügbarer Daten nicht immer erfolgreich sein wird. Da sich ein negativer Bekenntnischarakter der Karten wohl nicht sofort erschließt, sind gerade „Kleinigkeiten“ auf den Karten sowohl in Bild als auch Schrift genau zu beachten. Wegen der Zensur dürften solche Bekenntnisse auch nur über bestimmte Codes erfolgt sein, die oft nur im Kontext oder der genauen Kenntnis von Absender und Empfänger verstanden werden können. Es gab sie aber, wofür ich Belege habe. Eine Anschlussfrage ist die nach den Widerständigkeiten gegen die Kriegsmaschinerie und ihre Akteure, die auch in den Nachrichten ihren Ausdruck fanden. Dies war sicherlich bei der zensierten Feldpost weniger möglich als beim Postverkehr unter Zivilisten. Diesen und anderen offenen Fragen nachzugehen, würde allerdings in einen weiteren Beitrag münden.

Literatur

ALLGEMEINES DEUTSCHES LIEDER-LEXIKON

1847 *Allgemeines deutsches Lieder-Lexikon oder Vollständige Sammlung aller bekannten deutschen Lieder und Volksesänge in alphabetischer Folge.* Hrsg. von Wilhelm Berhardi. Bd. IV. Leipzig: Gustav Thenau

ALZHEIMER, Heidrun (Hg.)

2009a *Glaubenssache Krieg. Religiöse Motive auf Kriegspostkarten des Ersten Weltkriegs.* Bad Windsheim: Fränkisches Freilandmuseum

2009b Einführung. In Alzheimer, Heidrun (Hg.): *Glaubenssache Krieg. Religiöse Motive auf Kriegspostkarten des Ersten Weltkriegs.* 13–24. Bad Windsheim: Fränkisches Freilandmuseum

2009c Religiöse Lieder im Ersten Weltkrieg. In Alzheimer, Heidrun (Hg.): *Glaubenssache Krieg. Religiöse Motive auf Kriegspostkarten des Ersten Weltkriegs.* 107–130. Bad Windsheim: Fränkisches Freilandmuseum

BÖHME, Franz Magnus

1895 *Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert.* Nach Wort und Weise aus alten Drucken und Handschriften, sowie aus Volks-

⁷² Jaworski 2015: 17.

- mund zusammengebracht, mit kritisch-historischen Anmerkungen versehen u. hrsg. von Franz Magnus Böhme. Leipzig: Breitkopf u. Härtel
- BÖSS, Stephanie
2009 „Gott strafe England“ – zur Kriegspropaganda auf Bildpostkarten. In Alzheimer, Heidrun (Hg.): *Glaubenssache Krieg. Religiöse Motive auf Kriegspostkarten des Ersten Weltkriegs*. 221–228. Bad Windsheim: Fränkisches Freilandmuseum
- CREMER, Annette Caroline / MULSOW, Martin (Hg.)
2017 *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*. Köln: Böhlau
- FEILCHENFELDT, Konrad
2006 Hans Franke. In *Deutsches Literaturlexikon. Das 20. Jahrhundert*. Bd. 9: Fischer-Abendroth – Fries. 310. Zürich, München: Saur
- FRANKE, Hans
1926 Kunst und Auswanderer. *Die Getreuen*. 3. 3. 68–69
- GIESBRECHT, Sabine
2005/2006 Deutsche Liedpostkarten als Propagandamedium im Ersten Weltkrieg. *Lied und populäre Kultur/Song and Popular Culture*. 50/51. 55–97
2016 *Musik und Propaganda. Der Erste Weltkrieg im Spiegel deutscher Bildpostkarten*. 2. verbess. Aufl. Osnabrück: Electronic Publishing
- HARTMANN, Wolfgang
1962 Kunstmaler Hans Franke zum 70. Geburtstag. *Badische Heimat*. 1–7
- HISTORISCHE BILDPOSTKARTEN
o.J. Universität Osnabrück. Sammlung Prof. Dr. S. Giesbrecht (<http://www-old.bildpostkarten.uni-osnabrueck.de/index.html>) [Zugriff 29.04.2019]
- HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, [August Heinrich]
1900 *Unsere volkstümlichen Lieder von Hoffmann von Fallersleben*. 4. Aufl. Hrsg. und neu bearb. von Karl Hermann Prahl. Leipzig: Wilhelm Engelmann
- JANDER, Thomas
o.J. <http://www.museumsstiftung.de/briefsammlung/feldpost-erster-weltkrieg/feldpost.html> (Zugriff: 23.04.2019)
- JAWORSKI, Rudolf
2015 *Mütterchen – Liebchen – Heroinen. Propagandapostkarten aus dem Ersten Weltkrieg*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau
- KASKELINE, Friedrich
o.J. https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Kaskeline (Zugriff: 23.04.2019)
- KLEIN Rudolf L.
1952 Alfred Roloff. Ein Gedenken. *Heimatkundliches Jahrbuch 1952 für den Kreis Rendsburg*. 14–17.
- KOSMALA, Beata
2006 *Polenbilder in Deutschland seit 1945*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (<https://www.bpb.de/izpb/9704/polenbilder-in-deutschland-seit-1945?p=all>) [Zugriff: 16.04.2018]

- MAY, Otto
1998 *Die Ansichtskarte 1. Deutsch sein heißt treu sein. Ansichtskarten als Spiegel von Mentalität und Untertanenerziehung in der wilhelminischen Ära (1888–1918)*. Hildesheim: Lax
- MEIER, John
1916 *Das deutsche Soldatenlied im Felde*. Straßburg: Karl J. Trübner
- MEINHOF, Marius
2009 Gebete im Ersten Weltkrieg. In Alzheimer, Heidrun (Hg.): *Glaubenssache Krieg. Religiöse Motive auf Kriegspostkarten des Ersten Weltkriegs*. 92–106. Bad Windsheim: Fränkisches Freilandmuseum
- MEISINGER, Othmar
1915 *Gloria Viktoria! Aus dem Leben unseres Soldatenliedes*. Dortmund: Fr. Wilh. Ruhfus
- MILITÄRGESCHICHTLICHES FORSCHUNGSAMT WEHRGESCHICHTLICHES MUSEUM RASTATT (Hg.)
1988 *Die Sammlungen des Wehrgeschichtlichen Museums im Schloss Rastatt. Reihe 5: Kopfbedeckungen. Teil 1: Die Verbreitung der Pickelhaube in den deutschen Staaten*. Bearb. von Ulrich Schiers. Freiburg im Brsg.: Militärgeschichtliches Forschungsamt
- MÜNKLER, Herfried
2013 *Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918*. Berlin: Rowohlt
- NEHLSSEN, Eberhard
2004 *Materialien zu: „Wir treten zum Beten“*. Oldenburg: Eigenverlag
- OESTERLE, Kurt
2001 Die heimliche deutsche Hymne. *TAZ*, 10.11.2001 (<http://www.taz.de/11141797/> [Zugriff: 16.04.2018]).
- ORLOWSKI, Hubert
1996 *„Polnische Wirtschaft“*. *Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit*. Wiesbaden: Harrassowitz
- PIESKE, Christa
1983 Ansichtskarten. In Pieske, Christa (Hg.): *Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860–1930*. 85–91. Berlin: Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, Museum für Deutsche Volkskunde
- RAFFELSBAUER, Carolin
2007 *Paul Hey – der Maler heiler Welten. Eine kultur- und literaturgeschichtliche Untersuchung zur illustrativen Gebrauchskunst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. 2 Bände. München: Herbert Utz
- RETTERTH, Hans-Werner
2012 Die Inszenierung eines Denkmals auf Ansichtskarten – dargestellt am Beispiel des „Kreuzes des deutschen Ostens“ bei Bad Harzburg. In *Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde*. 53. 7–35. Münster, New York: Waxmann

RIES, Helmut

2001 *Kronprinz Wilhelm*. Hamburg: E. S. Mittler & Sohn

SCHENK, Frithjof Benjamin

2001 Tannenberg/Grunwald. In François, Etienne – Schulze, Hagen (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. Band 1. 2. Aufl. 438–454. München: Beck

STOLZ ZIEHN WIR IN DIE SCHLACHT

o.J. *Stolz ziehn wir in die Schlacht – 1914 Soldatenlieder 1916*. München: Carl August Seyfried & Comp. (C. Schnell)

TEMPLIN, Wolfgang

2018 *Der Kampf um Polen. Die abenteuerliche Geschichte der Zweiten Polnischen Republik 1918–1939*. Paderborn: Ferdinand Schöningh

UPHOFF, Ina Katharina

2002 *Der künstlerische Schulwandschmuck im Spannungsfeld von Kunst und Pädagogik – Eine Rekonstruktion und kritische Analyse der deutschen Bilderschmuckbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts*. Würzburg 2002 (<https://d-nb.info/966042913/34>; [Zugriff: 15.04.2019])

WEIDENFELLER, Gerhard

1976 *VDA, Verein für das Deutschtum im Ausland, Allgemeiner Deutscher Schulverein (1881–1918). Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Nationalismus und Imperialismus im Kaiserreich*. Bern u.a.: Lang

WELTKRIEGSLIEDER-SAMMLUNG

1926 *Weltkriegs-Liedersammlung*. Mit Unterstützung der Weltkriegsbücherei, Stuttgart, der Deutschen Bücherei, Leipzig und zahlreicher Kriegsteilnehmer bearb. und ausgewählt. Dresden: Der Deutschmeister

Das Gedenken an den Großen Krieg auf Gegenständen mit nationalen Symbolen

In den vergangenen Jahren wurde des Ersten Weltkriegs anlässlich des hundertsten Jahrestages seines Beginns bzw. seines Endes durch den Großteil der Museen in Ungarn gedacht.¹ Aufmerksamkeit verdient neben zahlreichen Ausstellungen, Veranstaltungen verschiedener Größe und Publikationen die auf Initiative des Ethnographischen Museums verwirklichte Onlinedatenbank für Gegenstände mit dem Titel *Die Erinnerungsgegenstände des Ersten Weltkriegs in den Sammlungen der Museen Ungarns*, die 2016 als gemeinsame digitale Datenbank für Gegenstände des Ersten Weltkriegs des Ungarischen Nationalmuseums und des Museums und Instituts für Militärgeschichte entstanden ist. Die Darstellung der Gegenstände erfolgt in drei thematischen Einheiten: Zuerst werden die Fronterinnerungen, danach die Gegenstände der Kriegsgefangenen und letztendlich die Erinnerungsgegenstände des Hinterlands dargestellt, thematisch koordiniert mit den Kriegsgegenständen der drei genannten Einrichtungen. Drei analytische Studien sind mit den Sammlungen der Gegenstände verbunden und bilden damit quasi die integrale Ergänzung und Zusammenfassung der Bilddatenbank.² Hinsichtlich der Bewertung der Gegenstände mit nationalen Symbolen dient den Aspekten der früheren Themenverarbeitung entsprechend das dritte Thema, die Sammlung der Erinnerungsgegenstände aus dem Hinterland, als Ausgangspunkt.³

Obwohl die in der Reformzeit entfaltete nationale Symbolverehrung ihren Höhepunkt während des Millenniums erreichte und am Anfang des 20. Jahrhunderts langsam verfiel, verhalf der Große Krieg der Wiederbelebung

¹ Einer im ungarischen, erweiterten Version dieses Beitrages wird in dem Band Máté Kavecsánszki – Róbert Keményfi (Hrsg.): *A Nagy Háború néprajza* (S. 251–278.) herausgeben.

² *Erinnerungsgegenstände des Ersten Weltkriegs in den Sammlungen der Museen in Ungarn. [Az első világháború tárgyi emlékei magyarországi múzeumok gyűjteményeiben]* Onlinesammlung: <http://elsovilaghaboru.neprajz.hu/neprajz.start.php> Ethnographisches Museum [Néprajzi Múzeum], Budapest. (Zugriff: 08.06.2020)

³ Selmeczi Kovács 2014.

patriotischer Gefühle zu neuem Schwung, und zwar, abweichend von der früheren, meistens aus Spontaneität resultierenden Praxis, durch die Kriegspropaganda. Szilvia Závody macht in ihrer Studie durch konkrete Beispiele die alltägliche Propaganda sichtbar, die mit zwingender Kraft wirkte, um die Solidarität mit den an der Front kämpfenden Soldaten und den Beistand für diejenigen, die im Hinterland Witwen oder Waisen geworden waren, zu fördern. Die naheliegendste Methode dazu war der Kauf von Kriegsmemorabilien, sowie der sogenannte Umtausch persönlicher Werte gegen militärische Gegenstände.⁴ Daraus folgt, dass die in dem umfangreichen, äußerst heterogenen Bestand der in den Museumssammlungen angehäuften Weltkriegsgegenstände nur eher in geringen Mengen vorkommenden Gegenstände mit nationalen Symbolen vielmehr Massenprodukte der zentralen Propaganda waren, als Werke mit ethnographischem Wert.

Im Weiteren versuche ich einen Überblick über diejenigen Gegenstandsgruppen zu schaffen, die aus ethnographischer Sicht zu bewerten und größtenteils in der Sammlung des Ethnographischen Museums zu finden sind. Anhand der Daten der Gegenstände zeigt sich, dass die Horngegenstände der *Hirtenkunst* über den größten traditionellen Musterschatz verfügen, weshalb vermutet wird, dass der Weltkrieg keine Auswirkung auf die Künstler dieser kleinen, reich verzierten Horngefäße hatte, deren Arbeit den



Abb. Nr. 1: *Salzfass aus Horn*.
Ormánság, Komitat Baranya,
Ethnographisches Museum

Traditionen ununterbrochen folgte. In der Sammlung des Ethnographischen Museums kann man unter den Gegenständen mit Jahreszahlen jedoch mehrere finden, welche die traditionelle Wappendarstellung höchstwahrscheinlich absichtlich mit den Kriegsjahren verbanden.

Dies bezeugen vor allem die Gegenstände, die durch die Sammlung von László Madarassy in das Ethnographische Museum gelangten. Ein solcher Gegenstand ist das Salzfass aus Horn aus der Region *Ormánság* (Komitat *Baranya*), dessen beide Seiten mit Gravur verziert und vergilbt sind. Auf der

⁴ Závody 2011; Závody 2013; Závody 2016a.

einen Seite stößt eine weibliche Figur in festlichem Gewand mit einem Gesetzlosen [*betyár*] an, auf der anderen Seite ist ein längliches Staatswappen zwischen zwei Rosetten zu sehen, die von zwei stilisierten Vogelfiguren gefasst werden. Die Jahreszahl unter der Szene ist ziemlich hervorgehoben (Abb. Nr. 1). Auf dem hölzernen Deckel ist in einem geschnitzten gezahnten Rahmen die gravierte Aufschrift „*Es lebe die Heimat*“ zu lesen.⁵

Ebenfalls gediegen ist das Gefäß für schwefelhaltiges Fett gegen Krätze aus *Okány* (Komitat *Bihar*), das aus Horn und Pflaumenholz gefertigt wurde. Das eckige elfenbeinfarbige Rindhornstück wird unten mit einer Holzplatte, oben mit einem Holzdeckel mit Bügel abgeschlossen. Auf der einen Seite der Hornfläche ist ein Hirte auf einem Esel, auf der anderen Seite ein graviertes Staatswappen mit Barockmotiven in einem Blattmotiv zu sehen. Beachtenswert ist die auch aus heraldischer Sicht sorgfältige Bearbeitung der Krone über dem Wappenschild. Über dem Wappen steht eine gegliederte Aufschrift:

„*KJ / 1914*“ (Abb. Nr. 2).⁶

Das zwischen zwei Tulpenstängeln gefasste, mit der Technik „*spanyolozás*“⁷ gefertigte Wappenbild des Salzasses aus Horn, das aus Balatonkeresztúr stammt, ist heraldisch ebenfalls entsprechend, obwohl das schiefe Kreuz über der Krone übermäßig hervorgehoben ist. Auf der Seite steht die eingravierte Aufschrift: „*Andenken 1915*“. Auf dem Deckel aus Hartholz gestaltete der unbekannte Künstler eine auf dem Bauch liegende Schweinsfigur (Abb. Nr. 3).⁸



Abb. Nr. 2: Gefäß für schwefelhaltiges Fett gegen Krätze. Okány, Komitat Bihar, Ethnographisches Museum

⁵ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 134270. Die Sammlung von László Madarassy, 1936. Das vollständige Bild des Gegenstandes wird in Selmeczi Kovács 2014: 201 veröffentlicht.

⁶ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 134483. Die Sammlung von László Madarassy, 1936.

⁷ [Anm. d. Übs.: Ziertechnik ungarischer Hirten, wobei in das gravierte Muster spanisches Wachs in verschiedenen Farben gegossen wird.]

⁸ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 134273. Die Sammlung von László Madarassy, 1936.

Das vom betagten Antal Kapoli 1914 in *Somogyhárságy* (Komitat Somogy) geschaffene Horn ist von hervorragendem ethnographischem Wert. zwei Drittel der Oberfläche des Horns sind mit gravierten, vergilbten und gefärbten Motiven bedeckt. In den Streifen mit üppigen Ausläufern befindet sich das Staatswappen oben, die Jahreszahl 1914 in der Mitte, der Name des Künstlers in dem dritten Streifen, zusammen mit abwechslungsreichen Lebensszenen (Abb. Nr. 4).⁹



Abb. Nr. 4: *Horn aus Horn*. Somogyhárságy, Komitat Somogy, Ethnographisches Museum



Abb. Nr. 3: Salzfass, Balatonkeresztúr, Komitat Somogy, Ethnographisches Museum

Noch mehr mit dem Großen Krieg verbunden ist die aus *Pécs* (Komitat *Baranya*) ins Museum gelangte Hornscheide. Der breitere, gelblichweiße Teil des aus der Spitze des Hornes des Graurindes geformten Gegenstandes ist mit Gravuren verziert: Es wird ein ungarisches Wappen mit Krone in einen Blätterkranz gefasst dargestellt. Auf die zwei Seiten des Wappens aufgeteilt wurde folgende Inschrift graviert: „*József Tóth / Kriegsandenken / 17. März 1916*“ (Abb. Nr. 5).¹⁰ Wir kennen einen ähnlichen Gegenstand aus der Sammlung des Museums in *Cegléd*. Die Scheide aus Kuhhorn trägt auf dem oberen Teil die gravierte

⁹ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 134481. Die Sammlung von László Madarassy, 1936. (R. 689) Zeichnung von Balázs Csete. Vgl. Tasnádi–Selmeczi Kovács 2012: 269.

¹⁰ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 97.42.3. Sammlung von Zsuzsa Sáfrány, 1997. Siehe auch: Selmeczi Kovács 2008: 71.

Inschrift „Erinnerung Serbien“, darunter ein Kreuz und „1916“.¹¹ Ähnlich zur Praxis des 19. Jahrhunderts repräsentierten auch während des Ersten Weltkriegs Keramikgegenstände die Kultur der Gegenstände mit nationalen Symbolen in abwechslungsreichster Form und mit dem größten Anteil. Mit der Zeit zeigte sich ein bedeutender Unterschied im Bereich der Werkstoffe und Herstellungsmethoden:

Während früher größtenteils die handwerkliche Töpferarbeit dominierte, verbreiteten sich während des Kriegs in Fabriken hergestellten Steingefäße und Porzellangegenstände, und ihre Dekoration erfolgte statt mit individueller Handbemalung durch Aufkleber oder Schablonen, was auch den Bedürfnisse der Massenproduktion genügte. Daraus ergibt sich der weitere Unterschied, dass die Verzierung in der früheren Zeit gegenüber der während des Kriegs in großen Mengen erscheinenden Darstellungsweise einheitlichen Stils eine beträchtliche Vielfalt aufwies. In der Herstellung der in den ungarischen Museen zu findenden Keramikgegenstände mit der Thematik des Weltkriegs, spielten die Keramikfabriken von Altrohlau (heute *Stará*



Abb. Nr. 5: *Hornscheide*.
Pécs, Komitat Baranya,
Ethnographisches Museum

Role, Tschechien) sowie von Wilhelmsburg (Österreich) die größte Rolle. Die Mehrheit der Porzellangegenstände war jedoch unmarkierte Massenware, die in ganz Mitteleuropa im Verkehr war. Nach Szilvia Závodi reagierten die Porzellan- und Keramikfabriken sofort auf den Kriegsausbruch, unter ihren Motiven erschienen die unmittelbaren Kriegsthemen. Hefte mit abziehbaren Etiketten erschienen zum Schmücken der Gebrauchsgegenstände. Diese Hefte wurden von verschiedenen Fabriken verwendet, woraus die gleiche Darstellung auf verschiedenen Gegenständen resultieren konnte.¹²

¹¹ Vgl. Sándor Ikvainé–Sz. Tóth 2003: 87.

¹² Závodi 2016a: 8; Závodi 2016c.



Abb. Nr. 6: Teller aus Porzellan. Sajóecseg, Komitat Borsod, HOM TGY 66.5.1. Aufnahme von Viktória Mészáros

Wie der auch in Altrohlau hergestellte, anspruchsvoll gestaltete, für bürgerliche Haushalte gedachte Tief-teller zeigt, der in der ethnographischen Sammlung des Otto Herman Museums in *Miskolc* aufbewahrt wird, diente dieser Haushaltsartikel als Werbung für den Weltkrieg. Auf dem Tellerspiegel dient die mit der Krone verbundene Schleife in Nationalfarben als Betonung der Aufschrift um die stilisierte ungarische Krone: „Für Gott, den König, die Heimat! / Weltkrieg 1914/15“ (Abb. Nr. 6).¹³ Auf der Seite einer unmarkierten, industriell hergestellten Tasse

aus Steingut ist der gleiche Text zu sehen, der die stilisierte, von einem mit Schablone gemalten Lorbeerkranz umgebene Krone umschließt, unten mit in zwei Richtungen gebogenen rot-weiß-grünen Schleifen (Abb. Nr. 7).¹⁴



Abb. Nr. 7: Tasse aus Steingut. Mezőkövesd, Komitat Borsod, Ethnographisches Museum



Abb. Nr. 8: Teller aus Steingut. Bélapátfalva, Komitat Heves, Ethnographisches Museum

¹³ Ottó Herman Museum, TGY 66.5.1. *Sajóecseg*, Komitat *Borsod*, Aufnahme von Viktória Mészáros.

¹⁴ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 81.134.42. *Mezőkövesd*, Komitat *Borsod*.

Unter den nationalen Symbolen des 19. Jahrhunderts kam die Figur des Husaren häufig vor, die in den diversesten Formen (zu Fuß, zu Pferd, mit gezücktem Schwert) dargestellt wurde.¹⁵ Die Verzierung der handgemalten Teller zu dieser Zeit zeigte trotz der einheitlichen Muster mehr oder weniger große Abweichungen. Das wird durch den während des Ersten Weltkriegs in der Steingutfabrik von Bélapátfalva hergestellten Teller hinreichend dargestellt, in dessen Spiegel ein auf einem braunen Pferd galoppierender Husar in blauem Dolman und roter Hose umfasst von einem Blätterkranz zu sehen ist (Abb. Nr. 8).¹⁶



Abb. Nr. 9: *Tasse aus Porzellan.*
Ungarn. Ethnographisches Museum



Abb. Nr. 10: *Tasse aus Porzellan.*
Ungarn. Ethnographisches Museum

Das Äquivalent dieses dekorativen Musters, das eine relativ einfache Lebensszene darstellt, kennen wir mit geringeren Abweichungen aus der Sammlung des Museums in Eger.¹⁷ Dementgegen wurde die Figur des Husaren, die die in der Porzellanfabrik von Altrohlau hergestellte Henkel-tasse beidseitig verziert, bereits entsprechend den Kampfanforderungen des Kriegs auf galoppierendem Pferd mit gezücktem Schwert in Angriffspose dargestellt. Die Aufschrift des vorderen Teiles zwischen den zwei Husaren: „*Weltkrieg/1914/1915*“ (Abb. Nr. 9).¹⁸ Der nationale Charakter der Darstellung wird durch das oben und unten verlaufende rot-grüne dreieckige Fahrensaum-Muster betont. Fast das Ebenbild dieser Husarenfigur verziert jene Fußtasse, die am Anfang des Weltkriegs in derselben Fabrik produziert wurde. Die aus einem von einem nationalfarbigen Band durchwobenen

¹⁵ Mehr dazu siehe bei Selmeczi Kovács 2001: 177–182.

¹⁶ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 98.17.9. *Bélapátfalva*, Komitat *Heves*.

¹⁷ István Dobó Burgmuseum, Inv. Nr. 65.480.1. Komitat *Heves*.

¹⁸ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 86.13.64. Ungarn.

Eichenblattkranz bestehende Musterlinie auf der oberen Kante des Porzellangefäßes sprach den ungarischen Verbraucher offenbar an (Abb. Nr. 10).¹⁹

Die Weltkriegspropaganda bewarb neben der spektakulären und das nationale Bewusstsein stärkenden Husendarstellung auch die Figur des Frontkämpfer-Fußsoldaten, des *Landwebrsoldaten* [*bonvéd*], hauptsächlich um die Waffenbrüderlichkeit mit den Alliierten zu demonstrieren. Das bekannteste Motiv ist der Handschlag des deutschen und des österreich-ungarischen Soldaten. In dem Kranz mit Eichenzweig und Eichen stehen auf der linken Seite ein deutscher Soldat und eine Fahne, auf der rechten Seite steht ein österreich-ungarischer Soldat, hinter ihm eine österreichische,



Abb. Nr. 11: *Industriell hergestellter Teller.*
Ungarn. Ethnographisches Museum

über ihm eine ungarische Fahne, beide mit Waffen und in voller Ausrüstung, unten mit der Jahreszahl 1914. Diese in der Keramikfabrik Wilhelmsburg hergestellte Massenware wurde mit einer Schablone gefertigt, ergänzt mit Pinselmalerei (Abb. Nr. 11).²⁰ Einen mit dem gleichen Bild, jedoch mit der Aufschrift „1914/16“ verzierten Teller kennen wir beispielsweise auch aus dem Museum in *Eger*.²¹ Die in den Museumssammlungen in großen Mengen vorkommenden Gegenstände zeigen, dass das Fahnenmuster des Tellers mit unterschiedlichen Farben und Spitzenmustern verziert wurde. Die spektakuläre Gestaltung der Komposition wurde mit der Vergrößerung des Soldaten, sowie mit der abwechselnden Reihe von nationalfarbigen Fahnen und roten Blumen verwirklicht, wobei die Jahreszahl 1914 beibehalten wurde (Abb. Nr. 12).²²

Die auf den Keramikgegenständen dargestellten Kriegsszenen zeugen von der Kriegspropaganda. Auf dem Massenprodukt aus der Porzellanfabrik Wilhelmsburg sind beim Fuß eines Kreuzes am Straßenrand zwei kniende

¹⁹ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 89.79.3. Ungarn.

²⁰ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 73.41.1 Ungarn.

²¹ István Dobó Burgmuseum, Inv. Nr. 54.112.1. *Eger*, Komitat *Heves*, Sammlung von Nándor Prutz, 1953.

²² Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 82.3.2. *Budapest*. Auf Ähnliches wird bei Bereczki 2014: 312 hingewiesen.

Soldaten zu sehen: der eine schießt, der andere bereitet sich vor zu schießen. Die ziemlich abwechslungsreiche und farbenfrohe Umgebung zeigt eine lebhaftere Szene mit eigener Atmosphäre. Die Szene wird durch die mit Schablonen gemalte, bordeauxfarbene Bordüre an der Fahne des Tellers noch mehr hervorgehoben (Abb. Nr. 13).²³



Abb. Nr. 12: Teller aus Steingut.
Budapest, Ethnographisches Museum



Abb. Nr. 13: Teller aus Steingut.
Ungarn, Ethnographisches Museum



Abb. Nr. 14: Teller aus Porzellan.
Hollóháza, Komitat Abauj-Tolna,
Ethnographisches Museum

Eine viel gröbere Ausführung dieses mit Schablone gemalten Motivs zeigt der handgemachte Teller aus *Hollóháza*, der in allen Details mit dem Vorbild übereinstimmt (Abb. Nr. 14).²⁴ Obwohl keiner der Gegenstände datiert wurde, wurden sie sicher während des Weltkriegs hergestellt. Mit einem Aufkleber einer echten Schlachtfeldszene wird die billige, industriell

²³ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 74.278.5. Ungarn.

²⁴ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 90.99.1. *Hollóháza*, Komitat *Abauj*.

hergestellte Porzellantasse verziert, auf der eine die ganze Seite der Tasse einnehmende, von einem eckigen Lorbeerkranz umgebene Szene des Nahkampfes von französischen und deutschen Soldaten zu sehen ist. Am oberen Teil des Kranzes ist eine rot-weiß-grüne Schleife. Auf der gegenüberliegenden Seite der Tasse steht die mit Schablone gemalte Aufschrift: „*Andenken des Kriegs/1914/16/18*“ (Abb. Nr. 15).²⁵ Einst wurden diese Gegenstände im ganzen Gebiet der Monarchie vertrieben.

Die beliebtesten Ziermotive der Weltkriegskeramik waren nach Szilvia Závodi die Porträts der Herrscher der Alliierten:

„Die Kriegspropaganda nutzte alle Möglichkeiten aus, sie erschien auch an den gewöhnlichsten Stellen, wie zum Beispiel auf den Regalen von Kredenzen. Die Gefäße, die in Formen gepresst wurden, mit der Hand oder mithilfe einer Schablone bemalt, mit Aufklebern bzw. Abziehbildern und billiger Vergoldung in Massenproduktion gefertigt wurden, stellten in erster Linie die Kriegsalianz und die Waffenbrüderlichkeit dar. Der Großteil der Gegenstände sind Tassen, es gab aber auch Teller, Vasen, Bonbonnieren, Kannen, Eierbecher, Knochenteller, Kerzenständer oder Gewürzsets. Die Mehrheit der Porzellangegegenstände war unmarkierte Massenware, die in ganz Mitteleuropa vertrieben wurde. [...] Durch die als Zierde gemalten Porträts auf den Keramik- und Porzellangegegenständen kann man auch die Ereignisse des Kriegs verfolgen, vor allem die Gestaltung der Königsbündnisse und den Kriegseintritt der Alliierten kann man von den Gegenständen ablesen. Auf der Mehrheit der Gegenstände war die Porträts von Franz Joseph I. und Wilhelm II. zu sehen, die Darstellungen veränderten sich mit dem Kriegseintritt der neuen Alliierten: Ab August 1915 findet sich neben den Porträts des österreich-ungarischen und des deutschen Herrschers das Porträt des türkischen Sultans Mehmed V. und ab Oktober 1915 wurde das Gruppenbild der Ge-

krönten mit dem bulgarischen Zaren Ferdinand I. auf vier ergänzt.“²⁶



Abb. Nr. 15: *Tasse aus Porzellan.*
Österreich. Ethnographisches Museum

²⁵ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 86.13.65. Österreich.

²⁶ Závodi 2016b: 18; vgl. auch Závodi 2016a; Závodi 2013: 57.



Abb. Nr. 16: Teller aus Porzellan.
Mezőkövesd, Komitat Borsod,
Ethnographisches Museum

Eine ganze Reihe dieser, einst die Vitrinen der Bürgerwohnungen überschwemmenden, patriotischen Gefühle repräsentierenden, anspruchsvoll ausgeführten Porzellansets kam in die Museen, wie auch die auf der Webseite des Ethnographischen Museums veröffentlichte Onlinesammlung belegt.²⁷

Eine repräsentative Variante der Herrscherdarstellungen wird in der Keramiksammlung des Ethnographischen Museums von dem Teller aus der Fabrik in Wilhelmsburg vertreten, dessen Fahne von Blumensträußen in einer klassi-

zistischen Vase verziert ist, in seinem Spiegel die Porträts von Franz Josef I. und Wilhelm II. in ovalem Rahmen, unter dem Doppelporträt ein nationalfarbiges Schleifenband, darüber die Aufschrift: „*Franz Josef I., ungarischer König/1914/Wilhelm II., deutscher Kaiser.*“ (Abb. Nr. 16).²⁸ Auf der anderen Porzellantasse aus der Fabrik in Wilhelmsburg ist auch das gleiche visuelle Element zu sehen, der farbige Aufkleberabdruck in zwei Medaillonen mit den Porträts der Herrscher, die seitlich von den eigenen nationalfarbigen Fahnen umgeben werden, in der Mitte das doppelte Herrscherzeichen mit Krone, mit der Aufschrift: „*Wilhelm II. / Franz Josef I. / 1914/15*“. Die nationale Bindung der Porzellantasse wird durch die in der Mitte verlaufende rot-weiß-grüne Schleife hervorgehoben (Abb. Nr. 17).²⁹ Die Fabrik in Althau blieb mit den Porträtverzierungen nicht zurück: auf einer von dort stammenden Porzellantasse steht dem Henkel gegenüber ein mit farbigem Aufkleber gemachtes Dreierporträt von Wilhelm II., deutscher Kaiser, Mehmed V., türkischer Sultan, und Franz Josef, ungarischer König. In der

²⁷ *Die Erinnerungsgegenstände des Ersten Weltkriegs in den Sammlungen der ungarischen Museen.* [Az első világháború tárgyi emlékei magyarországi múzeumok gyűjteményeiben.] Onlinesammlung: <http://elsovilaghaboru.neprajz.hu/neprajz.start.php> – Erinnerungsgegenstände des Hinterlandes [Hátországai emléktárgyak] 58–64. (Zugriff: 08.06.2020)

²⁸ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 81.134.8. *Mezőkövesd*, Komitat Borsod. Sammlung von Mária Ország V., 1981.

²⁹ *Vilgység* Museum, *Bonyhád*, Inv. Nr. T 2014.6.4. *Bonyhád*, Komitat Tolna.

Mitte oben auf gelbem Grund mit der Jahreszahl „1914/16“, unten mit der Aufschrift „Gott mit uns“ (Abb. Nr. 18).³⁰



Abb. Nr. 17: Tasse aus Porzellan. Bonyhád, Komitat Tolna, Völgység Museum, Bonyhád.



Abb. Nr. 18: Tasse aus Porzellan. Váralja, Komitat Tolna, Ethnographisches Museum

Die Porträts der Herrscher erschienen auch auf gewöhnlichen Haushaltsgegenständen, wie zum Beispiel einem *Kriegsmörser* aus Porzellan. Während des Kriegs brauchte die Armee nämlich immer mehr vom zur Munitionsproduktion benötigten Kupfer, weshalb die Bevölkerung mobilisiert wurde, Haushaltsgegenstände aus Kupfer, vor allem Kupfermörser, abzugeben, da laut der zeitgenössischen Kriegspropaganda aus einem einzigen Mörser 400 Patronenhülsen gemacht werden konnten. Szilvia Závodi stellt fest:

„Auf den weißen Porzellanmörsern erschienen verschiedenen Aufschriften wie »Kriegsmörser, 1914-17« oder »Kriegsmörser / 1914-1916« und die gleichen Bilder wie auf den Gebrauchsgegenständen aus Porzellan, die Porträts von Franz Josef I. und Wilhelm II. mit der Aufschrift »Gott mit uns 1914/16« oder die Porträts der vier alliierten Herrscher. Die Porzellanmörser wurden in mehreren Größen gefertigt, mit gegliedertem Knopfgriff oder ohne Griff, im Allgemeinen mit Porzellanstößeln mit Holzgriff.“³¹

³⁰ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 90.56.2. Budapest. Sammlung von Zsuzsa Sáfrány, 1990. Siehe auch Bereczki 2014: 313.

³¹ Závodi 2013: 60; Závodi 2016a.

Wir kennen die eigenartig patriotische Variante der Verzierung des Porzellanmörser aus der historischen Sammlung des Museums in Miskolc: Auf dem beim Rand breiter werdenden Gegenstand mit Knopfgriff ist nicht nur am Rand, sondern auch auf den Griffen und am Boden ein rot-weiß-grünes Reihemuster zu sehen, auf der Seite die Aufschrift „1914-15-16“ in einem biskottenförmigen Blattgeflecht. Eine weitere Eigenheit des Kriegsmörser ist, dass er nach seiner Bodenmarke in Karlsbad (Österreich) hergestellt wurde, wahrscheinlich für den Verkauf in Ungarn (Abb. Nr. 19).³² Es kam aber auch eine beige und braune Variante vor, meistens mit der Aufschrift „Kriegsmörser“, mit oder ohne Jahreszahl.³³



Abb. Nr. 19: *Kriegsmörser*. Karlsbad, Österreich. HOM TGY 86.237.1. Aufnahme von Viktória Mészáros



Abb. Nr. 20: *Eisenmörser*. Ungarn. Ethnographisches Museum

Gegenüber den Porzellanmörsern hatte die Initiative des Uránia Nationalen Verbandes für Frauenschutz, die Aktion „Kupfermörser für Eisenmörser“ oder kurz „Kupfer für Eisen“, größere Wirkung, besonders ab 1915, als der Verband sich der Aktion „Eisen für die Armee“ der Nationalen Kommission für die Unterstützung der Armee angeschlossen hatte. Szilvia Závodi führt aus:

³² Ottó Herman Museum, TGY 66.5.1. Aufnahme von Viktória Mészáros.

³³ Das beige Exemplar mit der Aufschrift „Kriegsmörser / 1914-17“ wird im Ottó Herman Museum, aufbewahrt, TGY 79.415.1. *Miskolc*, Komitat *Borsod*.

„Die Kommission bat die Bevölkerung im März 1915, dass diese die im Haushalt entbehrlichen Küchen- und sonstigen Gegenstände aus Kupfer, Nickel, Zinn und Blei ermitteln und diese, sollten sie eingesammelt werden, ohne Entgelt abgeben sollte. Die Führung des Uránia Nationalen Verbandes für Frauenschutz veröffentlichte ebenfalls eine Ausschreibung, worin um Folgendes gebeten wurde: Wer seine Kupfergegenstände wie Mörser, Kerzenständer oder Gewichtstücke nicht ohne Gegenleistung übergeben kann, solle diese nicht der Sammlerkommission, sondern dem Verband übergeben. Der Uránia Nationale Verband für Frauenschutz gab nämlich Eisenmörser mit vernickelter Aufschrift »Pro Victoria« oder »Für den Sieg« »1914–1915« dafür. Der Verband übergab das gesammelte Metall der Militärführung und verwendete den dafür bekommenen Gegewert für den von ihm errichteten Fonds „Heim für Kriegswitwen und -waisen“. Die Aktion war erfolgreich, die Bevölkerung bot mit großer Begeisterung die nötigen Metallgegenstände an.“³⁴

In den Museumssammlungen kommen die gusseisernen Mörser in fast einheitlicher Form, mit dem charakteristischen eckigen Griff in der Mitte, relativ zahlreich vor. Im Bereich des Griffes verläuft eine gewölbte Schleife, die der Aufschrift Platz bot. Auf der Seite eines in der Ernährungssammlung des Ethnographischen Museums aufbewahrten verchromten Eisenmörser ist die Aufschrift „*Pro patria*“ und „1914–1917“ zu sehen (Abb. Nr. 20).³⁵ Ein anderes ähnliches Exemplar trägt die Aufschriften „Durch Krieg zum Sieg“ und „1914–1916“.³⁶ Weitere Varianten der als Dekoration dienenden Aufschriften der im Kunsthandel auch heutzutage zahlreich vorkommenden Gusseisenmörser: in der Mitte die Jahreszahl 1915 mit einem Eisenkreuz, „Pro Gloria 1914–1915“, „Pro Victoria 1914–15“, oder „Für die Heimat“.

Neben den Kupfermörsern und sonstigen Kupfergegenständen konnten auch andere Gegenstände für Kriegszwecke abgegeben werden. Laut Szilvia Závodi veröffentlichte der Augusta-Fonds am 11. August 1914 eine Ausschreibung, in der das wohlthätige Publikum darum gebeten wurde, überflüssige Schmuckstücke mitzubringen, um zu demonstrieren, dass es seinen Beitrag zum Krieg leistet. Für die abgegebenen Schmuckstücke bekam man

³⁴ Závodi 2016a.

³⁵ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 82.83.1. Ungarn.

³⁶ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 82.83.2. Mit der gleichen Aufschrift, aber mit der Jahreszahl „1914–1917“ der durch das Militärhistorische Museum gezeigte Eisenmörser (HIM, Inv. Nr. 16.633/Em.) In der digitalen Datenbank *Erinnerungsgegenstände des Ersten Weltkriegs in den Sammlungen der ungarischen Museen* [Az első világháború tárgyi emlékei magyarországi múzeumok gyűjteményeiben.] <http://elsovilaghaboru.neprajz.hu/neprajz.start.php> – Erinnerungsgegenstände des Hinterlandes [Hátországai emléktárgyak] 44. (Zugriff: 08.06.2020)

einen Eisenring mit der Aufschrift „Pro patria 1914“. Der Ring wurde in mehreren Varianten gefertigt, was vor allem am Material des Ringes und an den Buchstaben der Aufschrift zu sehen war (Abb. Nr. 21).

Die Augusta-Ringe waren durch Gesetz geschützt, die Juweliere durften sie nicht herstellen, man konnte sie nur vom Verband erwerben. Im Herbst 1914 wurde die Fertigung der Gegenstände unter staatliche Aufsicht gestellt, die Verwendung von Farben, Symbolen und Kennwörtern wurde durch kaiserliche Verordnung geregelt. Zahlreiche patriotische Ringe wurden während der Kriegsjahre mit verschiedenen Motiven, mit Farben und Symbolen der Alliierten, mit Porträts der Herrscher hergestellt. Die äußerst populär gewordenen Ringe verkündeten die Identifizierung mit dem Krieg, den Beitrag zur Anstrengung, die Treue zu Staat und Heimat.³⁷



Abb. Nr. 21: „Pro patria“ Eisenring. Ungarn



Abb. Nr. 22: „Kriegsring“, Szeremle, Komitat Pest, Ethnographisches Museum



Abb. Nr. 23: Ring. Szakmár, Komitat Bács-Kiskun, Ethnographisches Museum

Ein in der Textilsammlung des Ethnographischen Museums auftauchender Frauenring unter dem Namen „Kriegsring“ ähnelt der einfachen Variante der „Pro Patria“ Ringe, nur ohne Aufschrift, mit der eingravierten

³⁷ Závodi 2016b: 19–20.

Jahreszahl 1915. Laut Beschreibungsblatt wurde dieser Gegenstand jedoch an der Front von István Tóth, Bewohner von Szeremle, gefertigt, aus Aluminium geschmiedet und dann persönlich seiner Frau heimgebracht. Der Ring wurde nicht getragen, sondern als Reliquie aufbewahrt (Abb. Nr. 22).³⁸ Ebenfalls wurde jener Ring, den ein Landwirt von Hillye 1916 von dem lokalen Schmied für seine Tochter herstellen ließ, als geschätzter Wertgegenstand betrachtet. Der Gegenstand wurde aus Aluminium geschmiedet, im Ringkopf in einer vertieften Fassung ist eine Einlage aus Kupfer, diese wurde mit Gravuren verziert, am Kopf ein Monogramm, auf der Ringschulter steht auf der einen Seite die Jahreszahl „1914“ auf der anderen „15-16“ (Abb. Nr. 23).³⁹ Das Gedenken an den Großen Krieg wird von einem Frauenring von *Mezőkövesd* repräsentiert, der aus Neusilber gegossen wurde und in dessen in der Form eines griechischen Kreuzes gestalteten Kopf in der vertieften Messingfassung eine schwarze Emailleinlage befestigt wurde. Der obere Balken des Kreuzes ist mit einer Krone, die horizontalen Balken mit der Aufschrift „1914-1915“, der untere Balken mit dem Monogramm „W“ verziert (Abb. Nr. 24).⁴⁰

Ein weiteres, ziemlich erfolgreiches Mittel zur Werbung für den Weltkrieg war das *Erinnerungsbild*. Die mit farbiger Drucktechnik vervielfältigten Wandbilder überschwemmten den Papierhandel bereits im Jahr des Kriegsausbruches. Als Vorlage dafür dienten die Erinnerungsplakate und Laufpässe „zum Andenken meiner Dienstzeit“ mit den vielfältigen Printlösungen, die ab dem 19. Jahrhundert beliebt geworden waren.

Die spektakulärste Variante war jene mit der Husarenfigur zu Pferd, bei der der Inhaber des Erinnerungsbildes sein eigenes Porträt auf den leer



Abb. Nr. 24: Ring. Mezőkövesd, Komitat Borsod, Ethnographisches Museum

³⁸ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 70.14.8. *Szeremle* (Komitat *Pest-Pilis-Solt-Kiskun*). Sammlung von Terézia Balog Jánosné Horváth, 1970.

³⁹ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 68.7.9. *Hillye*, Komitat *Bács-Kiskun*, vgl. Baloghné Horváth 1999: Katalog-Nr. 80.

⁴⁰ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 69.62.65. *Mezőkövesd*, Komitat *Borsod-Abaúj-Zemplén*, vgl. Baloghné Horváth 1999: Katalog-Nr. 83.

gelassenen Kopfteil des Husaren kleben konnte (Abb. Nr. 25).⁴¹ Diese dekorativen Laufpässe waren – wie die Kunstwerke zeigen – bis in die 1940er Jahre im Handel, zwischen den zwei Weltkriegen jedoch hauptsächlich mit dem Porträt von Miklós Horthy.



Abb. Nr. 25: *Zum Andenken der Dienstzeit.*
Ungarn. Ethnographisches Museum



Abb. Nr. 26: *Erinnerungsbild.*
Ungarn. Ethnographisches Museum



Abb. Nr. 27: *Erinnerungsbild.*
Ungarn. Ethnographisches Museum

⁴¹ Selmeczi Kovács 2014: 153.

Die Erinnerungsbilder aus dem Ersten Weltkrieg verfügten hinsichtlich ihrer Darstellungsart über eine recht schablonenmäßige Lösung, als Grundmotiv dienten die gut bewährten Herrscherporträts, am Anfang der deutsche Kaiser und der ungarische König, später ergänzt durch die Herrscherporträts der Verbündeten. Das aus *Csallókőz* in das Ethnographische Museum gelangte Kunstwerk ist in einen dunkelbraunen Rahmen gefasst, mit einem auf weißem Papierblatt mit gerundeten Ecken gestickten und angebrachten Bild. In der Mitte ein Kreuz mit Blumenranken, in dessen Mitte ein Öldruck mit der Darstellung der helfenden Maria, darunter die Porträts von Franz Josef und Kaiser Wilhelm auf einem ovalförmigen Öldruck, dahinter die eigenen nationalfarbigen Fahnen aus gefärbten Textilien, das dritte ovale Feld war für das Bild des Inhabers des Erinnerungsplakats vorgesehen. Die Aufschrift des Gegenstandes: „*Erinnerungsbild / 1914–1916 / an den Weltkrieg. / Jungfrau Maria, bitte für uns / und für unsere tapferen Kämpfer!*“ (Abb. Nr. 26).⁴² Ein anderes Exemplar wurde dunkelbraun gemalt, in einen Rahmen aus profiliertem Hartholz gefasst und verglast. Auf dem Bild, das aus Hartpapier mit gerundeten Ecken gefertigt wurde, war ein gefärbtes ovales Foto von Mehmed V., türkischer Sultan, Wilhelm II., deutscher Kaiser und Franz Josef zwischen Fahnen in besticktem Rahmen angebracht. Auf dem unten auf eine ovale Oberfläche geklebten schwarz-weißen Foto ist ein Landwehrsoldat aus Bazsi zu sehen. Die Aufschrift des Gegenstandes ist mit Baumwollgarn gestickt: „*Erinnerungsbild / 1914-1915 / an den Weltkrieg. / Gott beschütze / unsere geliebte Heimat!*“ (Abb. Nr. 27).⁴³ Auf einem anderen Erinnerungsbild hatte das Zivilfoto keinen Platz mehr, da unter den Porträts der drei Herrscher das Porträt des ungarischen Thronfolgers in einem ovalen Rahmen mit besticktem Rand unter Fahnen zu sehen war. Aufschrift: „*Erinnerungsbild / 1914-1915 / an den Weltkrieg. / Gott beschütze / unsere geliebte Heimat!*“ (Abb. Nr. 28). Anmerkung über den Gegenstand auf dem Beschreibungsblatt des Museums: „Es wurde im Dorf verkauft, es hat damals solche Bilder gegeben. Es war ein schönes Bild.“⁴⁴ Auf einem weiteren Exemplar hatten im Hartholzrahmen auf verglastem gefärbtem Druck die Porträts aller vier Herrscher der Alliierten Platz bekommen, oben auf einem schwarzem Kreuz die das Kind haltende Jungfrau Maria, auf der linken Seite eine deutsche, auf

⁴² Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 80.104.6. *Csallókőz*, Sammlung von Kriza Dánielné, 1980.

⁴³ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 93.73.280. *Bazsi*, Komitat *Veszprém*, Sammlung von Mária Molnár, 1993.

⁴⁴ [Anm. d. Übs.: Im Original in ungarischem Dialekt.] Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 65.140.331. *Atány*, Komitat *Heves*, Sammlung von Edit Fél und Tamás Hofer, 1964.

der rechten eine ungarische Fahne auf besticktem Mast, in der Mitte der Platz für das einzufügende Foto. Aufschrift: „*Oh, Jungfrau Maria / 1914–1916 / bitte für unsere tapferen Soldaten*“. Das Bild wird durch die in die zwei oberen Ecken geklebten „Marken der Kriegswitwen“, sowie durch das unter Glas platzierte Foto einer weiblichen Figur, vermutlich eine Witwe eines im Krieg gefallenen Soldaten, ergänzt. Der Gegenstand wurde dem Ethnographischen Museum vom ethnographischen Sammler János Knopp geschenkt. Dieser Gegenstand wurde nach dessen Vermutung in Oberungarn gefertigt (Abb. Nr. 29).⁴⁵

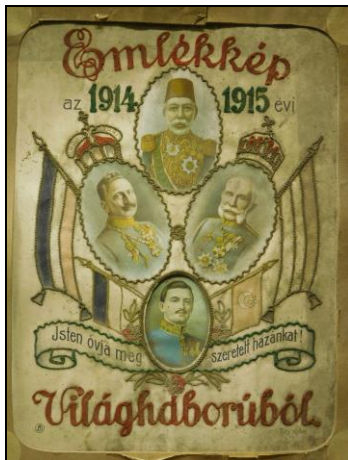


Abb. Nr. 28: Wandbild.
Átány, Komitat Heves,
Ethnographisches Museum



Abb. Nr. 29: Erinnerungsbild.
Ungarn. Ethnographisches Museum

Eine abweichende Variante der Weltkriegs-Erinnerungsbilder aus einem Wohnhaus in *Kádárta* in *Bakony, Balaton-felvidék*, im Skanzen in *Szentendre* erscheint bei Ibolya Bereczki. Im oberen Teil des gerahmten Bildes ist unter den zwischen Fahnen platzierten ovalen Porträts von Kaiser Wilhelm II. und Franz Josef ein Ganzkörperbild eines Soldaten in eckigem Rahmen mit folgender Aufschrift zu sehen: „Erinnerungsbild über den herrlichen Feldzug/des Jahres 1914–1915.“⁴⁶

Die Postkarte gleicher Art wurde eine noch billigere und wirksamere Werbung für den Weltkrieg. Zsuzsanna Tasnádi weist im Zusammenhang mit der Postkartenausgabe und dem Verkauf in der Österreich-Ungarischen Monarchie darauf hin:

⁴⁵ Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 2016.59.1.

⁴⁶ Bereczki 2014: 311.

„[...] die Postkarte ist eine charakteristische Begleiterscheinung der Entwicklung des Staatsbürgertums, da ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Mittelklasse, vor allem das Bürgertum, die durch die Postkarte gesicherte Kommunikationsmöglichkeit genutzt hatte, und sie dann mit deren raschen Verbreitung schon am Anfang des 20. Jahrhunderts fast alle Gesellschaftsschichten verwendeten. Ab dieser Periode ist in Ungarn das Bauerntum nicht nur Darstellungsobjekt der illustrierten Karten sondern auch Nutzer. [...] Die in Ungarn ausgegebenen Postkartenserien können wir als ein offizielles Repräsentationsmittels Ungarns im Dualismus betrachten, die Postkarten, die auch ins Ausland geschickt werden konnten, berichteten über die hier lebenden Völkern und Nationen.“⁴⁷

Der Staat stellte, deren Werbungs- und Propagandamöglichkeiten ausnutzend, die Postkarte ab dem Ausbruch des Weltkriegs in den Dienst seiner Kriegspolitik. Die Aufarbeitung der aus Millionen von Postkarten bestehenden Sammlung des Museums in Szerencs zeigt laut Tivadar Petercsák, dass die in den Kriegsjahren vermehrfachte Ausgabe von Postkarten grundsätzlich dadurch motiviert war, dass die Postkarten Träger des patriotischen Gefühls, der Treue dem Herrscher und der Heimat gegenüber und der Selbstopferung waren. Deswegen erschienen Tausende der Postkarten mit der Darstellung von Franz Josef und zudem nationale Traditionen ansprechende Karten mit Fahnen in den Nationalfarben, mit den Anfangszeilen des Gedichtes *Szózat* oder der aktualisierten Version des Kossuth-Liedes. Die Waffenbrüderlichkeit sollte durch die Szene des Handschlags des österreich-ungarischen und des deutschen Soldaten dargestellt werden, im Vordergrund mit den Porträts von Franz Josef und Kaiser Wilhelm im Lorbeerkranz gefasst, mit dem runden Schriftzug „*Segen ihnen / und ihren Völkern*“. Der Haupttext der Postkarte: „*Es lebe die Waffenbrüderlichkeit*“ auf den nationalen Fahnen hinter den Soldaten mit der Aufschrift „*Es lebe die Heimat / Es lebe die Armee*“, unten „*wir siegen, weil die Wahrheit mit uns ist!*“ (Abb. Nr. 30).⁴⁸

Auf den Postkarten aus dem Jahr 1914 war auch der ungarische Husar zu sehen, mit gezücktem Schwert in Kampfstellung, sowie der Landwehrsoldat zu Fuß mit Gewehr, mit einer ungarischen und deutschen Fahne über dem Kopf, mit der Aufschrift „*Es lebe die Heimat*“. Die Darstellung der Alliierten war weiters ein wichtiges Element der Kriegspropaganda, das der Bewusstmachung der Zusammenarbeit und Zusammengehörigkeit mit ihnen bei den

⁴⁷ Tasnádi 2013: 15–16.

⁴⁸ Grafik von Ferenc Márton, Grund Druckerei, 1914. OSzK Katalog <http://link.oszk.hu/libriurl.php>. (Zugriff: 08.06.2020)

Soldaten und bei der Bevölkerung des Landes diene. Diesem Zweck dienten die Postkarten mit den Porträts der Herrscher der Mittelmächte. Am Anfang des Kriegs erschienen Postkarten, die Wilhelm II., deutscher Kaiser, Viktor Emmanuel, italienischer König, und Franz Josef, ungarischer König, darstellten, manchmal mit der Aufschrift „Es lebe der Dreibund“. Während des Kriegs waren auch solche Grußkarten beliebt, welche begeistert zur Front aufbrechende oder sich von der Geliebten verabschiedende Soldaten darstellten.⁴⁹



Abb. Nr. 30: *Weltkriegsplakat*. Ungarn

Schließlich ist einer eigenartigen ethnographischen Gegenstandsgruppe zu gedenken, die ebenfalls Opfer der Kriegspropaganda geworden ist. Die ehemalige Dekoration von Dorf- und Stadtküchen, die Widerspiegelung des Geschmacks und des Interesses der Hausfrau, der Wandteppich konnte seinem Schicksal ebenfalls nicht entrinnen und propagierte auch den Krieg. Obwohl auf den Wandteppichen, verglichen mit den Erinnerungsbildern und Postkarten, weniger häufig Kriegsszenen vorkamen und die vorgedruckten Motive auch nicht vielfältig waren, war ihre Wirkung trotzdem bemerkenswert.⁵⁰ Häufige Motive der bestickten Wandteppiche waren – ähnlich wie bei den Erinnerungsbildern und Porzellangegegenständen – die Porträts von Herrschern, selbstverständlich aufgrund der Kunstart viel gröber dargestellt, jedoch die Voraussetzung der Erkennbarkeit erfüllend. Abweichend von

⁴⁹ Petercsák 2016: 338–340, 343.

⁵⁰ Das berufliche Interesse für die Wandschützer erwachte mit der Ausstellung des Museums in *Hatvan* im Jahr 1980. Vgl. Szemadám 1980; Kovács (Hrsg.) 1987; Bihari-Horváth 2011.

sonstigen Darstellungen kamen auf den Wandteppichen nur die Porträts von Kaiser Wilhelm und Franz Josef gemeinsam vor. Ein repräsentatives Beispiel dafür ist der in der Sammlung des Museums in *Cegléd* aufbewahrte Wandteppich, dessen vorgedrucktes Muster auf weißem Leinen mit rotem Garn, mit Platt- und Stielstich von der lokalen Einwohnerin Etelka Túri bestickt wurde. Die in den Blumenkranz gefassten Porträts der beiden Herrscher werden von der folgenden Aufschrift begleitet: „*Es lebe der Kaiser Wilhelm! / 1914 / Es lebe der König! / Es lebe die Armee!*“ (Abb. Nr. 31).⁵¹



Abb. Nr. 31: *Wandteppich*. Cegléd, Komitat Pest, Kossuth Museum, Inv. Nr. 88.2.1. Aufnahme von István Kisfaludi

Die Textilsammlung des Ethnographischen Museums verfügt über ein ähnliches Stück, das aus industriell hergestelltem Baumwollstoff ist, mit verblasstem roten Baumwollgarn bestickt, sein Rand mit Schleifenstich eingesäumt. Darauf stehen die einander anblickenden Porträts von Kaiser Wilhelm und Franz Josef, unten und auf den zwei Seiten begleitet von floralen Ornamenten, umrahmt durch die folgende Inschrift: „Wir halten stark und treu zusammen / 1914“.⁵² Eine weitere Variante des Leinen-

⁵¹ Lajos Kossuth Museum, Cegléd, Inv. Nr. 88.2.1. Aufnahme von István Kisfaludi. Vgl. Sándor Ikvainé–Sz. Tóth 2003: 58. Das gleiche Motiv wird bei Kovács (Hrsg.) 1987: 15 veröffentlicht. Aus *Budapest*, Benedek 2015. Aus *Jászberény*, auch im Internet ist das gleiche Motiv in größerer Anzahl zu finden.

⁵² Ethnographisches Museum, Inv. Nr. 66.36.137. *Murarátka*, Komitat Zala, Siehe das Bild des stark verblassten Gegenstandes in der digitalen Datenbank *Erinnerungsgegenstände des Ersten Weltkriegs in den Sammlungen der ungarischen Museen* [Az első világháború tárgyi emlékei magyarországi múzeumok gyűjteményeiben.] <http://elsovilaghaboru.neprajz.hu/neprajz.start>.

wandteppichs mit den Porträts der zwei Herrscher wird im Museum in Érsekújvár aufbewahrt. Auf dem mit rotem Garn bestickten Leinen ist das Doppelporträt von Kaiser Wilhelm und Franz Josef in einen gemeinsamen Blätterkranz gefasst, in der Mitte ein Halbmond und eine in eine Masche gebundene Kordel, unten beidseitig je ein verletzter und sterbender Soldat sowie die Figur einer Kriegskrankenschwester mit der Aufschrift: „1914 / Sein Herz brannte für die Heimat, für die Heimat wurde sein Blut vergossen / 1915“ (Abb. Nr. 32).



Abb. Nr. 32: Wandteppich. Érsekújvár. János Thain Museum, Érsekújvár



Abb. Nr. 33: Wandteppich.
Jászberény, Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, Jász Museum, Jászberény

Wir kennen einen Wandteppich mit einer ziemlich einzigartigen, besonderen, motivierenden Szene aus der Sammlung des Museums in *Jászberény*. Auf der einen Seite des präzisen Rahmens mit Obstmotiven des mit blauem Garn bestickten Wandteppichs aus Leinen steht ein Landwehrsoldat, in der einen Hand ein Fahnenmast, in der anderen ein gezücktes Schwert, auf der Fahne steht die Jahreszahl 1914, über dem Kopf des Landwehrsoldaten hält ein Engel einen Kranz mit der Aufschrift: „*Im heiligen Namen der Heimat/ Alle müssen geben, / Wir bitten den Gott der Armee, / Dass Er alle bewahrt.*“ (Abb. Nr. 33)⁵³

Auf dem ein handwerkliches Meisterwerk darstellenden Wandteppich in der Sammlung des Stadtmuseums in *Nagyatád* wurde vom sorgfältigen Künstler die Verabschiedung eines Ehepaars verewigt: Der Mann in Uniform, zwar ohne die Ausrüstung derjenigen, die zur Front aufgebrochen sind, aber mit Bajonett an der Seite, hält beide Hände der Frau. Die Aufschrift: „*1914 = 15 / Mein lieber Mann, wenn du weit weggehst / erinnere dich manchmal manchmal auch an mich!*“ Gemäß der Familientradition hinsichtlich des Gegenstandes verewigte Irma Horváth Imréné Boli aus *Rinyaújlak* auf diesem vermutlich auf individuelle Bestellung gedruckten weißen Baumwollleinen, das mit farbigem Garn bestickt wurde, den Vater, der an die Front geht. (Abb. Nr. 34)⁵⁴



⁵³ Jász Museum, *Jászberény*, Inv. Nr. 06.9.3. *Jászberény*, Komitat *Jász-Nagykun-Szolnok*, Sammlung von Edit Bathó, 2005. Vgl. auch Benedek 2015.

⁵⁴ Stadtmuseum Nagyatád, Inv. Nr. T 2014.6.4. *Rinyaújlak*, Komitat Somogy, Sammlung von Gyöngyi Hauptman, 2013.

Dafür spricht, dass die gleiche Abschiedsszene mit der gleichen Aufschrift auf einem anderen Kunstgegenstand mit der mittigen Darstellung der Figuren, und weiters durch die Darstellung des Mannes in voller Ausrüstung mit Gewehr auf der Schulter, viel bestimmter den Aufbruch an die Front zeigt.⁵⁵ Die Dramatik einer weiteren in diese Thematik gehörenden Szene auf einem Wandteppich wird durch die als Gebet formulierte Aufschrift gezeit: „Ich bitte den Herrn mich verneigend? / Meinen weitentfernten Geliebten / mir zurückzugeben. / 1914-15.“ (Abb. Nr. 35)⁵⁶



Abb. Nr. 35: *Wandteppich*. Ungarn

Zusammenfassend können wir feststellen, dass der Erste Weltkrieg die Kultur der Gegenstände mit nationalen Symbolen beinahe vollkommen durchdrang. Die visuelle Darstellung des Kriegszustandes im Hinterland von Seiten der Bevölkerung zeugt nicht nur von der Akzeptanz des Kriegs, sondern von dessen materieller und geistiger Unterstützung. Dementsprechend wurden die Gegenstände mit nationalen Symbolen, die früher handwerklichen Wert darstellten, durch anspruchslose Produkte der Massenproduktion der verarbeitenden Industrie abgelöst. Deren Darstellungsweise stellt die Kriegsthemen in den Vordergrund, wie z.B. die Symbolisierung der Waffenbrüderlichkeit durch den Handschlag des deutschen und des österreich-ungarischen Soldaten oder durch die gemeinsamen Porträts der Herrscher der Verbündeten sowie

⁵⁵ Vgl. Kovács (Hrsg.) 1987: Bild 8. *Budapest*.

⁵⁶ Bestickter Wandteppich, die vergessene Erinnerung der Küche/NLCafé 2016. <https://www.nlcafe.hu/foto>. Vgl. Kovács (Hrsg.) 1987: Bild 9.

durch verschiedene Kampfszenen. Thematisch wird die unterschiedlichste Darstellungsweise auf Keramikgegenständen und Erinnerungsbildern auf Papierform gezeigt, eine charakteristische Gruppe der Kriegsgegenstände wird jedoch durch verschiedene Tauschgegenstände wie z.B. Mörser und Ringe sowie durch Erinnerungs- und Geschenksgegenstände verteten. Nur ein Bruchteil dieser eigenartigen Gegenstandskultur gelangte in Museums-sammlungen, für ihre Entdeckung und Bewertung gab hundertste Jahrestag des Großen Kriegs eine entsprechende Gelegenheit.⁵⁷

Literatur

BALOGH JÁNOSNÉ HORVÁTH Terézia

1999 *Gyűriék*. A Néprajzi Múzeum tárgykatalógusai 4. Budapest: Néprajzi Múzeum

BENEDEK Csaba

2015 Az első világháború népművészeti tárgyai Jász-Nagykun-Szolnok megyei gyűjteményekben. *TISICUM, a Jász-Nagykun-Szolnok Megyei Múzeumok Évkönyve*. XXVI. 155–165.

BERECZKI Ibolya

2014 A háború előtt – háború után. A Nagy Háború lenyomatai a Szabadtéri Néprajzi Múzeum kiállításában. *Ház és Ember*. 26. 309–321.

BIHARI-HORVÁTH László

2011 *A himézett képes-feliratos falvédő. Tárgytípológia és katalógus a Hatvany Lajos Múzeum falvédőgyűjteményéből*. Hatvan: Heves Megyei Múzeumi Szervezet Hatvany Lajos Közérdekű Muzeális Gyűjtemény

IKVAINÉ SÁNDOR Ildikó – Sz. TÓTH Judit

2003 *Évszázados tárgyak Pest megye múzeumaiban*. Szentendre: PMMI

KOVÁCS Ákos (Hg.)

1987 *Feliratos falvédők*. Budapest: Corvina

PETERCSÁK Tivadar

2016 Első világháborús propaganda képeslapok. In Glässer Norbert – Zima András – Glässerné Nagyllés Anikó (Hg.): „*A királyhűség jól bevált útján...*” Rendi és nemzeti kötődés szimbolikus változásai 1867 és 1918 között. 337–348. Szeged: Néprajzi és Kulturális Antropológiai Tanszék

⁵⁷ Darvon zeugt unter anderem die Onlinedatenbank für Gegenstände, die auf der Webseite des Ethnographischen Museums veröffentlicht wurde. Ich bedanke mich hiermit bei der Leitung des Ethnographischen Museums für die Freigabe der Verwendung der digitalen Fotos sowie bei Zsuzsanna Tasnádi für die Hilfe bei der Themenforschung. Die Fotos der Gegenstände des Ethnographischen Museums wurden von Erzszi Winter, Krisztina Sarnyai und Eszter Kerék angefertigt.

SELMECZI KOVÁCS Attila

- 2001 A huszár és a honvéd mint nemzeti jelkép a magyar népművészetben. „Kard és koszorú.” Ezer év magyar uralmi és katonai jelképei. *A Hadtörténeti Múzeum Értesítője*. 4. 177–182.
- 2008 *A tokmány*. A Néprajzi Múzeum tárgykatalógusai 13. Néprajzi Múzeum: Budapest
- 2014 *Nemzeti jelképek a magyar népművészetben*. Budapest: Néprajzi Múzeum – Cser Kiadó

SZEMADÁM György

- 1980 *Magyarországi szöveges falvédők a 19–20. században*. Hatvani Lajos Múzeum füzetek. 7.

TASNÁDI Zsuzsanna

- 2013 *Népviseltek és népelet a monarchiabeli képeslapokon*. Budapest: Cser Kiadó – Néprajzi Múzeum

TASNÁDI Zsuzsanna – SELMECZI KOVÁCS Attila

- 2012 *Régi magyar mintakincs*. Budapest: Cser Kiadó

ZÁVODI Szilvia

- 2011 Aranyat vasért – Gyűrűk a világháború emlékei között. *A Hadtörténeti Múzeum Évkönyve*. 12. 29–34.
- 2013 Hétköznapi propaganda a legyezőtől a porcelán bögréig. *Történeti Muzéológiai Szemle*. 12. 51–61.
- 2016a *Háborús propaganda a hétköznapi tárgyakon. Az első világháború tárgyi emlékei magyarországi múzeumok gyűjteményeiben*. Onlinesammlung: <http://elsovilaghaboru.neprajz.hu/neprajz.start.php> (Zugriff: 08.06.2020)
- 2016b A hétköznapi propaganda eszközeinek megjelenése a háztartásokban. *Jelkép. Kommunikáció, Közvélemény, Média*. 2016. 1. 17–24.
- 2016c Hazafias kerámiák a háborús propaganda szolgálatában. In Török Róbert – Závodi Szilvia (Hg.): *Háborús hétköznapiak*. Tanulmánykötet. 175–190. Budapest: Magyar Kereskedelmi és Vendéglátóipari Múzeum

Weitere Quelle

- Erinnerungsgegenstände des Ersten Weltkriegs in den Sammlungen der Museen in Ungarn. [*Az első világháború tárgyi emlékei magyarországi múzeumok gyűjteményeiben.*] Onlinesammlung. Ethnographisches Museum [*Néprajzi Múzeum*], Budapest. 2016.
<http://elsovilaghaboru.neprajz.hu/neprajz.start.php> (Zugriff: 08.06.2020)

Christmas in Wartime
Christmas in the First World War
reflected in local media, official and informal documents

Introduction

At the beginning of the 21st century it becomes more and more important in the Hungarian Open Air Museum to provide a live representation of different segments of way of life with varied interpretation methods and techniques. The institution started to think outside the box, and reinterpret the closed space of interiors and has developed the presentation methods of indoor exhibitions connected to the outdoor displays.¹ Nowadays, several thematic-ethnographic exhibitions are opened in the Museum annually, as a mini-exhibition, travelling exhibition or a display related to the ongoing thematic year unfolding the topics appearing in the interiors.²

In 2014 when selecting the topic for the exhibition in the *Skanzen Galéria* the centenary of the First World War was an influential factor. The concept of the thematic exhibition was further refined by the demand for representing Christmas, which could also be related to the winter opening scheme of the institution. According to researches about the Christmas tree so far, the First World War played an important role in spreading the tradition of the standing, decorated Christmas tree as Hungarian soldiers had seen the Christmas trees and celebrations in the Common Army of the Austro-Hungarian Empire and took their experiences home.³ Based on this, beside presenting war Christmases the exhibition diverted to the topic of pre-20th century peasant Christmases, displaying Christmas trees, fertility branches, substitute Christmas trees and decorations of Christmas trees. This

¹ See Nagyné Batári 2014c.

² The essay in this form was prepared in the confines of the The Effect and Memory of the Great War on Rural Culture (K 115873), NKFI (earlier OTKA) research. As a presentation it had been included in the conference *Debrecen, Battles, Pictures, Memories: The memory of World War I in literature, arts and everyday culture*. 14th November 2014.

³ Research shows that the spread of Christmas tree was accelerated after WW I. in some areas of the country. See Lukács 2006b: 373.

exhibition was finally organized with the title Present from The Front⁴ in the Hungarian Open Air Museum, and was open for the public during the winter of 2014. As the antecedent of the exhibition, the curator and the designer of the exhibition planned a pop-up display in the library of the University of Debrecen with the title War Christmases.



Picture 1: *Christmas in the First World War. Private Property.*

For the research getting to know the previously written bibliography was crucial. Concerning front Christmases, the number of summaries is low László Lukács dealt with this topic during his researches of Christmas trees,⁵ as military Christmases are essential because of their role played in the spread of this cultural phenomenon. Substantial essays were published online in the confines of the blog with the title Great War in Writing and Pictures.⁶

Naturally, ethnographers from the 21st century have no opportunity for recollection-research about this era, thus written diaries, letters, postcards and military letter-cards have become the most significant sources for the analysis. Photos depicting military Christmases (both soldiers' and officers' feasts) also provide layered information. Pictures in museum archives or

⁴ An exhibition catalogue was prepared for the display with the title Present from the Front. Nagyné Batári 2014a. Moreover, the Hungarian Open Air Museum published one issue of the Skanzen Füzet series with the title Christmas decorations. Nagyné Batári 2014b.

⁵ E.g. Lukács 2006a, Lukács 2006b, Lukács 2015.

⁶ See Stencinger 2010, Stencinger 2011a, Stencinger 2011b, Stencinger 2012, Stencinger 2013.

family albums give an authentic reflection of how a Christmas tree looked at the time. Military histories are also important sources for interpretation, together with trench newspapers, and other printed press, just like the *Érdekes Újság* /Interesting News/, which published extremely varied articles together with photos about the focus topic. Digitalized local papers available online⁷ provide a rich basis for analysis as they contain articles, different texts and advertisements also highlighting not only the most important events, but providing a glimpse into the everyday life of the hinterland, the organization process of donation, help and charity, and include facts about what it meant to apply for an announcement, to help the soldiers on the frontline, to collect for different causes or organize ceremonies in hospitals – in our case, related to Christmas. The research of digitalized magazines and newspapers is significantly eased by the fact that the whole text can be searched and result in theme-specific information about all corners of the country, from different phases of the war.

The understanding of the topic of wartime Christmases is also assisted by the interpretation of surviving material relics, for example presents made on the front, cartridge-case objects and things created from different military waste, which give additional information; just like related advertisements, whose analysis had already been published earlier.⁸

The research of front Christmases bears significance from an ethnographic point of view too, as instead of narratives of military history it means a micro-historical aspect for the analysis, from the point of view of those concerned, putting emphasis on everyday life and festivals during the war. Ethnographical approach puts the documentation of tangible objects connected to customs into focus. And this is all the more important, as it makes it possible to reconstruct these phenomena in a museum, for the visitor, in the form of an alternative interior or as the topic of a thematic exhibition, and this is how it becomes tangible for all interested.

A little bit of Christmas tree history

The first appearance of the standing, decorated Christmas tree in Hungary originates from the pre-19th century: although the primacy of setting up a Christmas tree is debated, Dorottya Mária, wife of Palatine Joseph, Teréz Brunszvik, head of the kindergarten in *Krisztinaváros* and mother of baron

⁷ See www.hungaricana.hu

⁸ See S. Nagy–Szoleczky–Babucsne Tóth 2009.

Frigyes Podmaniczky decorated a Christmas tree almost at the same time.⁹ Making the German Protestant tradition more popular, at the beginning the nobility played an important role. In making the Christmas tree even more widespread, schools, kindergartens, hospitals, and orphanages played an important role, as they set up trees from the second half of the 19th century; in the kindergarten of Nagyszombat the date was as early as 1832.¹⁰ Manors should also be mentioned, Christmas was organised for servants (with decorated Christmas trees) instructed by the landlord, and children were also given presents, thus they saw Christmas trees then; one of the written sources originates from as early as 1862.¹¹



Picture 2: *Christmas tree from 1912, Cluj Napoca.*
Fortepan 29771. Donator: Tamás Cholnoky.

⁹ Lukács 2006b: 367–368; Cf. Jánosyné Papp 2001; Tészabó 1985.

¹⁰ Lukács 2006b: 368.

¹¹ Lukács 2015: 245.

Before the time of setting up Christmas trees, traditions included setting up flowering branches, leafy twigs, decorated fruit spurs – also symbolising the renewal of nature – in some areas of Hungarian speaking territories. Among peasants, Christmas trees became popular from the pre-20th century, influenced by the nobility and the middle-classes, a cultural element also strengthened by soldiers participating in wars and emigrants forced to leave the country. Consequently, soldiers fighting in the First World War were also significant in the process.



Picture 3: Postcard, the collection of the Hungarian Open Air Museum. Reg. number: MNÉA-T 6448/4.

Christmas on the Frontline

Similarly to earlier wars soldiers celebrated Christmas in the Great War too, according to their own traditions. The tree set up by the Germans was observed by the Hungarian servicemen fighting beside them.¹² Although the Christmas tree had been well known among the aristocracy and the middle classes by this era and it had not been unknown for higher-ranking officers or for the General Staff either, in many cases the tree set up on the front, in the trenches, on warships or submarines, or in the military hospitals, was a novelty for the soldiers.¹³

Frontline Christmases were reported about in newspapers, photos were taken during the common celebration and references to frontline Christmases can be found in memoirs, diaries and letters.

What clearly emerges from these is that the occasion was meticulously organized for the reservists and for those soldiers behind the frontline in more peaceful circumstances. The latter tried to celebrate appropriately by a holy service, special feast, presents and a decorated tree. Soldiers tried to celebrate even in the most difficult circumstances considering the importance of the occasion.

‘On the morning of Christmas, on 25th December, 1916 I set off at half past 5 to the Regimental Headquarters. Lieutenant Colonel Szelinga instructed the grouping of those soldiers and officers from the line who could be extracted behind the positions of the 2nd battalion. I went from the valley of the Kamuka-stream to the hillside bordering the Szugurei valley where we had our own position in the hithermost side in the company of Senior doctor Fleischmann and orderly Kálmán Damkó. Russians were on the other side of the valley. Captain Géza Riehnovszky, commander of the 2nd battalion and Lieutenant Hörcher welcomed us. The tent was set up in front of the covers on a sloping meadow. Lacking a table, they set up 8 chests filled with grenades in two rows, this was my altar for the Christmas mass. Officers stood in a semi-circle in front of the altar, with the men behind them. I delivered a speech after the evangel. Despite the careful gathering, the enemy observers noticed the direction of the gathering and during my speech two shrapnel exploded above us. One shard of the first cutting through the tent injured Ensign Marinovszky on the head, standing three steps away from me. One shard from the second hurt the leg of one sergeant-major badly. We found the case of the shrapnel lodged in the soil not far away from the tent, I took it as a remembrance I safeguard with piety. During my mass one more shrapnel exploded above us, but it did not cause any problems. After mass,

¹² Lukács 2006a: 126.

¹³ Lukács 2015: 261.

I visited the men and officers staying in the frontline. It was a moving sight to see the Christmas trees the men set up, with decorations being cartridges hanging on ropes. They asked for my blessing with tears in their eyes during my visit on the occasion of the sacred holiday.¹⁴



Picture 4: *War Christmas, 1916*. Fortepan 52302. Donator: Komlós Péter.

The soldiers might even act out nativity plays and if there was a gramophone, they turned it on, too. In more severe circumstances just a candle-end or a tree decorated with splinters of shell or grenade referred to the special day. Sailors on warships and submarines celebrated too, sailors' bands played music for the occasion.¹⁵

‘The battalion spent Christmas and New Year’s Day in the position. The men visited the two-two Christmas trees set up in each subdivision in groups. As a

¹⁴ The recollections of dr. Kapuvári Vargyas, Tivadar Roman Catholic military priest. Stencinger 2016.

¹⁵ *Érdekes Újság* /Interesting News/ 26th December 1915. Issue 30–32.

result of the insufficient supply the troops did not get better supply on this day than on any other day.¹⁶

Both officers and men were allowed to go on a leave of 10-14 days in turns, always compared to the conduct of the enemy, according to regulations, thus the mood increasingly improved. In this the fact that with the help of God our men spent the Holy Christmas of 1915 and New Year's Eve under the Christmas tree set up in the troop's site played an important role, unlike last year, when men were fighting hard against the enemy in the trenches. During the celebration, in the presence of the officers, accompanied by a motivating speech and after the Christmas songs and the national anthem the commanding officer of the battalion distributed the gift-parcels, which happened to arrive in time.¹⁷



Picture 5: Postcard, the collection of the Hungarian Open Air Museum. Reg. number: MNÉA-T 6448/1.

¹⁶ Data about the Christmas of 1916. Vitéz Doromby 1936: 264–265.

¹⁷ Data about the Christmas of 1915. Rózsahegyí Dorleánó 1939: 92.

‘Our battalion spent the third Christmas on the battlefield. We can gladly state in good mood and good health, cheerfully. Artillery Lieutenant Jenő Papp trained them to learn a nativity play, and our worthy men performed the poetic peasant play impressively, with love, nicely. From company to company they introduced the nativity play on the holiday of love, for the comrades celebrating around the Christmas tree and listening to the performance with tears in their eyes. The pigs of the battalion were slaughtered for Christmas, every company held a feast, with good wine, several desserts, and the Christmas gifts sent by the Military Benefits Office were distributed: pipes, cigarettes and other trivia. Men of the battalion were singing religious songs with a festive devotion, and said prayers for their little family, staying at home, of whom they thought with increased love this evening. The military band of the battalion entertained the men and officers among them with cheerful Hungarian songs. Officers celebrated Christmas in the officers’ canteen.’¹⁸



Picture 6: *Christmas in the Frontline, 1917*. Fortepan 16330. Donator: Wein Sarolta.

‘With all the pine trees we managed to spare we heated the dining room. Our men brought two beautiful pine trees from the wood, we picked the branches from one of them and decorated the dining room, the Christmas tree we had been decorating all day stood in the corner. We had already made a chain from coloured paper in the previous days, prepared small candles, gilded nuts, fixed sugar, cigarettes and Christmas fondant to colourful ribbons, even I was amazed at our little tree, how nice it turned out. The dining table is a masterpiece. A table with a white tablecloth, pine, and flower bouquets prepared, a high-quality spreading of the table. Pleasantly warm in the room, lit by five lamps. The picture

¹⁸ Stencinger 2013.

of His Highness^[19] on the wall, and a cross made from pine branches, lit by two lamps.²⁰

Diary:

‘1914 (December)

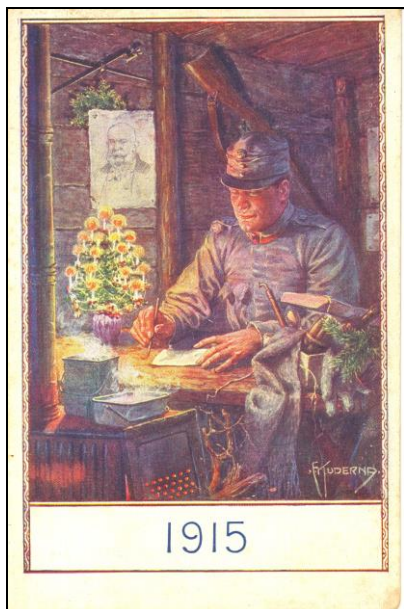
On the night of 24 an extremely huge infantry attack, we were standing all night in the cold rain, and spent the Christmas night this way.

On the 25th we had to retreat, we marched all day Christmas day.

1916 (December)

Today, on Saturday of Christmas there was a general silence. I worked with decorating a Christmas tree at the officers’ quarters, in the evening we received Christmas presents 70 cigarettes, 1 notebook, 10 postcards, 1 pipe, and a scone.

On 25th I already spend the third Christmas on the battlefield, so this Christmas was very sad too, there were little artillery actions.²¹



Picture 7: Postcard, the collection of the Hungarian Open Air Museum.
Reg. number: MNÉA-T 6449/6.

‘The regiment got accommodation late at night in a detached house. As only one room and a kitchen were there in the whole house, we locked the owners, with two pretty girls among them into the attic. Thus we were safe from being spied on. Captain Békessy joined the regiment, he brought a small pine tree with himself. We fixed all our assets – three candles – onto the branches and we lit them. In this moment we thought about those at home with tears in our eyes. During this cook Lipták – lacking meat – baked an unbelievable quantity of thick pancakes in the kitchen, we also had a small amount of war wine accompanying this. During dinner, regiment trumpeter Tóth from the Division Headquarters arrived with a huge chest, sent by the Pesti First National Savings Bank to Lieutenant Schneider with the intention, to have it distributed

between the members of the regiment on Christmas night. We were so

¹⁹ Franz Joseph I of Austria.

²⁰ Stencinger 2010.

²¹ Part of a diary, private property.

happy! Everyone without exception got something. Apart from food, shawl, pencil, note-paper etc. We spent a night in relative peace, but early in the morning the Russians started to shoot at the house, so we had to leave.²²

‘So that the troops can celebrate a Christmas tree feast, the Division Headquarters took action to provide troops with enough Christmas trees. Christmas tree decorations, for the Christmas trees can be taken up at the catering officer in the current month, on the afternoon of 22nd, in Suta. In case the designated charity gifts arrive in time, actions will be taken to get them to the subdivisions before Christmas Eve. Subdivisions that don’t get Christmas trees have to acquire one for themselves and report the arising cost to the same officer in the current month until the 27th.’²³

Christmas trees could be small felled trees, or huge decorated live trees with percussion-caps or light bulbs hanging on the branches too. Decoration was generally simple: paper festoons, garlands, even sweets wrapped in shiny coloured foil sent out from home. In their free time soldiers of units not fighting at the time made souvenirs from cartridges or wood for each other or for their loved ones at home.

Trench Art

By using the waste of war materials soldiers, prisoners of war or civilians created different everyday and decorative objects, mainly with the aim of giving them to their beloved as presents. It was frequent for soldiers to give such objects to their superiors. Sometimes they even made pieces for sale.

Objects, due to their speciality are also characterised by deep emotions, expressing faith, joy, grief or sorrow. Some of the objects were made of wood: box for holding the Bible, tobacco-box, photo frames, walking sticks or musical instruments. Metal objects from shell cases were vases, other type of metal objects were knives, picture frames, mass equipment, lighters, ashtrays, match-stands, ink-containers, jewels, pepper caster, salt-shaker and even different war vehicles were recreated. Regimental badges were often put onto the object apart from the monogram of the creator and the decorative motives. The latter were rich in meaning, frequently borrowing elements from folk art. And who would think that soldiers even made pillows,

²² Based on the history of the 2nd Hussars from *Debrecen*. Topor 2016.

²³ Excerpt from the regulation of the Hungarian Royal 20th infantry division’s commandant. Rózsafi 2015.

embroidered memorial leaves, shawls or bead-embroideries? Waste of war materials were even used in the hinterland, the ready products were sold with charity purposes.²⁴

Besides, there are examples for war exhibitions, organised from the seized weapons, military equipment for the people at home. In Gyula, in 1914, a 'Battlefield exhibition' was held, whose income was planned to be used for purchasing Christmas presents for the injured soldiers.²⁵

Catering

They strived to provide better supplies for the men during the holidays, moreover, there were delicacies, specialties in the packages sent to the soldiers: fig, orange or sugar. At some of the battalions even pigs were slaughtered. In these times even the consuming of meat was allowed:



Picture 8: *Vase prepared from cartridge, the collection of the Hungarian Open Air Museum.*
Reg. number: 2014. 194. 1.

²⁴ Sallay-Závodi 2007: 303–333.

²⁵ 'In the devoted work, the Red Cross Organisation in Gyula has been doing almost since the outbreak of the war by taking care of wounded soldiers, the patriotic inhabitants of the town are partners who are willing to make sacrifices. In these difficult days which need the sacrifice and work of all people, the Organisation seeks new forms and opportunities so that they can increase the self-abegnation in order to realise the intentions of the humanistic association serving the patriotic sacred aims of the war as successfully as possible. That is why the board of the Red Cross Organisation decided to open up a new source for public charity with organising a battlefield exhibition from those rifles, swords, bombs, grenades, shrapnel, military equipment, photos, objects which had been confiscated from Serbian and Russian enemies and being brought home by wounded officers and men arriving home in Gyula as interesting remembrances of glorious victories. The audience whose all nerves are excited by the events of the war will surely be interested in the planned military exhibition. The display will be opened during Christmas time with a moderate entrance fee. The incoming money will be used for the purchase of the Christmas presents for the injured soldiers.' *Békeés*, 29th November 1914. Vol. 46. Issue 48. page 3.

‘those members of the united army who are in the battlefield, logistics territory or on war ships and those civilians who follow the army to the battlefields, or the war ships, the eating of meat – considering the war circumstances – is allowed during war time, even before Christmas and on Good Friday too.’²⁶

For those in the hinterland information considering sending packages and presents were mediated in local media too:

‘Sending field post parcels. Despite the incidental difficulties accompanying the deliveries of field packages the General Staff decided that it allows the sending of parcels for all troops in the period between the 5th December and 15th December with the following restrictions: packages should not be bigger than 5 kg, and 60 cm in size (in all dimensions). Packages can contain apart from clothes food too which is not perishable, such as smoked meat, dry sausages, salami, cheese, zwieback, cakes, chocolate, tea, tin food, cigarettes and cigars. Packages must be prepared according to weather conditions, mainly in oilcloth, waterproof textiles or chest.’²⁷

Besides in some territories even wine was collected for the soldiers, as it appears in the following news item in the 8th December issue of 1915 in the *Egri Újság* /Egri newspaper/:

‘Wine traders from Gyöngyös to the soldiers’ Christmas. The board of the Red Cross Organisation in Heves County addressed greater wine traders and cooperatives asking for wine for soldiers’ Christmas. Wine growers of Gyöngyös answered with generosity to the request. They offered 100 hectolitres of wine for the soldiers, injured men and those under rehabilitation or in holiday of the 60th infantry regiment with the remark, that in the same proportion they intend to take care of the soldiers on the battlefield from among the 10th men and the 6th hussars. After this, we, from Eger only have to take care of the injured men in Eger and those who are on leave. To collect the donations from Eger 12 carts go through the town. The direction of the carts will be made public in detail later. Besides new wine, at this time mainly apple, nut and underwear is asked for by the Red Cross...’²⁸

Christmas is a homely family occasion, when soldiers’ thoughts were even more with their loved ones. The feast of joy and love, Jesus’ message advocating reconciliation and the bloody war and fighting were in sharp

²⁶ Stencinger, Norbert 2011a. Cites part of the Bishop’s circular.

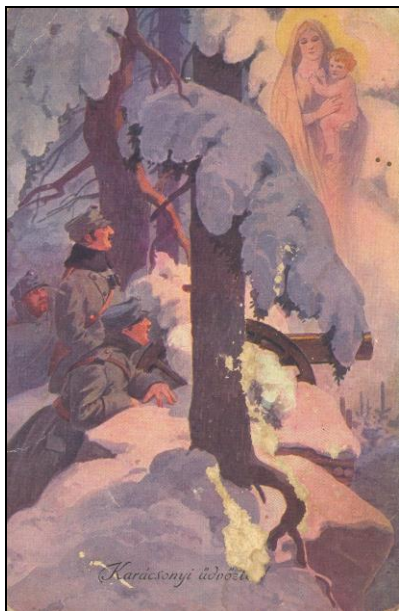
²⁷ *Békeés*, 6th December 1914. Vol. 46. Issue 49. page 4.

²⁸ *Egri Újság* /Egri Newspaper/, 8th December, 1915. Vol. 22. Issue 339. page 3.

contrast. In this period fraught with both mental and emotional difficulties nerves were soothed by the celebration and numerous little gifts.

Military Benefits Office

The Military Benefits Office was established by the Royal Hungarian Ministry of Defence in August 1914 with the aim of supporting in-service or invalid soldiers, war orphans and war widows.²⁹ One of the largest scale operations of the Office was the Christmas campaign, launched to serve the purpose of sending Christmas gifts to those fighting on the fronts. Christmas in 1915 was one of the most memorable when the Office liaised with the Red Cross in the effort.



Picture 9: Postcard, the collection of the Hungarian Open Air Museum. Reg. number: MNÉA-T 6449/7.

“The management of the Office had a dual psychological motivation: on Christmas Eve they wanted to warm the hearts of the soldiers fighting on the front by the grateful commemoration of the nation, while in a spirit of familial homeliness of the festivities everyone would be just ready to contribute to a better Christmas of the soldiers.”³⁰

“Today all of us gladly give up Christmas presents and money planned to be spent on them is happily directed to the front so that everyone can have a piece of chocolate, a few cigarettes and some missed things. And precisely these will make soldiers, forgetting Christmas in the clash of arms remember this great and sacred holiday.”³¹

The Military Benefits Office had published calls in local press as early as 1914, in which the office encouraged

²⁹ Babucsné Tóth 2011: 147.

³⁰ Excerpt from the Annual Report of the 2nd year of the Military Benefits Office (1915-1916) Compiled by the III. Dep. 4.

³¹ *Érdekes Újság* / Interesting News/, 26th December 1914. Page 41.

readers to donate as much as possible, they even made several calls, if the offered sum was not enough. As an example from County *Békés* proves:

'Soldiers' Christmas. Christmas is the holiday of poetry. People talk about love, if addressed by love, even the selfish men warm up and become sensible to the atmosphere of the joy of people giving gifts. Soldiers marching to the frontline are also aware of all Christmas moods, just like last year and the year before. Now their homeland asks for their sacrifice and for the sake of their bigger family they had to leave their smaller family. Now we are the ones who have to take care of the soldiers' Christmas. Both the poor from their dearly spared money, and the rich from their surplus everyone will give those who are closest to their hearts a share in a lovely surprise. Is there anyone who does not shed a tear, when they think of our soldiers, who spend the holiday far away from their home, in an unfriendly land, while fulfilling their most noble and at the same time possibly the hardest role. The nation sets up Christmas trees for their heroic sons. However, to be able to realise this, we need everyone's contribution, and in this aspect, those few, who do not have anyone fighting in the battlefield will surely enter into a noble competition with those who have their sons, husband and brothers or fiancées fighting for the homeland. The Auguste Foundation^[32] launched a national movement, to be able to send Christmas presents to all soldiers on the front. It solved the problem by compiling completely uniform packages with useful content for every soldier. The name of the package is >>Auguste Christmas Box<<. Its price is three Kronen. The Military Benefits Office delivers the packages all at once for every men and strives to give everybody one item. Thus the military post does not undertake the transportation of each and every box to designated address, so it is unnecessary for the individuals to acquire boxes. Give the three Kronen to the Auguste Foundation, so that it could send Auguste boxes for the soldiers. One model of the Auguste Christmas Boxes arrived on Thursday at the lord lieutenant's office and can be examined for a few days at the representative of the Auguste Foundation, Gida Terényi in the office of the Békés County Savings and Financial Society, where donations can be also paid.³³

The national collection of donations and money can be divided as follows: executive, 2. school, 3. church, Red-Cross organizations, 4. banks and cooperatives, 5. limited companies, wholesalers, big companies and 7. initiatives on the tobacco stock exchange.³⁴ Mobilizing schools,³⁵ the stock

³² In 1914 Archduchess Auguste of Austria, the wife of Archduke Joseph August of Austria founded the charity named Auguste Foundation.

³³ *Békés*, 15th November 1914 Vol. 46. Issue 46. page 4.

³⁴ Excerpt from the Annual Report of the 2nd year of the Military Benefits Office (1915–1916) Compiled by the III. Dep. 6.

exchange and the clergy cash and offerings of affection were collected nationwide. A stock exchange campaign was organized and a booklet of stamps was published. In order to assist the Budapest collections a military day was organized when fundraising urns were set up in public places and streets. With the aid of the national post and caretakers of blocks of flats donations were listed on registered numbered sheets. The target that year was to send gifts to 25 300 officers and 186 800 soldiers from Orşova (Romania) to the seaside. Transporting the gifts to the fronts had already started in mid-December and by Christmas Eve everyone received the presents of the nation.³⁶

The gifts sent by the Military Benefits Office in 1915:

For officers, the package for 20 persons contained: 400 pcs of Mirjam cigarettes, 200 pcs of Palmas cigars, 20 bars of chocolate, 20 bottles of tea extract, 144 pcs of snap buttons, 144 pcs of safety pins, 20 pcs of notebooks, 100 pcs of postcards. The contents of packages for 100 soldiers were as follows: 2000 pcs of Duna cigarettes, 500 pcs of Palmas cigars or Palmitas, 25 packets of pipe tobacco, 70 packets of sweets, 10 loaves of fruitcake, 25 or 48 pcs earthenware pipes, 50-60 pcs lighters, 14 dozens patent buttons, 14 dozens safety pins, 28 hand mirrors, 24 bars of soap, 50 pcs of combs, 100 pcs of notebooks, 10 pcs of knives with wooden handle, 100 pcs postcards, Several issues of *Érdekes Újság* /Interesting News/ newspapers. For the patients of field hospitals: 549 890 pcs cigarettes, 41 750 pcs cigars, 20 897 packets of tobacco, 771 bottles of wine, 640 bottles of rum and liqueur, 294 bottles of non-alcoholic beverages, 1967 jars of fruit preserves, 107 boxes of cakes, 173 boxes of candies, 200 kg of lump sugar, 64 bars of chocolate, 21 kg of figs, 52 090 picture postcards, 1 600 pcs envelopes and writing-paper, 21 400 pcs prayer books, 21 754 boxes of match and 300 pcs board games

³⁵ See e. g.: 'The charity donation of the youngsters from the Roman Catholic Secondary School in Gyula with the permission of the Military Benefits Office of the Ministry of Defence and the Minister for Religion and Education for the money necessary for the acquisition of the Christmas presents of soldiers fighting on the frontline demands the sacrifice of the students. Collecting money among the students of the Roman Catholic Secondary School in Gyula resulted in 221-70 Kronen, as we were informed. —... The money has been sent to the place of destination by the directorate of the school, while also distributing the beautiful Remembrance sheets, designed by painter Raksányi to the youngsters who had donated money as informative documents of their noble devotion they can contemplate in the future.' *Békeés*, 6th December 1914. Vol. 46. Issue 49. page 2.

³⁶ Excerpt from the Annual Report of the 2nd year of the Military Benefits Office (1915–1916) Compiled by the III. Dep. 4–9.

were sent. Presents for sailors were the following: books, cigars, cigarettes, money, writing-paper, water-proof match boxes and cigarette cases.³⁷

Contents of gift packages were published in newspapers too:

‘The Auguste Foundation provided for the relatives’ Christmas presents for our soldiers fighting in the frontline. It released Christmas gift boxes, which will be delivered by the post for the sacred holiday in time for everyone in the battlefield. Gift boxes were made in different compilations, the price of one box is three Kronen. The box is approximately 30 cm wide and long, it has the national tricolour ribbon for binding, on its cover there is a small pine tree branch with the portrait of our king and Emperor Wilhelm II. In the three-krone box there are three honey cakes, eight bars of chocolate (in some of them 2 walnut and poppy seed cakes, one bottle of wine or liqueur), 20 Duna cigarettes, six cigars, matches, a bar of soap, six military postcards, and a pencil can be found. The donations for the boxes are collected by the Auguste Foundation and the Military Benefits Office will deliver them to the battlefield.’³⁸

There are lots announcements motivating to collect cigars and cigarettes. Invitation was published with the title *Our soldiers must have cigar and cigarettes* in the November 30th issue from 1915, in the *Egri Újság* /Egri Newspaper/.

Christmas in field hospitals

Not only fighting soldiers were presented with gifts, but so were those convalescing in war hospitals. With the assistance of the Red Cross’s Offerings-of-affection Department, the Committee of Hospital Visiting Ladies distributed a large quantity of foodstuffs, non-alcoholic beverages, tobacco, articles of personal use and souvenirs.³⁹ People tried to celebrate Christmas adequately, and donations were collected for this purpose:

‘The directorate of all three hospitals ask for the audience to bring money, delicacies, cigarettes, cigars, tobacco, fruits, sweets, letter-cards, stationery and

³⁷ Excerpt from the Annual Report of the 2nd year of the Military Benefits Office (1915–1916) Compiled by the III. Dep. 7–9.

³⁸ *Békeés*, 29th November 1914. Vol. 46. Issue 48. page 4.

³⁹ Excerpt from the Annual Report of the 2nd year of the Military Benefits Office Compiled by the III. Dep. 8–9.

cakes, the donations of love as soon as possible and inform about the contemplated donations in advance.⁴⁰



Picture 10: *Postcard, the collection of the Hungarian Open Air Museum.*
Reg. number: MNÉA-T 6437/3.

The following narrative vividly describes how Christmas was spent in the hospital:

“The Red-Cross Hospital Christmas. For the patients of the 300-bed hospital maintained in the building of the school by the Gyula branch of the Red Cross Association a movingly beautiful Christmas feast was organised by the members of the Association. The presents – sweets, clothes, pipes, cigarettes, articles for personal use, letter-cards, stationery, pencils etc. – were mostly provided by the association members and the town, however, presents had arrived from other settlements too. These were sent with amazing interest and good intentions from near and far. Christmas trees were set up in all 17 rooms of the hospital with little candles, decorations and an abundance of presents under the tree, which were distributed in the presence of the presidents of the Gyula association: Ms. Ödön Lovich and Dr. János Lindenberger, and the great number of audience by women and girls among those having been wounded and fallen ill on the battlefield. In the main hall decorated by Count Antal Széchenyi the family of the count gave out the many valuable presents in person. In one of the rooms 17 patients were given a treat by Ms. Ferenc Dobay and her daughter. Finally, the ladies distri-

⁴⁰ *Békeés*, 20th December 1914. Vol. 46. Issue 51. page 5.

buted tea among the ill. Truly a beautiful holiday was kept on in the hospital on occasion of the celebration of love.⁴¹

Another example is from the *Balatonvidék* /Balaton Region/paper:

‘Christmas of the wounded soldiers. On Christmas Eve the eager women members of the Red Cross and the teaching staff of the municipal elementary school organised a kind surprise for the wounded people nursed in the local emergency hospital. Fine Christmas trees were set up in the hospital and several valuable and useful gifts collected for the soldiers were distributed on the occasion of a moving event.’⁴²

A charity music concert was organised in Esztergom for the purpose of collecting money.⁴³ According to the information published in *the Szatmári Hírlap* /Szatmár News/:

‘From the donations in kind accumulated in the warehouse of the Red Cross 1500 pieces of 0,5 kg milk loaves were prepared for the patients of the barracks and hospitals. Into the hospital of Eger, to the convalescent hospital of the 12th infantry regiment the town and the local Red Cross Association sent 200-200 Kronen to the regiment as Christmas donation. The town will also remember the convalescing sons of our 5th infantry regiment, being in Munkacsévo, and will send a separate charity donation for the soldiers fighting in the frontline.’⁴⁴

Presents to the Frontline

17 million gift packages were delivered altogether by the field postal services. Christmas packages were sent by family members, humanitarian aid agencies or donors to soldiers. What kind of items were hiding in the packages? What did advertisements urge people to buy?

– Lysoform: Diluted in water, it was used for disinfecting: on the occasion of his own joining the army, the Hungarian producer donated 1000 bottles to the soldiers fighting on the Italian front. It is a sad turn of fate that he died in the war in septic infection.⁴⁵

⁴¹ *Békés*, 27th December 1917. Vol. 46. Issue 52. page 6.

⁴² *Balatonvidék* /Balaton Region/, 3rd January 1915. Vol. 19. Issue 1. page 3.

⁴³ *Esztergom és vidéke* /Esztergom and its Region/, 25th November 1917. Vol. 49. Issue 89. page 2.

⁴⁴ *Szatmári Hírlap* /Szatmári News/, 1st December 1915. Vol. 24. Issue 95. page 3.

⁴⁵ S. Nagy–Szoleczky–Babucsné Tóth 2009: 48–50.

– Rubbing alcohol: vegetable oils mixed into rectified spirit, the aromas diluted with water. It was first prepared by grocer Kálmán Brázay in the 19th century. It was used both for internal and external use, for rubbing in, in compresses and rinsing.⁴⁶ In earlier advertisements it was advised for tooth ache, headache, weakness of the eye, for massage, for washing the teeth and hair.⁴⁷

– ‘Send books to the battlefield!’, said the call in 1916 in several newspapers, in order that encamped soldiers are provided with reading material, especially during the holiday season. Objects, being appropriate Christmas presents can be found in advertisements, with the purchase of these goods, soldiers fighting on the front can be made happy:

‘Books and music. The most beautiful and appropriate Christmas presents for both soldiers and their relatives. The new items of the Christmas book and musical composition market, the artistic youth literature and storybooks can be found in a great selection in my shop. In my depot you can find the musical sensations of the season.’⁴⁸

– ‘Minuta tea’: tea packaged for the military camp flavoured with rum and sugar.

– ‘The wonders of great times’ Military watch decorated with the portrait of Franz Joseph I of Austria and Wilhelm II of Germany.⁴⁹

– Board games: these were important in World War I, due to its trench warfare-character, as it meant free time for soldiers when there was no offensive, so they could even play in these periods.

– Christmas badges: in 1914 Lajos König & Son, a jeweller company launched a silver pine branch shaped badge with the inscription Soldiers’ Christmas 1914 to be put into Christmas packages to replace the Christmas tree. It was common to send military-charity badges to the front: the tiny objects were worn by the soldiers stuck onto their hat. One part of the price of badges sent to the front was given to the Military Benefits Office. The badges were decorated with a Bethlehem Star, a decorated Christmas tree, a pine twig, a praying soldier or a bell. Some troops also had their own badge made.⁵⁰

– Notebook: for the soldiers to preserve their own notes.

⁴⁶ S. Nagy–Szoletzky–Babucsne Tóth 2009: 52.

⁴⁷ E.g. *Váci Közlöny* /Váci News/ 16th September 1888. Vol.10. Issue 38. page 4.

⁴⁸ *Egri Újság* /Egri Newspaper/, 1915. Vol. 32. Issue 180. page 3.

⁴⁹ S. Nagy–Szoletzky–Babucsne Tóth 2009: 85.

⁵⁰ Sallay 2007: 21. and 107.

– Cigarette-case: officers could receive gifts from their superiors, too. Such were cigarette-cases engraved with date, motif of Christmas or inscription.⁵¹

Care packages from home contained different things:

‘Poppy-seed cake, a bottle of wine with roast goose
Those who are not cheered up by all this are fools.
Our destiny is not unjust.
If the post delivers such good stuffs.’ (Text on WWI postcard)

Even a little Christmas tree could be in the package coming from home, which was sent together with candles. More often sweetbread, poppy-seed or walnut roll was sent in the package in order to conjure up a homely Christmas for the serviceman celebrating on the front such a long way from home (many times these delicacies had gone off by the time they reached their destination). Practical aspects also influenced the content of the packages apart from providing surprise: family members strived to provide useful items (e. g. foot-cloth). For this, the Military Benefits Office published a guide on how to prepare knitted items protecting soldiers in the cold.⁵²

‘There are all kinds of things in them. Knee-warmers, arm-protector, tea, chocolate, photographs, newspapers, cigars, lard, sausage and lots of meat in packages from the countryside.’⁵³

Naturally, the war influenced civilian Christmas decorations and presents too. In the workshops of the Association of the Red Cross, responsible for the placement of convalescing soldiers the wounded and the disabled men prepared Christmas presents, children toys and different types of decorations. The First World War affected the kinds of toys, besides cannon models in 1914 e. g. a board game with the title Dum-Dum was advertised in the *Budapesti Hírlap* /Budapest News/, in this, participants played a war game. By purchasing the board game, people supported a charity cause.⁵⁴

⁵¹ See the objects of the collection of the Institute and Museum of Military History: 93.161.1./TE

73.158.1./TE, 82.171.1./TE

⁵² Military Benefits Office: Guide to prepare and collect warm clothing items for soldiers on the front. 1915, *Budapest*.

⁵³ *Érdekes Újság* /Interesting News/ 26th December 1914. page 49.

⁵⁴ S. Nagy–Szołeczky–Babucsne Tóth 2009: 69, 76, 85.

Contemporary military Christmas

There are soldiers, still in our days, who spend Christmas in danger zones or in armed zones. Soldiers, as members of Peace Corps or different contingences, might recently have spent Christmas in Iraq, Afghanistan, Cyprus or Africa. In the holiday season as many married servicemen with children are sent home as possible, which adds to the difficulties of everyday military life of those who remain on the base, since it is them who have to deal with all the duties themselves, plus the mental pressure also intensifies. However, Christmas spirit is kept up by setting up a tree and distributing presents wherever it is possible. Many times it is other nations' chefs that are responsible for dining facilities, therefore traditional Christmas meals are not always provided. Consumption of alcohol is forbidden centrally.⁵⁵

The brief accounts below are about years spent in different missions:



Picture 11: *Christmas in Cyprus.*
Private Property.

At the beginning of the 1990s in Cyprus the situation was relatively easier. The soldiers were patrolling in the buffer zone, from where the Cyprus tree used as a Christmas tree was taken from. The tree set up in the common dining room was decorated with Christmas fondant, light festoons and paper garlands (made from A4 writing paper). At Christmas they bought a pig from the locals, slaughtered it and as they did not have the right burner, they scorched the pig with burning straw (a traditional technique used by Hungarian peasants in earlier times). They made sausages, white and black pudding, too. In Cyprus the base was provided with a well-equipped kitchen of their own with Hungarian cooks, therefore the Christmas menu was not a problem at all.

Christmas spirit was conjured up by sending out Christmas trees (3–4 pcs.) decorations and Christmas fondant

⁵⁵ Based on own research.

by air for deployed servicemen in Iraq at the beginning of the 2000s. The Christmas trees were set up in community- or dormitory-tents and in tents appointed for worship services. A holy mass was conducted and the possibility of confession was offered to soldiers. Those who remained on the base received small presents, sweets, or things sent out from home, delivered by fellow soldiers coming back from holiday at home, observing quantitative limits. The highlight of the feast were the special meals, imperishable foodstuffs were centrally provided from home: such was for example the walnut sweetbread.

Also at the beginning of the 2000s the servicemen operating in Afghanistan received gift pocket knives on the parade ground. The Nepalese chefs cooking at the dining facilities though tried to take the Christmas traditions of other nations into account, the resulting menu was not especially Christmaslike. They did not have a Christmas tree, in spite of the fact that other nationalities created a make shift decorated Christmas tree set up onto a wooden board.⁵⁶

Holidays – holy days

Holiday is a special period in time. Holidays happen in a sacred time and a sacred place. When people celebrate, they act positively and express their hope in a better future, this transforms the holiday into a joyful event. Holidays consecrate everyday life; the abundance of things recall the Golden Age. The holiday itself can be interpreted as the opposite of everyday life. Sacred rites have the function of providing familiarity, maintaining a demand for a world being in order. The holiday provides a sense of community with people sharing the same values.⁵⁷

Holidays make mythic times present. By celebrating, people experience a cultural community with the ancestors. There is also a need to project the positivity and greatness of these old times to the present and creating continuity in a linear sense between time dimensions and people. The cyclical, recurring aspect of holidays on the other hand secures the feeling of safety, stability and continuity. The activity forms of the holidays bind members of a community with common acts. Holidays are separated from everyday life with visual elements: light, ornament, flags, etc.⁵⁸

⁵⁶ Based on own research.

⁵⁷ Tánzos 2011: 2–12.

⁵⁸ Kapitány, Á.–Kapitány, G. 2012.

Holiday is the opposite of everyday life and has the power of uniting the community. During wartime, the situation changes and can be perceived as such: providing the circumstances for celebration ensures the feeling of normality. In the times of crisis self-centeredness transforms, the community acts with social solidarity. The members of society behave like members of a family: people donate for charity purposes, and help unknown soldiers on the front, as if they were relatives of their own. Holiday becomes essentially important during war times, as it provides the atmosphere of normality in an insane world order, continuity and the feeling of hope. It can also be interpreted as an opportunity for expressing humane feelings, which is in sharp contrast to the crisis experienced in the frontlines. Christmas is all the more important in this aspect, as it is the biggest celebration of love.

Summary

As it turns out from the abovementioned there are several different sources for the researcher to get to know a period which cannot be discovered with the traditional methods of ethnography. These sources – letters, diaries, recollections, field postcards, postcards, local newspapers – reflect on great historical events' details from a personal, micro-historical aspect, enriching the earlier military narratives, regiment histories with vivid personal information. Getting to know the wartime Christmases has a significant role in getting acquainted with the contemporary material culture too. These personal recollections and photos helped us to see what constituted the holiday, how people celebrated in the hinterland, what kind of charity actions were launched and how a Christmas tree was decorated in the frontline. With the help of digital tools by enlarging the photos small details of the pictures have been revealed. It is extremely important in an open air museum setting to illustrate what accessories can be assigned to a holiday, a custom or a tradition. Knowing these data, curators of museums become able to translate it into the language of the museum, into an exhibition, where visitors can experience a long-gone phenomenon in reality. Thus, such researches are very important, as being in the contact zone of disciplines, it draws attention to areas of interest which have been outside the scope of military historians and have connections with the research on way of life. In the Hungarian Open Air Museum, we realized an exhibition which utilized the information gained from the research of micro-history.

Apart from the re-building of military Christmases past we also made relations to the present. The research of soldiers' everyday life and that of the

hinterland made us conscious of the fact that Hungarian soldiers still celebrate Christmas in the war zone, far away from their homeland and beloved. The museological representation of this material also helps us to provide an emotional link for visitors, who can discover a new dimension to Christmas celebrated in militarily dangerous territories. Last but not least, the centenary of the First World War has had one more important message, namely that for researchers it is essential to focus on the Second World War as there is still some chance to research it with the help of traditional ethnographic methods and maybe a few witnesses of the time to ask.

Bibliography

- BABUCSNÉ TÓTH, Orsolya
2011 A Hadsegélyező Hivatal tevékenysége a Hadtörténeti Múzeumban őrzött plakátok tükrében. *A Hadtörténeti Múzeum értesítője*. 12. 167–176. Budapest: Hadtörténeti Intézet és Múzeum
- JÁNOSYNÉ PAPP, Zsuzsanna
2001 *Boldog karácsony! Régi és újabb ékecségek, ünnepi szokások*. Budapest: Tuff Kiadó
- KABA, Eszter
2011 *Hadifogságban valahol Oroszországban*. http://nagyhaboru.blog.hu/2011/12/21/hadifogsagban_valahol_orszorszagban (Downloaded: 4th November 2014.)
- KAPITÁNY, Ágnes – KAPITÁNY Gábor
2012 Az ünnep mint emlékezés és az emlékezés mint ünnep. *Jel-Kép*. 2012/1–4. https://communicatio.hu/jelkep/2012/1_4/kapitany_agnes_kapitany_gabor.htm (Downloaded: 2nd November 2019.)
- LUKÁCS, László
2006a *Karácsonyi népszokások: A karácsonyfa története és európai elterjedése*. Doktori értekezés. (Kézirat)
- 2006b Szép karácsony szép zöld fája: A karácsonyfa elterjedése. *Agria – Az Egri Múzeum Évkönyve*. 42. 365–378. Eger: Dobó István Vármúzeum
- 2015 *Szép karácsony szép zöld fája*. Székesfehérvár: Szent István Király Múzeum
- NAGYNÉ BATÁRI, Zsuzsanna
2014a *Ajándék a frontról*. (Kiállítási katalógus.) Szentendre: Szabadtéri Néprajzi Múzeum
- 2014b *A karácsony díszei*. (Skanzen füzetek sorozat.) Szentendre: Szabadtéri Néprajzi Múzeum

- 2014c *Tájegység születik. Szabadtéri kiállítások rendezésének kérdései az Észak-magyarországi falu tájegység esettanulmánya alapján.* Szentendre: Szabadtéri Néprajzi Múzeum
- RÓZSAFI, János
- 2012 *1914. december 24. Az első harctéri karácsony.* http://nagyhaboru.blog.hu/2012/12/21/1914_december_24_az_első_harcteri_karacsony (Downloaded: 4th November 2014.)
- 2015 *Karácsonyfák, szeretetadományok és a törkölypálinka.* http://nagyhaboru.blog.hu/2015/12/18/karacsonyfak_szeretetadomanyok_es_a_torkoly_palinka (Downloaded: 6th March 2017.)
- RÓZSAHEGYI DORLEÁNÓ, Ödön
- 1939 *Az 1. honvéd gyalogezred története és háborús emlékalbuma.* Budapest: 1. honvéd gyalogezred kiadóhivatala
- S. NAGY, Anikó – SZOLECZKY, Emese – BABUCSNÉ TÓTH, Orsolya
- 2009 *Mindenütt bódít. Reklám a Nagy Háborúban (1914–1918).* Budapest Magyar Kereskedelmi és Vendéglátóipari Múzeum
- SALLAY, Gergely Pál
- 2010 *Mindent a hazáért! Első világháborús osztrák-magyar katonai alakulat- és emlékjelvények.* Budapest: Zrínyi Kiadó
- SALLAY, Gergely Pál – ZÁVODI, Szilvia
- 2007 „Trench Art – a lövészárkok művészete” Kiállítás a Hadtörténeti Múzeumban, 2006. szeptember 7. – 2006. december 1. *A Hadtörténeti Múzeum Értesítője* 9. 303–333. Budapest: Hadtörténeti Intézet és Múzeum
- STENCINGER, Norbert
- 2010 *Karácsony a frontvonalban.* http://nagyhaboru.blog.hu/2010/12/23/karacsony_a_frontvonalban (Downloaded: 4th November 2014.)
- 2011a *Minden nap egy nagypéntek.* http://nagyhaboru.blog.hu/2011/04/20/minden_nap_egy_nagypentek (Downloaded: 4th November 2014.)
- 2011b *Egy honvédhadosztály karácsonya.* http://nagyhaboru.blog.hu/2011/12/23/egy_honved_hadosztaly_karacsonya_1915_ben (Downloaded: 4th November 2014.)
- 2012 *Egy különös ajándékozás története.* http://nagyhaboru.blog.hu/2012/12/26/egy_kulonos_ajandekozas_tortenete (Downloaded: 4th November 2014.)
- 2013 *Itt ért bennünket a harmadik is...* http://nagyhaboru.blog.hu/2013/12/25/_itt_ert_bennunket_a_harmadik_is (Downloaded: 4th November 2014.)
- 2016 *Karácsonyi szentmise srápneltűzben.* http://nagyhaboru.blog.hu/2016/12/24/karacsonyi_szentmise_srapneltuzben (Downloaded: 6th March 2017.)

TÁNCZOS, Vilmos

2011 *Szempontok az ünnepi események elemzéséhez.* <https://tanczosvilmos.files.wordpress.com/2011/09/03b-unnep.pdf> (Downloaded: 25th October 2019.)

TÉSZABÓ, Júlia

1985 *Nagy karácsonyi képeskönyv.* Budapest: Móra Ferenc Kiadó

TOPOR, István

2016 „*A Kárpátok csodaszép fenyvesei ingyen adták a karácsonyfát*”. http://nagyhaboru.blog.hu/2015/12/26/_a_karpatok_csodaszep_fenyvesei_i_ngyen_adtak_a_karacsonyfat (Downloaded: 6th March 2017.)

VITÉZ DOROMBY, József

1936 *A Volt cs. és kir. 38-as gyalogezred Története és Emlékkönyve.* Budapest

Other References

M. Kir. Honv. Ministerium Hadsegélyező Hivatal Évi jelentés a Hadsegélyező Hivatal II. /1915-1916/ évi működéséről. Összeállította a III. /Sajtó/szak. (Hung. Royal Military Benefits Office: Annual report of the operation of the Military Benefits Office /1915-1916/ Compiled by the III. /Media/ Dep.)

M. Kir. Honv. Ministerium Hadsegélyező Hivatal: Útmutató a hadbakelt sereg részére szánt meleg óvóruházati cikkek készítésére és gyűjtésére. (Military Benefits Office: Guide to prepare and collect warm clothing items for soldiers on the front.) 1915, Budapest.

Issues of the Egri újság /Egri Newspaper/, Békés, Balatonvidék /Balaton Region/, Esztergom és vidéke /Esztergom and its region/, the Szatmári Hírek /Szatmár Newspaper/ and the Váci Közlöny /Váci News/.

Memories of and About József Sárگا Concerning World War I

In the 20th century, the population of Subcarpathia [*Kárpátalja*] experienced several changes in regime and the consequent shifts in citizenship identity.¹ Members of the older generations could easily become the citizens of five different countries during their lifetime without having to move from their homes once. This series of dramatic turns started with the First World War between 1914 and 1918. Some of the initial studies on “The Great War” were written between the two world wars. After World War II, the topic was researched by József Galántai, Tibor Balla, István Németh, Krisztián Ungváry, Ignác Romsics and quite a few other historians.² In addition to researchers from Hungary, Ádám Suslik (originally from Subcarpathia) has also published useful information on the Hungarian military troops established in the area of Subcarpathia.

In this study, I aim to shed light on the elements of the life path of WWI participant József Sárگا from *Salánk*, recollections about which are still accessible in the 21st century. For this purpose, I intend to use the perspective of ethnology apropos of the centenary of the Great War.

Apart from processing the relevant background literature and the manuscript material in the estate of the Sárگا family, in my research, I have applied the method of oral history.³ During the course of implementing the research project, I have conducted several interviews with the following closest relatives of József Sárگا: Éva Kalanics (born: 1978), Béla Kalanics (born: 1972), Olga Kalanics (born: 1956), László Sárگا (born: 1949), György Sárگا (born: 1937), Etelka Sárگا (born: 1960) and Magdolna Brekócki (born: 1951). “The narrative of the past opening up from the horizon of the

¹ The study was published in an extended version in Hungarian in the volume Melinda Marinka (ed.): *Háború és Katonasors* (p. 259–286). This study has been proofread by Éva Bihari Nagy.

² Galántai 1988; Balla 2003; Pollmann–Hajdu 2014; Németh 2014; Ungváry 2014; Romsics 2010: 119–167.

³ See: Károly 2007. <http://rmpsz.ro/uploaded/tiny/files/magiszter/2007/nyar/07.pdf> (Downloaded: 09th August 2019)

present”⁴ for the assessment of the figure of József S. is consequently constructed from the vantage point of several successive generations. For this reason, the image developed about him in the family consciousness is significantly deformed: bits and pieces of information have been lost or reinterpreted. Thus, wherever it is possible in the interest of objectivity, I endeavor to compare the data received through this channel with other official details and particulars (including certificates from the registry office, marriage documents, certificates of death, etc.).⁵ Nonetheless, it is important to emphasize the following: the explanations contributed by the relatives are conjured up in the form of individual realities that, in addition to the heirlooms of material heritage, constitute the spiritual estate of the Sárga family.

Apart from taking interviews, I have also examined the photographic material preserved by the descendants. All of these sources allow us not only to get an insight into the micro-history of the family but, in my opinion, also represent slices of the hidden, subjective history of Subcarpathian Hungarians. Searching for photographs from World War I is not an easy task any more. However, it is not only the temporal distance that makes the work of researchers difficult. The situation in Subcarpathia is made even more complicated by the fact that members of the Hungarian population fought in both world wars on the side that was the enemy of the Soviet regime, which brought to the history of this region a reign of terror for decades. In World War I, their allegiance was against the Russians, while in World War II, it was against the communist Soviets, who the local collective consciousness also identified with the Russians. As a result, they did not even dare to discuss issues related to the war in most of the cases. They either destructed the photographs that could qualify for material evidence or, in a better-case scenario, hid them deep in a drawer. This is one of the reasons why I have attached special significance to each and every morsel of memory I could find. In this respect, the photographic material preserved by the Sárga family was exceptionally fortunate. Several of its members had a natural knack for the practice of photography. As a consequence, a major portion of the collection of photographic material examined here consists of shots taken by Mária Sárga (b. 1925). The photos used in this study have been collected from several descendants (and their immediate families). Therefore, I have also used the method of photo elicitation⁶ when evoking certain memories during the interviews.

⁴ Gyáni 2000: 229. [*A jelen horizontjából feltáruló múlt elbeszélése*]

⁵ As advised by Zsolt K. Horváth and Gábor Gyáni for similar research projects (K Horváth 1998; Gyáni 2000: 11.).

⁶ Sztompka 2009: 83.

Biographical data of József Sárga

József Sárga was born in 1885⁷ in the settlement *Salánk* to József Sárga, Sr. (1834–1909) and Erzsébet Stéfán (?–?). When thinking about József Sárga, Jr., relatives unanimously recall the figure of a “bachelor” [*vénfiú*], who married late. A decisive role in the descendants’ narratives is attached to his marriage with Vilma Vilicsku (1897–1982) of *Sárosoroszi* around the year 1913. During the course of collecting material for this study, I have repeatedly come across reflections of the figure of both of them in relation to the other. In a letter, József Sárga addresses his wife, while Vilma Vilicsku (Picture 2) kept her love alive for her late husband in stories she would relate about him. In the narratives of their descendants, as well as in photo documents, they appear together several times (Pictures 1, 3). A typical feature of the oral recollections and memories about their matrimony is that these constitute parts of the general family awareness as anecdotes intensifying positive/negative traits of the characters.



Picture 1: *József Sárga and Vilma Vilicsku (Józsefné Sárga)*
in the 1960s in *Salánk*, in the side yard of their house.

⁷ Based on data registered in the birth certificate of his daughter, Julianna Sárga.

It was primarily Vilma Vilicsku who passed on an idealized image of a hero about József Sárka. In the memories of her relatives, the figure of the wife is preserved as the embodiment of a woman who could read and write and was more highly educated “than the average.” One of the documents of key importance from the perspective of the life story of the couple supporting this assumption is the family Bible in which, among other things, she recorded the chief events concerning the nuclear family as notes to facilitate recollection.⁸ Accordingly, these notes contain the names of their five children, their dates of birth and wedding (Picture 4), the death of her husband, and a two-page eyewitness account of the 1944 internment of the men of the village to Stalinist labor camps.

The narratives concerning the marriage indicate the fact that religion always played a decisive part in the life of the Sárka family. This is also reflected in the relatively large number of material items related to religion that are extant to us (including the Bible, pictures of saints, a small sized statuette of the Virgin Mary, etc.).

The proportion of Roman Catholics in *Salánk* between 1880 and 1941 was only 3 to 4%.⁹ The Sárka family also belonged to this denominational minority, which resulted in the diversity of the spaces for religious practice in the family. The descendants remember that there had been a Roman Catholic chapel in the village, which was destroyed in the 1950s. According to the narratives, the religious activities of the Sárka family were practiced here on the one hand. On the other hand, going to church for them was also possible through connections with neighboring settlements, just like for other Roman Catholic inhabitants of the village. One of the destinations for such religious migration practices was *Sárosoroszi*,¹⁰ which had a Roman Catholic church building that the family went to every Sunday and on other holidays. When we compare this to the 2018-2019 practice of the relatives for using religious spaces, it turns out that, despite the fact that they retain their Roman Catholic faith as an organic part of their identity, they go to church in the Greek Catholic church building in *Salánk*.

At the same time, the Roman Catholic church in *Sárosoroszi*, as the center used by the congregation members from *Salánk*, could also have influenced the development of individual friendships and even marriages. This can also

⁸ Keszeg 2008: 140.

⁹ Kepecs 2000: 121. Erzsébet Pilipkó's 2007 publication contends that, to this day, the dominant denominations in the village are Reformed Protestants and Greek Catholics (in a ratio of 55–45%). Pilipkó 2007: 14.

¹⁰ The proportion of Roman Catholics between 1880 and 1941 was 32 to 44% (Kepecs 2000: 151.)

be observed in the case of József Sárga when he was trying to find a partner for himself. According to family legend, even one of the trials for receiving approval for his marriage was based on creed: his future father-in-law was considerably affected to grant his consent to the marriage by the deeply religious approach of József S.:

“When he went to visit his buddy, he caught sight of the junior sister of the latter, the future (great)grandmother Vilma, he ended up liking her. And, of course, she did not want to marry him because the age difference was very big. Nevertheless, her father finally gave her hand to him because there was a terrible storm at that time in Oroszj and then my Sárga (József great) grandfather went outside and knelt down to pray to stop the storm. And because the folks in the Vilicsku family were also very deeply Roman Catholic, he managed to convince him to give her daughter to him.”¹¹

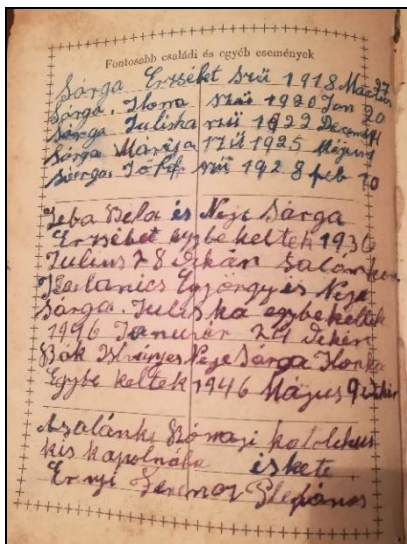


Picture 2: József Sárgané,
née Vilma Vilicsku, with her grandchild,
György Kalanics
(Photo by: Mária Sárga, Salánk, 1960)



Picture 3: József Sárga and József
Sárgané, née Vilma Vilicsku,
as newly-weds, with their first-born child,
Éva Sárga, in the lap of the father.

¹¹ Kalanics Éva, b.: 1978. [Amikor a cimboráját elment meglátogatni, ott meglátta annak a bugát, [déd]nagyamát, Vilmát, megtetszett neki. És ugye az nem akart hozzámenni, mert nagyon nagy volt a korkülönbség. De viszont az apja meg hozzáadta végül, mert iszonyatos vihar volt akkor Oroszjba és akkor az én Sárga (József) (déd)nagyapám kiment a viharba letérdelni imádkozni, hogy muljon el a vihar. És mivel a Vilicsku családba is nagyon római katolikusok voltak, ezzel meggyőzte, hogy hozzáadja a lányát.]



Picture 4: The most important family events, jotted down at the back of the Bible.

Kalanics (b.: 1972), who inherited József Sárگا's "passion" for hunting and walking in the woods, and great-great-grandchild Attila Kalanics (b.: 2000), whose external features (face and physique) were similar to those of J.S.

World War I memories connected to József Sárگا

The earliest memory found about the Sárگا family's (and its present descendants') relationship to the war is a maxim that contains an allegedly fundamental principle or general truth. It goes: "Every generation has to experience a war."¹² As if to prove that this maxim is correct, Sárگا family members participated in both wars of the past century¹³ and made their sacrifices, too.

Details of the draft into World War I are almost completely missing from the family consciousness. What we can state with certainty is that József Sárگا (together with his brother, György Sárگا) was conscripted.

¹² Éva Kalanics, b.: 1978. [*Minden generációnak át kell élni egy háborút.*]

¹³ Following the order issued by the Soviet military headquarters on November 13, 1944, more than 40,000 Hungarian and German minority members, including József Sárگا, were sent to forced labor camps, from where he returned as a human skeleton according to the narratives.

The descendants' individual and collective memories concerning the war are rendered in a (perhaps only slightly) real and specifiable framework primarily through photographs sent home from the front and the messages on their reverse sides. Therefore, I consider these the chief point of departure for gathering information about the Eastern front. The currently available material containing the interchange of messages between the family and the brothers serving in the military is not complete. As regards the brothers, we have three photographs they sent back home, two of which bear handwritten messages on their reverse sides. These photos, which also carried written messages, in effect, served as life signs.

In the profane space of the war, scenes with distinct status and content start to appear. One such scene is the connection with the home during the course of service on the front, which can be a source of strength and motivation for distressed soldiers. Hence, the role of their home and family is appreciated more intensely by the soldiers who are distanced from them in physical space. All this may surface as a unit of special status, which can be the object of desire or angst, while it can also reflect an idealized image or sustain a feeling of continuous lack and absence. French ethnologist and anthropologist Marc Augé proposes about the dichotomy of places and non-places¹⁴ that only places filled with individual and communal content are suitable for empowering our identity and for the development of emotional bonds. We carry the imprints of these spaces on ourselves irrespective of the physical distance from them, which can also be experienced by soldiers thinking of their home or writing letters from the front as the home and the family become the focus of continuous reflections for them.

Orsolya Dimény Haszmann notes that literacy began to spread among simple folks as of the last third of the 19th century, due to the introduction of mandatory primary education.¹⁵ Another relevant approach to this topic observes that, compared to previous time periods, World War I represented a dramatic shift in correspondence as writing letters suddenly became an activity practiced by masses of people. From that point on, writing was not the prerogative of the upper or the upper middle class only. Members of different other layers of society, who had not practiced penmanship before,¹⁶ also started writing letters because this form of communication allowed them

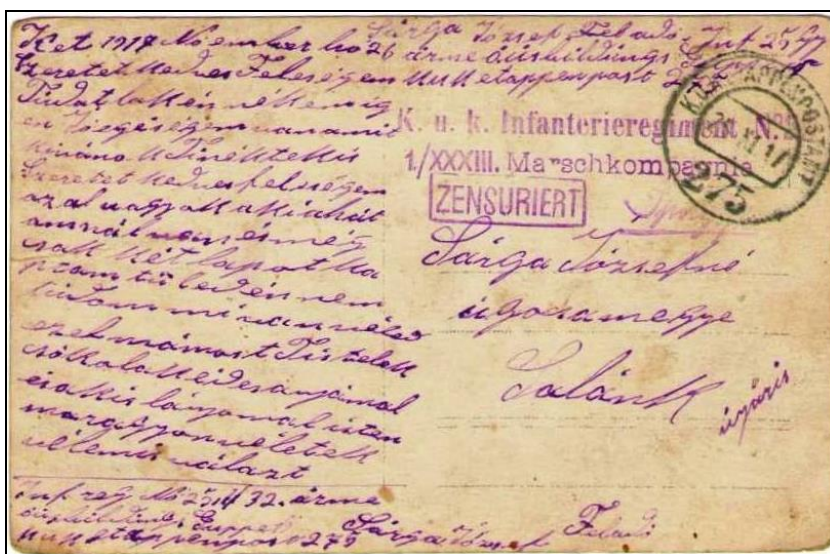
¹⁴ Augé 2012.

¹⁵ Dimény 2007: 728.

¹⁶ Takács 2014. https://honvedelem.hu/cikk/46287_ezzel_a_szoval_ajkamon_halnek_meg_szeretlek_orokke (Downloaded: 14th April 2018)

to stay in touch with their loved ones despite the physical distance. As Vilmos Keszeg also contends, the advantage of correspondence is that the writers of letters (in this case, soldiers who are stationed away from home) can expand their environment beyond the confines of their given temporary residence and contact those whose absence is frustrating for them. All this has an effect that can strengthen and motivate them apart from letting off steam and helping in the creation of their identity.¹⁷

Inexperience, uncertain motor control and a general lack of routine in writing can be diagnosed on the written sides of the two letters sent back home by the Sárka brothers. In József Sárka's message (Picture 6), there are no punctuation marks, and the sentences mostly bleed together.



Picture 5: The handwritten side of József Sárka's message sent home on November 26, 1917, during his service in World War I.

Even the words are not always separated from one another. Below, see the verbatim transcript of the original document¹⁸:

¹⁷ Keszeg 1996: 66.

¹⁸ [Translator's note: The text contains words that are not Hungarian (they are probably pidgin German). In these cases, the original text is retained in italics. Spelling mistakes are not rendered in the English version either.]

“Sender József Sárka
Int 25 Gy arme
ausbihdings Suppe (?)
K u K etappenpost 275
 Dated the month of November 26
 My beloved dear Wife
 I Let You Know
 I am in very goodhealth which
 I wish to Youtoo
 My beloved dear wife
 I am with the one whoisat
 my back I have received
 only two cards from
 you I do not
 know what is with you
 with this hereby I Respect you
 I send kisses to you to my mother
 andtomylittledaughter may god
 be with you
 withme reply
No.25 it 32 árme
 ...
K u k etappenpost 275
 Sender József Sárka

Printed text: *K. u. k.*
Infanterieregiment
No. (?)
1./XXXIII. Marschompania
Zensuriert
 Adressee: József Sárkané
 ugocsa county
 Salánk
 Hungary”

Postmarked: “K.U.K ETAPPENPOSTAN(?) 25. XI. 17. 275”

[*Sárka József Feladó*
Int 25 Gy arme
ausbihdings Suppe (?)
K u K etappenpost 275
Ket 1917 Noember hó 26
Szeretet kedves Feleségem
Tudatlak én nekem íg
en Jóegéségem van amit
kivánok Tinéktekís
Szereret kedves feleségem
azal vagyok akiabát
ammál van én még
csak két lapot ka
ptam tüled én nem
tudom mi van veled
ezzel mármost Tisztelek
csókolak édesanyámat(l-?)
ésakislányomat(l-?) isten
maragyon veletek
vélemis válazt
No.25 it 32 árme
 ...
K u k etappenpost 275
Sárka József feladó

Nyomatott szöveg: *K. u. k.*
Infanterieregiment
No. (?)
1./XXXIII. Marschompania
Zensuriert
 Címzett helyén: József Sárkané
 ugocsamegye
 Salánk
 úgoris]

The text of the message abounds in clichés and common turns of phrase, in which it is difficult to locate the voice of an individual. Vilmos Keszeg and Juliána Kokó believe¹⁹ that these stereotypical phrases of indicating and wishing good health are indispensable elements of the genre of letters. The writers of letters insist on using these clichés irrespective of their actual state

¹⁹ Keszeg 1996: 48; Kokó 1999: 240–265.

of health, the same way as József Sárga does: “*My beloved dear Wife I Let You Know I am in very goodhealth which I wish to Youtoo*” [*Szeretet kedves Feleségem Tudatlak én nékem igen Joégéségem van amit kívánok Tinéktek is*]. According to Vilmos Keszeg, the men on the front and their family members back home knew the patterns for writing letters. He mentions that the contemporary textbooks for reading comprehension used in grades 4, 5 and 6 of primary schools contained sample letters, and formal prescriptions for letters from the front were also prepared during the war, which were then utilized extensively in actual letters sent home.²⁰ The content outline of József S.’s letter in a schematic formula would be the following: salutation – report – mention of a fellow soldier (demonstration of the situation) –, requesting news and a reply – greetings – asking for God’s providence for members of the family (including the sender himself).

The message itself comprises but a minimal amount of information. There are neither specific details nor concrete experiences mentioned in it. In addition to the lack of routine in writing, the reason for these missing elements could be the practice of censorship.²¹ Nevertheless, these letters were still functional as indications of the fact that the soldiers were still alive. For the families, the most important bit of information was the good tidings: the writer of the letter is alive and kicking!

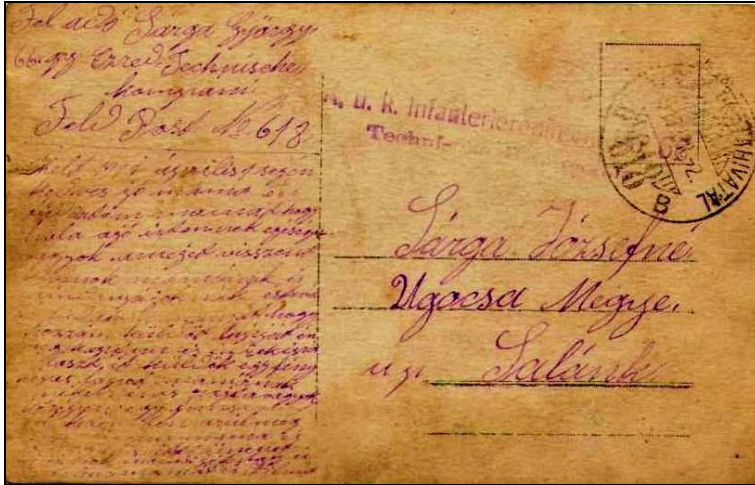


Picture 6: *The photo side of József Sárga’s message sent home on November 26, 1917, during his service in World War I.*

²⁰ Keszeg 2008: 228.

²¹ As Vilmos Keszeg also notes: Keszeg 2008: 143.

There is relatively little information available about the front side of the photo postcard (Picture 7). What we know for sure is that József Sárka and his soldier buddy are in the photograph, together with other soldiers of the 66th infantry regiment.



Picture 7: The handwritten side of György Sárka's photo postcard sent home on April 1, 1917.

The other photo and the letter on its reverse side (Pictures 8) were sent by József Sárka's brother, György Sárka, to his mother. Unfortunately, most of the written part is blurred. However, based on the still recognizable and decodable parts, we know exactly the sender's particulars, the date and the addressee.

“Send er György Sárka
66th infantry *Technische*
kompani
Military Post office No. 618
Dated April 1st 1917”
[*Fel adó Sárka György*
66. gy. Ezred technische kompani
Feld Post No. 618
Kelt 1917 április 1sején]

“Józsefné Sárka Ugoicsa County last post Salánk”
[*Sárka Józsefné Ugoicsa Megye, ut (utolsó posta) Salánk*]

Only parts of the text message can be made out. Just like the other letter, this one is also formal in the salutation and the reporting part: *“Thank god I am healthy which I also wish to you and all of you”* [*Hála a jó istennek egészséges vagyok amit viszont kívánok magának és minnyájoknak...*].

On the photo side of the card, at least according to the explanation, both brothers can be seen. Despite that, only the identity of József Sárga can be verified (in the middle).



Picture 8: *The photo side of György Sárga's photo postcard sent home on April 1, 1917, during his military service in World War I.*

There is also a story in the family archives related to this photograph, according to which the objects in the picture function as analogic implements facilitating the efforts to get back home. In addition, they also act as incomplete metaphors, symbolizing the home.

*“My grandma told me that the objects in the picture, some of which are held in their hands, were from home, and they boosted their chances of getting home, like, for example, the cup in (great)grandpa's hand or the tablecloth. In the cup, they said, there was a portion of good-quality plum jam because he liked that very much, so it was sent to him from home...”*²²

²² Kalanics Éva, b.: 1978. [*Nekem úgy mesélte nagymama, hogy a szereplők kezében és a képen egy-egy otthonról hozott tárgy van, erősítve a hazajutást, ilyen a pohár [déd]nagyapa [József Sárga] kezében és szűttes. A pohárban, úgy mondták, egy adag jó kis salánki szilvalekvár van, mer azt nagyon szerette, otthonról küldték...*]

Eventually, according to the recollections of the descendants of the Sárga family, upon his return from the Italian front, József Sárga had brought home two grapevines as souvenirs, which he then planted on the hill in *Salánk*. Under the communist regime, the vineyard was nationalized and, according to the informant, the vines were finally destroyed in the kolkhoz system. That might be a true story since there are concrete examples for other kinds of plants taken home “from the Italian front” as keepsakes. András Fazekas, for instance, got himself a fig sapling from Italy, which was then duly propagated by the inhabitants of *Salánk*.

As a conclusion, it seems to me that, when researching the life story of József Sárga, a soldier fighting in World War I and a native of the settlement *Salánk*, I have encountered the commonplace problem of the eleventh hour. During the course of conducting my research, I had to realize that the availability of concrete objects related to the life of József S. did not necessarily mean the survival of the specific memories or stories connected to them. However, I have come across several examples for objects that represent a kind of prestige for the descendants even in the absence of the relevant stories, and that results in a competition for the possession of said objects within the family. The fragments of stories retained only at verbal level are in a very similar situation: bits and pieces of information have been lost while new, oftentimes contradictory ones have emerged. Despite the unsolved puzzles and missing pieces, the justifiability of the research is amply supported by the fact that, despite the time interval that has elapsed since World War I, the tragic political events of the 20th century and the shifts of generations, there has been no total destruction of either material or spiritual items of heritage. Ultimately, the product or outcome of this research is the mapping up of a multiply re-constructed and re-interpreted image. Stages of this process are represented by data yielded by the individual written and material sources and source fragments and the orally presented, individually filtered memories scattered among the different members of the family. All of these together, in a variety of forms and to varying extents, have contributed to shaping the identities of the relatives of József Sárga at the local and the individual levels.

Bibliography

- AUGÉ, Marc
2012 *Nem helyek. Bevezetés a szürmodernitás antropológiájába* (fordította: Fáber Ágoston). Budapest: Múcsarnok Nonprofit KFT
- BALLA, Tibor
2019 *Szarajevó, Doberdó, Trianon. Magyarország az első világháborúban*. Budapest: Scholar Kiadó
- BOTLIK, József – DUPKA, György
1993 *Magyarlakta települések ezredéve Kárpátalján*. Kárpátaljai Magyar Könyvek. Ungvár–Budapest: Intermix Kiadó
- DIMÉNY HASZMANN, Orsolya
2007 Írott emlékek az első világháborúból. In Levente Barti – Hunor Boér – Mihály Vargha, etc. (eds.): *Acta Siculica, A Székely Nemzeti Múzeum Évkönyve*. 727–738. Sepsiszentgyörgy: Székely Nemzeti Múzeum. <http://www.sznm.ro/acta2008/2007/727738dimeny-haszmann.pdf> (Downloaded: 17th April 2018)
- DOBOS, Gyula
1918 *66-os Tábori Újság*. 1918/2. 6. Kiadja a cs. és kir. 66. gyalogezred. http://epa.oszk.hu/02600/02645/00009/pdf/EPA02645_66_tabo_ri_ujsg_1918_06.pdf (Downloaded: 4th April 2018)
- GALÁNTAI, József
1988 *Az első világháború* (második kiadás). Budapest: Gondolat Könyvkiadó
- GONDOS, Ernő
1977 *Az első világháború és előzményei 1870–1918*. Budapest: Móra Ferenc Könyvkiadó
- GYÁNI, Gábor
2000 *Emlékezés, emlékezet és a történelem elbeszélése*. Budapest: Napvilág Kiadó
- KÁROLY, Anna
2007 Az oral history mint kutatási módszer. *Magiszter*. 2007/2. 59–68. <http://rmpsz.ro/uploaded/tiny/files/magiszter/2007/nyar/07.pdf> (Downloaded: 9th August 2018)
- KEPECS, József
2000 *Kárpátalja településeinek vallási adatai (1980–1941)*. Budapest: Központi Statisztikai Hivatal
- KESZEG, Vilmos
1996 *Kelt Levelem... Egy mezősgéi parasztasszony levelezése*. Debrecen: Györfffy István Néprajzi Egyesület
2008 *Alfabetizáció, írásszokások, populáris írásbeliség. Egyetemi jegyzet*. Kolozsvár: KJNT–BBTE Magyar Néprajz és Antropológiai Tanszék
- K. HORVÁTH, Zsolt
1998 A történeti tanúságtételről. *BUKSZ*. 10. 4. (tél). <http://epa.oszk.hu/00000/00015/00012/02khorv.htm> (Downloaded: 4th April 2018)

- KOKÓ, Juliána
 1999 Egy vargyasi család levelezése az első világháborúban. In Vilmos Keszeg (ed.): *Krizsa János Néprajzi Társaság Évkönyve*. 7. 240–265. Kolozsvár: Kriza János Néprajzi Társaság
- KOVÁCS, Ferenc
 é. n. *Kiüntetések és jelvények*: Császári és királyi 66. gyalogezred címszó. http://nagyhaboru.blog.hu/2016/11/30/_akarjatok_gyozni. (Downloaded: 8th April 2018)
- NÉMETH, István
 2014 Az elfeledett háború. Fájdalmas emlékezés Közép- és kelet-Európában. *Rubicon*. XXIV. 4–5. 258–259.
- PILIPKÓ, Erzsébet
 2007 *Identitás és hit I. A kárpátaljai magyar görög katolikusok identifikációs útjai*. Ungvár–Budapest: Kárpátaljai Magyar Könyvek, Intermix Kiadó
- PIOTR, Sztompka
 2009 *Vizuális szociológia. A fényképezés mint kutatási módszer*. Budapest–Pécs: Gondolat Kiadó, PTE Kommunikáció-és Médiatudományi Tanszék
- POLLMANN, Ferenc – HAJDU, Tibor
 2014 *A régi Magyarország utolsó háborúja 1914–1918*. Budapest: Osiris
- ROMSICS, Ignác
 2010 *Magyarország az első világháborúban*. Budapest: Kossuth Kiadó–Hadtörténeti Intézet és Múzeum
- SUSLIK, Ádám
 2012 *A honvédség szerveződése a mai Kárpátalja területén 1868–1914 között*. Ungvár: Kárpátaljai Magyar Művelődési Intézet
 2016 *A hadművelési területek sajátosságai Bereg és Ung vármegye példáján 1914–1916 között* (PhD doktori disszertáció). Budapest: Károli Gáspár Református Egyetem, Bölcsészettudományi Kar, Történettudományi Doktori Iskola
- TAKÁCS, Vivien
 2014 „... ezzel a szóval ajkamon halnék meg: szeretlek örökké”. *HONVEDELEM.HU*. <https://honvedelem.hu/hatter/ezzel-a-szoval-ajkamon-halnek-meg-szeretek-orokke/> (Downloaded: 31st October 2019)
- UNGVÁRY Krisztián
 2014 Isonzó–Doberdó–Caporetto. Magyarok az első világháborúban. *Rubicon*. XXV/9. 274. 4–23.

Changes Affecting Peasant Labor in World War I

The majority of soldiers in the Hungarian armed forces during World War I were drafted from the peasantry, which transformed the demographic and social structure of village communities, the relationship between the genders and the generations as well as the labor relations. The role that the agricultural sector performed in the national economy became more widely appreciated than before, while production was heavily influenced by the increasing shortage of labor. In this study, I intend to examine a single aspect of peasant work: how the war changed its practice (the family-based work organization), its traditions and its moral system of norms.¹

Members of the agrarian population in the military

For lack of relevant statistics, we do not have specific information on the social composition of the joint Austro-Hungarian forces and of the Hungarian defense forces either.² Contemporary reports on the members of the agricultural population who had been drafted and were in active service lay emphasis on the labor shortage aspects. According to the 1910 census, the total number of people receiving income in agriculture was five and a half million,³ and agrarian sociologist Béla Balkányi estimated that about one million of these were within the military age limits together with the registered and enlisted territorials.⁴ Authorities at individual settlements

¹ This study has been completed in a program of MTA-DE Ethnology Research Group, and its revised version was published in the issue of the periodical *Ethnographia*, 131. 2020/1. p. 85–105.

² In 1914 and 1915, people between 19 and 42 were enlisted. After the introduction of modifications concerning military age, 18-year-olds and people between 42 and 50 years of age were also conscripted and drafted into military service. National Archives of Hungary [*Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára (MNL OL)*] K 27. August 17, 1914; August 31, 1914; January 21, 1915; February 20, 1915; April 19, 1915.

³ 2 million independent farmers, 1.7 million family members as help, half a million farm servants, and 1.3 million agricultural workers and day laborers.

⁴ Balkányi 1914: 2757.

reported the local figures. In Kecskemét, for example, up until the summer of 1915, a total of nine thousand people had been drafted, out of which five to six thousand were smallholders and tenants or day laborers and farm servants. In Székesfehérvár, 85% of the members of the “farming community” [*gazdaközönség*] had been called up for military service until the end of the second war year, while in Tiszafüred, also 85% of the “able-bodied people” [*dologképes emberek*] were either soldiers or military workers. In Győr, the largest proportion of those missing from home belonged to “agricultural personnel” [*mezőgazdák*], who were “young and in perfect strength” [*java ifjú és férfierejükben*], while those exempt were older and regarded and qualified unfit for heavy agricultural duty by the authorities.⁵

We might wonder if the contemporary reflections also confirm the assumptions indicated by the statistics. A related query could be about what contemporary experience is available concerning the aspects of the process of enlistment and the social composition of the Hungarian armed forces. Although it certainly did not become a military doctrine in the case of conscriptions and exemptions, the general tendency was that, as opposed to industrial occupations, which required qualification and professional experience, involvement in agricultural labor was not dependent on criteria related to gender, age or physique. Thus, it was presumed that the drafted agrarian population could be easily replaced at home with family members, prisoners of war or army reserves.⁶

To Geyza Farkas, a big landowner who evaluated the first few months of the war on the pages of the periodical *Huszadik Század*, it was “generally recognized” [*közismert*] that the majority of the new recruits fit for military service were provided from rural districts and regions. There, 90% or more of the lads turning up for enlistment were approved while, in the cities, the approval rate was not even a third of that proportion. This is why mobilization, which initially covered “the most able-bodied” [*legerőteljesebb*] age group between 20 and 25 years of age, “deprived” [*fosztotta meg*] primarily agriculture “from the necessary workforce” [*a szükséges munkaerőtől*].⁷ In

⁵ MNL OL K 184. 1336. cs. 31. 97627/1915.

⁶ According to Gusztáv Gratz, only landowners with possessions larger than 20 *kataszteri hold* (roughly 100,000 square meters) could be made exempt from military service “with certain conditions” [*bizonyos feltételekkel*]. The argument of the Austrians for a proportionately higher number of draftees in Hungary was that the Hungarian population, which was primarily involved in agricultural activities, was “more healthy and physically stronger” [*egészségesebb és testileg erősebb*], than the population of the areas across the river Lajta (meaning Austria). Gratz–Schüller 1930: 153–154, 157.

⁷ Farkas 1915: 144.

August 1914, the periodical *Gazdaszövetség* presented, and exaggerated, the role of the peasantry as the implement of propaganda and establishing national unity in the spirit of agrarian ideology and war enthusiasm.

“What a huge pillar of defending the homeland our agricultural class is indeed. Even the smallest villages have sent their sons to war by the hundred, and there is hardly any doubt that the overwhelming majority of our military forces is made up of agricultural workers... In the ranks of our mobilized nation, what appeared with its own moral worldview—was the agricultural people.”⁸

Péter Veres, who was called up at age twenty in 1917, wrote about the social composition of the military in his autobiography. The combat forces in those times mostly consisted of

“[...]day laborers, which is my class, among whom there were few educated or literate people. Those who could read and write were in the engineering corps, in offices or hospitals and, of course, in defense plants and factories as there was a growing need for learned people in a war that became more and more automated... The enlisted men from the lower middle class were employed in offices of military economy, medical corps units, division-level telephone switchboard centers and in shoemaker’s and tailor’s workshops.”⁹

Above, I have quoted various narrations in which differing meanings are associated with the participation of the peasantry in the war. Gusztáv Gratz, head of the economic department of the joint Ministry of Foreign Affairs as of January 1917, relying on his notes and recollections, recorded the viewpoint of the official government policy. This policy was based on the factors that the hinterland and the entire society was supposed to support the war efforts and industrial as well as military-industrial production as a priority, while the agricultural workforce, which sustained families and public food supplies, was more flexibly replaceable even in more important market economies. Geyza Farkas shared the personal and collective experience about the first few months but, in his interpretation, the stereotypical dichotomy

⁸ Földmivelők a háborúban. *Gazdaszövetség*, August 15. 1914: 1301. [*Milyen hatalmas oszlopa a földmivelő osztály a honvédelemnek. A legkisebb falvak is százával küldték hadba fiaikat, és alig fér kétség abba, hogy a hadsereg túlnyomó zömét a földmivelők alkotják... A megmozdult nemzet soraiban megkapóan jelent meg a maga erkölcsi világával – a földmivelő nép.*]

⁹ Veres 1963: 101–102. (The piece appeared first in 1937.) [*...árva napszámosokból, az én osztályomból állottak, akik között kevés volt a rendszeren írni-olvasni tudó ember. Az ilyenek vagy a műszaki csapatoknál vagy az irodákban és kórházakban és persze a hadüzemekben voltak, mert a gépesedő háborúhoz mind több írástudó ember kellett... A bevonultatott kispolgárok a gazdasági hivatalokban, egészségügyi osztályokban, hadosztály-telefonoknál és a cipész- és szabóműhelyekben voltak.*]

between the vital villages and the weak cities (citizens) also appeared, while the agrarian periodical he wrote in put the emphasis on the ideological context of the mobilization of agricultural workers. Péter Veres, who identified himself with his social class and shared his personal experience following his draft into the military, noted the consequences of mass establishment and bureaucratization as well as “division of labor” [*munkamegosztás*] encompassing the practice of warfare. According to him, it was the individual’s occupation, qualifications or just literacy that determined his place in the military hierarchy, and these particulars also influenced the chances of promotion and mobility for him. Thus, the members of the agricultural population “were preferred” [*előnyt élvezhetett*] in trench warfare or in route marching companies, positions that did not require special professional knowledge but only skills that could be acquired during the military training and drilling of varying lengths as well as appropriate physical abilities and endurance. This is the reason why several of the texts we have come across are about healthy and physically strong and attractive young lads as ideal soldiers, and this is why people originally involved in agricultural activities as civilians seem over-represented in statistics on casualties.

Community farming, child labor and women’s labor

Although the central government made it possible for local government authorities to issue decrees about the introduction of public works or communal work, it also called for the establishment of other possibilities for the sustenance of agricultural production and the replacement of the lost workforce. For evidence of this, we can cite the circular sent out by the contemporary Minister of Agriculture to deputy-lieutenants on January 22, 1915. In this document, Imre Ghillány advocated the cultivation of every “foothold” [*talpalatny*] of arable land and presented the agricultural workers in countries of the Balkan Peninsula as exemplars. In his opinion, if they could take care of all the work through cooperation and intensive efforts despite the long years of the war,¹⁰ then the “zeal of love for the homeland” [*hazai föld szeretetének buzgalma*] would most certainly yield the same, if not better, result for us. The elderly, the women and the children simply had to work harder and make up for the missing brute force by voluntarily helping one another. According to the minister, it would be necessary to establish economic committees at the county level. These would comprise the re-

¹⁰ This reference is to the Balkan Wars of 1912 and 1913.

representatives of the churches, the economic associations and educational boards. Similar bodies of representatives at the level of administrative districts would be formed with the participation of the local leaders, preachers and teachers, who would then supervise the various types of work in the fields and guarantee their due completion. (The “encouragement for work and active love of the homeland to the people involved in agricultural activities [can be expected] exclusively from the leading intellectuals.”¹¹) That is to say, the farming communities were supposed to implement the cultivation of the lands, which was equivalent to the soldiers’ patriotic and self-sacrificial duty, out of their own resources and helping each other while the committees established with the participation of the public administration officials, the agrarian unions and the local intellectuals would direct and supervise their efforts.

After the war broke out, the government requested that the heads of the established churches issue directives in which they should ask the members of their congregations to harmonize religious practices with the urgent and pressing agricultural activities. Accordingly, Archbishop János Csernoch, with reference to a decree issued by Pius X on July 2, 1911, on the regulation of church holidays, made it possible to execute “menial jobs” [*szolgái munkák*] on the days of Christmas, Easter, Pentecost Monday, Candlemas and Annunciation, Corpus Christi and Nativity of Mary. Furthermore, he authorized bishops and parish priests to allow people to work on the fields during the war on Sundays and the rest of the church holidays¹² with an eye to the time scheduled for mass. “A bigger problem is that the congregates do not act upon the permission granted to them”¹³, said Csernoch. He added that it would be necessary to emphasize that the work of those drafted needed to be compensated by rising early and retiring late as well as working on holidays. This could ensure a safe harvesting the crops that “not only us but our flesh and blood brothers will have to live on when they return triumphant from the war”¹⁴. Finally, the archbishop ordered the members of the lower clergy to teach and instruct the churchgoers about the aims and objectives of the

¹¹ *Magyarországi Rendeletek Tára* 1915: 248–253. [*A földműves nép munkára serkentést és cselekvő haszaszgeretere buzdítást kizárólag a vezető értelmiségétől [várhat]*]

¹² On Christmas Day and New Year’s Day as well as on the following holidays: Twelfth Night, Holy Thursday, Saint Stephen’s Day, Feast of Saints Peter and Paul, and All Saints’ Day.

¹³ Matlaszkovszki–Mutschenbacher 1915: 66. [*Nagyobb baj, hogy a hívek az engedélyt nem veszik igénybe*].

¹⁴ Matlaszkovszki–Mutschenbacher 1915: 66–67. [*melyből*] *nemcsak nekünk, hanem a győzelmes háborúból visszatérő véreinknek is élniük kell*]

county and district committees and to urge them “efficiently” [*bathatosan*] to help each other.¹⁵

Simultaneously, in February 1915, Reformed Bishop of the Transylvanian Reformed Diocese Béla Kenessey also issued a circular, which addressed its target audience in a voice full of elevated patriotism and pathos. It argues that, although there is not a single family that, on the front,

“would not make a sacrifice for the cause of the holy community of our homeland, in early spring, the fields are still inundated with workers who toil selflessly and with love, saying their prayers of thanksgiving.”¹⁶

Now, each one of us is the homeland, which needs to be taken care of. However, should it be still necessary, which the bishop does not want to imagine, the reverends

“[...]must preach with the majesty of judgement and the rousing of conscience that, if somebody fails to provide for the members of their family and especially for people in their household, that will be considered an act of rejecting their faith and they will be regarded as worse than unbelievers.”¹⁷

Above, I have cited one chunk of text for each of the two denominations to demonstrate the difference between their ideological and rhetorical systems. János Csernoch alluded to the pope and used the motif of the necessity of differentiating between the holy mass on major Catholic holidays and the class-based “menial” [*szolgai*] hard manual work. In Kenessey’s circular, however, work is a joyful and almost festive event (“in response to the call of the first spring ray of sunshine, the fields get filled with sounds”¹⁸), a communal activity whose essence is in caring for each other. Also, as such, based on the biblical text, it derives from faith.

County officials also reported regularly on the manner of the implementation of the above. In May 1915, the deputy-lieutenant of Sopron County asked the ecclesiastic authorities to start the Sunday mass at as early

¹⁵ MNL OL K 184. 1385. cs. 62/a 15370/1915.

¹⁶ MNL OL K 184. 1385. cs. 62/a 15370/1915. [*ne áldozna a szent közösség, a háza ügyéért, kora tavasszal mégis kedvvel, önzetlenül és szeretettel dolgozó munkások hálaadó imádsággal öznlik el a határ]*

¹⁷ MNL OL K 184. 1385. cs. 62/a 15370/1915. (Timótheus 5,8.) [*...ítéletartás fenségével és a lelkiismeret felkeltésével hirdessék, hogy ha valaki az övéiről és főképpen az ő háza népéről gondot nem visel, az a hitet megtagadta és a hitetlennél alábbvaló]*

¹⁸ MNL OL K 184. 1385. cs. 62/a 15370/1915. [*az első tavaszi napsugár hívására megzendül a határ]*

as seven in the morning so that the time spent working could be utilized more efficiently. In *Kolozs* County, ministers preached about the patriotic nature of agricultural work from the pulpit and, on Sundays and other holidays, they led the congregations from the church building straight to the fields where the latter then worked together, happily singing. In war, “this is how we can best glorify Sunday”, said County Recorder Sándor Pavlik.¹⁹

For replacing lost labor force, child labor was also contemplated and discussed as a possibility. In March 1915, the organization Hungarian National Economic Association [*Országos Magyar Gazdasági Egyesület*] petitioned the Minister of Religion and Public Education to end the academic year in the senior classes of village folk schools and supplementary schools two months earlier than usual. This would mean specifically the first half of April. The reason, they wrote, was that the right place for adolescents was “in the field of productive work”²⁰. The Economic Association of Szeged urged an even earlier date, March 15, for ending the spring term, and argued that kids between six and eight years of age do represent significant help on the fields, while female workforce can be disengaged in the households. (The Minister accepted the former of the two requests.)²¹

County-level authorities then passed concrete resolutions on the matter. The public administration committee of Baranya County differentiated between group and individual jobs for school-age children. The former of these included, for example, the collection of insects and the extermination of thorns or weeds, which were executed by boys and girls over ten years of age under the supervision of their teachers. For this, they were paid 40 *fillér*-s per day, and the work bore the nature of public workforce. Individual jobs included hoeing, driving beasts and thinning out turnips, which were done by “stronger” [*nagyobb testi erejű*] schoolchildren, who could freely negotiate about their wages if they worked as day laborers. In Pécs, kids above eleven years of age were planned to be used in the cultivation and production of peas, beans, corn and potatoes.²²

Even the military benefited from the work of school kids. As soldiers needed tea made of substitute materials, especially blueberry, the Minister of Religion and Public Education ordered the collection of blueberry leaves in the fall of 1914, which was continued in the following year, too. Students

¹⁹ MNL OL K 184. 1384. cs. 62a 17752/1915; 99138/1915; 1588. cs. 62g 70937/1916. [*Így szentelhetjük meg legszebben a vasárnapot*]

²⁰ MNL OL K 184. 1384. cs. 62a 16093/1915. [*[a] termelő munka mezéjén*]

²¹ MNL OL K 184. 1385. cs. 62/a 15370/1915. On Child Labor in Peasant Society [*A gyermekek munkájáról a paraszti társadalomban*] Deáky 2015: 118–174.

²² MNL OL K 184. 1385. cs. 62/a 15370/1915; *Ember* 1915: 11; Tóth 2002: 88–89.

from primary, apprentice and secondary schools were also involved in collecting nutgalls because the import of tanning substances was suspended. They even took part in collecting nettle with the participation and under the supervision of enlisted soldiers, which was supposed to substitute cotton imports.²³

The government therefore advocated the use of child labor in several ways. It continued not to interfere into the lives of family holdings (children did not receive any protection in the case of working in the fields); however, by shortening the school term, which it considered a matter of education, it made their increasing employment possible. Act XIII of 1915 and its executive order lifted the restrictions on the minimum working age for public work participants (18 years), so it was up to the counties if they wished to put it into effect. In Baranya County, through a differentiation of work categories, children under 10 years of age were protected, at least in principle. Otherwise, the authorities did not interfere with the job contracts of underage agricultural workers, which were hardly based on equality and reciprocity, including the day rate. As regards the official propaganda and the rhetoric of agrarian unions, a dominant feature was the archaic approach that considered children as second-rate labor force that should not be left idle or unexploited even for a day. At the same time, the activities of collecting blueberry leaves, nutgalls and nettle were aimed at establishing war enthusiasm and solidarity among the young generations as part of the mobilization efforts of the hinterland.

Work by women, as a patriotic duty, was also highly appreciated and became an inevitable element of propaganda. In the press and in publications facilitating farming activities, a frequently appearing motif was the example of the Balkan Wars (“Hungarian women must not lag behind Balkan women..., agricultural work is a weapon in the current war, in which the work of women is invaluable”²⁴). This was complemented with the moral imperative of careful rationing of food.²⁵ Local authorities and district economic committees reported on the work done by women and the attitude expectations with mandatory zeal and in the style of victory communiqués. In

²³ Experiments proved that nettle stem fibers were similar to those in cotton, while the leaves were used for fodder. *Néptanítók Lapja* May 22. 1915: 9–10; September 16. 14–16; November 18. 23–24.

²⁴ Matlaszkovszki–Mutschenbacher 1915: 79. [*a magyar nő nem maradhat a balkáni nők mögött..., a gazdasági munkák végzése olyan fegyver a most folyó háborúnak, amelyben a nők munkája megbecsülhetetlen*]

²⁵ Matlaszkovszki–Mutschenbacher 1915: 79–80; *Az asszonyi munkaerő. Nyírvidék*. March 4. 1915: 1.

Bánffyhungary district, the lands of the drafted heads of families were cultivated by their relatives and neighbors as well as the “womenfolk” [*asszony nép*] free of charge, and the stimulus to work created a “competitive love of work” [*versengő munkakedv*] among them. At several locations, the women plowed the land and harvested the crop with scythes, for which “they were publicly praised” [*nyilvánosan meg lettek dicsérve*]. Sándor Pavlik, County Recorder of Kolozs County, announced at a meeting of Transylvanian National Economic Society [*Erdélyi Gazdasági Egyesület*] that girls and women would need to be warned about the fact that there was no difference between men and women when it came to work. In addition, the ministers could also offer “inspiring examples” [*felemelő példákat*] for illustrating how the former stood their ground. Pavlik’s personal “observation” [*megfigyelése*] was no different either: women used spades or hoes as substitutes for plows or guided the plows themselves, while the stronger ones could use a scythe equally well. In Fogaras County, there was no need for any incentive whatsoever since the Romanian women were wont to reap, harvest and do the job of men even in peacetime.²⁶

Ethnographical collections also noted the dissolution of familial norms in the work environment and, in certain geographical regions, even the resurrection of archaic procedures. In the hilly areas of *Abaij* and *Zemplén* Counties as well as in *Borsod*, *Nógrád* and *Szatmár* Counties, harvesting was again done by women with sickles, which was less productive. At the same time, due to the lack of horses, horse-powered threshing was not an option anymore, so they had to resort to manual threshing again.²⁷

Women’s work was not only advocated with the help of propaganda. In June 1916, the Minister of Interior Affairs issued a decree On the Protection of the Children of Women Engaged in Work and on Baby Care [*A munkába járó anyák gyermekeinek védelméről és a csecsemőápolásról*], which gave an outline of the “awful” [*rettenetes*] human losses and demographic consequences of the war. As of May 1915, a monthly 21,000 to 22,000 babies less were born, while as of October, 26,000 to 28,000 babies less were born than in peacetime. Baby and child mortality figures were also on the rise, the former of which grew from 20% to 27% between 1911 and 1914. In addition, raising the draft age to 50 years of age and the necessity to do agricultural work in the fields in the summer kept more and more women away from the household duties. Therefore, in order to protect children above one year of

²⁶ MNL OL K 184. 1384. cs. 62a 99138/1915; 1588. cs. 62g 70937/1916; 72100/1916.

²⁷ Szabó 1968: 19; on the transformation of the work organization of a family from Kecel, Szabó 1994: 204; on the work-centered concept and ideal of life, Szilágyi 1998: 317–322.

age who are left without care, establishing day care institutions not only in cities but also in villages could not be put off any longer. The supervision of these institutions had to be provided by female teachers or by the wives of male teachers. Among the tasks related to baby care, also according to the ministerial decree, the first step was to distribute information to the mothers, for which the assistance of the association *Stefánia Szövetség* was to be used.²⁸ Although the chief objective this time was also to increase work done by women and to strengthen the nation demographically, this world war could still contribute to the establishment and spread of the idea of baby and child care as well as to the introduction of its urban institutions into villages. In these efforts, the state, the local authorities and the “social activity” [*társadalmi tevékenység*] emphasized by the Minister of Interior Affairs were equally present and played an important part.

Bibliography

- BALKÁNYI, Béla
 1914 A mezőgazdasági munkaszervezet a háború alatt. *Köztelek*. December 21. 2757.
- DEÁKY, Zita
 2015 *Gyermekek és serdülők munkája Magyarországon a 19. századtól a második világháborúig*. Budapest: Gondolat
- EMBER, János
 1915 A gyermek munkája. *Néptanítók Lapja*. April 15. 11.
- FARKAS, Geyza
 1915 Háborús mezőgazdasági szemle. *Huszedik Század*. 1. 144.
- GRATZ, Gusztáv – SCHÜLLER, Richard
 1930 *Der wirtschaftliche zusammenbruch Österreich-Ungarns*. Wien: Hölder
- MATLASZKOVSZKI, Tádé – MUTSCHENBACHER, Emil
 1915 *Háborús gazdálkodás*. Budapest: Pátria
- SZABÓ, László
 1968 *Munkaszervezet és termelékenység a magyar parasztságnál a XIX–XX. században*. Szolnok: Megyei Tanács
- 1994 Család-, üzem- és munkaszervezet Kecelen a XIX. század végén és a XX. század elején. In Novák László (ed.): *Néprajzi tanulmányok Ikvai Nándor emlékére*. II. 201–232. Szentendre: Pest Megyei Múzeumok Igazgatósága

²⁸ *Magyarországi Rendeletek Tára* 1916: 1131–1133.

SZILÁGYI, Miklós

- 1998 A paraszti gazdálkodás Homokmégyen a XX. században. In Romsics Imre (ed.): *Homokmégy. Tanulmányok Homokmégy történetéből és néprajzából*. 297–370. Homokmégy: Homokmégyért Alapítvány

TÓTH, Árpád

- 2002 Szükségintézkedések a mezőgazdasági munkaviszonyok szabályozásában (személyes szolgálatok, közérő). In Tóth Árpád: *A badigazdálkodás jogi szabályozásának problémái az első világháború idején Magyarországon*. 79–92. Szeged: Szegedi Tudományegyetem Állam- és Jogtudományi Kara

VERES, Péter

- 1963 *Számadás*. Budapest: Szépirodalmi

Other References

- Az asszonyi munkaerő. *Nyírvidek*. March 4. 1915. 1.
Földmivelők a háborúban. *Gazdaszövetség*. August 15. 1914. 1301.
Magyarországi Rendeletek Tára. Budapest, 1915: 248–253; 1916: 1131–1133.
Issues of the *Néptanítók lapja*.

The Representation of the World Wars and Their Consequences in the Folk Narratives

The value of folk narratives as historical sources

Gyula Ortutay suggested in the preface of his acclaimed folktale collection: *Mihály Fedics Tells his Tales* that “It would be worth drawing the world of peasants that folktales reflect, that reveals itself in them: it would be a peculiar self-confession of the peasant mind.”¹ Until today this arduous task has been executed in part.² One of the reasons we can find in the considerable disagreement both in the national and in the international scientific world among historians and folklorists about whether the oral tradition can fulfill the function of acting like historical source or not.³ During the long debates, researchers have certainly raised essential questions concerning the historical value of oral tradition and possible methodological approaches; however, on some occasions, the argument went further until reaching the topic of general scientific attitudes, which differentiate historians of folklorists. Among these characteristics, they mentioned accuracy and objectivity as to describe historians, while others portrayed folklorists – with some viciousness – who are

¹ Ortutay 1978: 105; José María Arguedas, the Peruvian writer and folklorist whom himself grew up among Quechua Indians, not only used his life experience to illustrate his novels but in his scientific writings laid emphasis on what we can learn about the communities analyzing their oral tradition: “The community’s moral, social and material world vision, the everyday rules that control the community, the definition of good and bad, the values and examples to be followed, and the vision of the village – the setting of the houses and their furnishings –, the working equipment or the wear, all these appear in folk tales finely and in full details.” Arguedas 1964: 13–14. [In case there is no official translation, the author of the article has translated the quotes.]

² This study has been prepared with the help of the MTA-DE Ethnology Research Group and supported by the ÚNKP-19-3-1-DE-217 program.

³ About the different points of view and scientific debates about the question, see Vansina 2009: 2–18; Magyar 2007: 372–380.

“only concerned with the creativity of folk. History is concerned with determining the truth and certainty of an event; folklore on the other hand merely talks about it, adorns it by the ingenuity of the teller with no regard to historicity”⁴.

Peter Burke did a chronological survey explaining how the communication, or precisely the lack of communication, between History and Folklore, progressed in the past. He divided this history into three different periods: (1) “The Age of Harmony” (1846 – 1920s with Sir James Frazer and the Finnish historical-geographical school as symbols) when despite “history is becoming a profession in a number of European countries [...], local history, social history, and cultural history were all treated as marginal subjects by the majority of the professionals”⁵; (2) “The Age of Suspicion” (the 1920s – 1970s) when “disciplinary boundaries were becoming sharper”⁶. Moreover, in many European countries the newly self-described ethnographers started to focus on the present such as sociologists or anthropologists; and (3) “The Age of Rapprochement” (the 1970s – nowadays) when “the rise of social history [...] prepared the way for collaboration, especially when it took the form of ‘microhistory’ or the history of everyday life, or ‘historical anthropology’”⁷. Material culture, social memory, and oral history became of the subjects, which required interdisciplinary approaches and, therefore, the possibility of coming together as one team. Thanks to this openness and interest both by historians and folklorists toward the oral transmission, oral testimonies, and oral histories, we can witness several attempts to rely on folk narratives as historical sources for social studies.

Ortutay, who still had the chance to witness and record the folktales and other genres of oral literature in his fieldwork, believed that these narratives could be understood as testaments about the given era and reality as the local community experienced it. In this sense, folktales, as other verbal or written manifestations of the peasant society (biography, diary, correspondence), even if they do not go beyond the sharing of personal experiences and

⁴ Campa 1965: 5; However, not only historians demurred the idea of taking into consideration the historical value of oral tradition, Katalin Olosz points out that for a long time even the folklorists doubted this proposition: “[...] the emerging folklore dealt only with those genres of oral literature that could be valued and appreciated according to the aesthetics concepts of literary science. [...] Therefore, a significant portion of historical knowledge preserved in orality has been left out of the folklore researches.” Olosz 2007: 338.

⁵ Burke 2004: 134.

⁶ Burke 2004: 135.

⁷ Burke 2004: 137.

sometimes the reference of their narrative is limited to the “I was there”, yet they add some tone to the historical picture.⁸ “Folklore may not be as concerned with accuracy as history attempts to be, but it is closer to the human tendency to report an occurrence subjectively.”⁹

A second dilemma – a real conflict we might say – arises for the folklorist, the cultural anthropologist, the historian, or the literary hermeneutics who would like to deal with the phenomenon of the historical value of oral tradition. Namely, the modern scientific approach severely requires the critical examination and the textual analyses of folktales, but the terms of this activity are their transcription from oral to textual form. Jan Vansina forms the question of whether historians “*a priori* deprive oral tradition of all validity as a historical source”¹⁰ due to its essential feature of being transmitted via oral and not written down? Gábor Gyáni also points out that “the History discipline’s *sine qua non* is the critical and philological analysis and use of written documents.”¹¹ Folklorists agree that tale-telling is not the same as history-telling due to their different structural, narratological, or argumentative features [see the difference between *tell* and *relate* in English, *conter* and *raconter* in French, *contar* and *narrar* in Spanish or *mesélni* and *elbeszélni* in Hungarian]. Long ago, the chronicler represented the storyteller whose main object was History, while the tale-teller, in whose shape “the chronicler is preserved in changed form, secularized, as it were”¹² chose another telling

⁸ At this point, we must highlight the work of Jan Vansina, Belgian historian and cultural anthropologist, who proposed a methodology for studying oral tradition as a historical source. He focused on societies with no written culture, and he did fieldwork in Central African communities, where oral tradition meant the only way to communicate, preserve and transmit to the next generations the history of the people. Therefore, in this case, it is indispensable to analyze the oral testimonies and stories which, among other functions, fulfill the role of helping to memorize. For the first time, he presented his theory in 1961 under the title *De la Tradition Orale: Essai de Méthode Historique*. About its reception and usage in the Hungarian folklore, see Biernaczky 2010: 107–112.

⁹ Campa 1965: 5; Regarding the historical value of oral tradition, Katalin Olosz says: “Oral historical memory, unlike the essential expectations of historiography, does not preserve specific data, nor does it keep count of the sequence or coherence of the events. At the same time, it clearly and accurately captures the community’s views on the life-changing events and the historical personalities that influence them. Historical oral tradition provides accurate information on how the community perceived a prominent leader, whom they regarded as a role model, a benefactor, and whom they labeled as traitors or evils to the community.” Olosz 2007: 338–339; R. Ellis Davidson, in his essay titled *Folklore and History*, provides a summary of the representation of crucial historical figures and events in different nations’ oral tradition. Davidson 1974: 73–92.

¹⁰ Vansina 2009: 1.

¹¹ Gyáni 2007: 14–15.

¹² Benjamin 2006: 370.

mode and time to narrate his stories. Taking temporality into consideration, we can distinguish diverse forms of telling the History; one of them is precisely the folklore and among its genres the folktale, which seems to be a narrative “referring to a historical but undefined time”¹³ as

“history has been perceived by the man of the past more than once in his own timelessness, and consequently summoned in the dimension of unbroken time, instead of relying on the logical and directing principle of linear chronology in his memory”¹⁴.

What emerges from these declarations is that myth, folktale or annals seem to be alternative techniques of worldview and representation of the historical sense; therefore, each one can fulfill the role of historical source to a greater or lesser extent.¹⁵ Getting back to the question of orality and textuality; folklorists emphasize that folktale fulfills its proper function when its performed via oral before an audience and once it is written down – or in the worst case it is rewritten and transformed – it stops acting like a living organism which reflects variety, vivacity, and capability of reformation.¹⁶

The tale-teller who actualizes and localizes his stories: the work of Lajos Ámi

Since the foundation of the personality study method or the so-called Budapest school,¹⁷ folklorists have extended their researches, and they no more analyze simply the folk texts of their own; they started to lay emphasis on the figure of storyteller and his/her socio-cultural context as well. Having examined the repertoire of more than a dozen of eminent storytellers and productive storyteller communities and having published plenty of folktale collections of the Carpathian Basin (e. g. *The New Hungarian Folk Poetry*

¹³ Gyáni 2007: 11.

¹⁴ Gyáni 2007: 10.

¹⁵ Gyáni 2007: 11; Comparing History to Folklore, Arthur L. Campa highlights the same difference: “The historical method of serialization by which events are arranged in their time sequence is of no concern to the folk narrator. He is usually more subjective and partial in his interpretation of what happened and, consequently, more human.” Campa 1965: 5.

¹⁶ Campa 1965: 2.

¹⁷ See Dégh 1995: 41–50; In the preface of the folktale collection *Mibáby Fedics Tells his Tales*, Gyula Ortutay, founder and principal leader of the Budapest school, proposes the thesis of this methodology. Ortutay 1978: 5–108.

Collection), the investigations of the methodology of personality study underline that folk narratives reflect the worldview¹⁸ of the storytellers who embed the plot in their everyday life situation, they “insert the tale in their repertoire and shape, interpret, localize, place it in their community and update it according to their perceptions insisting on the contemporary social circumstances”¹⁹. In other words, folktales are “the realistic portrayal of situations, the narrator’s conscious use of his or her life’s experiences, are an expected addition to the objective and factual tale plot outline”²⁰.

Coming to the specific topic of this article, from now on, we would like to present how storytellers answer in their narratives to the life-changing events that the two world wars generated and the consequences they caused in their personal and communal lives. The loss and impact of the great wars of the 20th century raised the attention of historians and thousands of political, economic, and social studies were published from all over the world concerning this phenomenon. However, the investigations throw little light on the wars’ repercussions in the rural communities and how popular culture and oral tradition answer to this impact. Following the proposed attempt of employing folk narratives as reliable sources and testaments of the peasant society, in the next pages, we are going to analyze some of the folktales of Lajos Ámi (1886–1963), an eminent gypsy storyteller from Szamosszeg, Hungary. Historical and social studies will complete this textual analysis in order to confirm the reliability of the narratives.

Lajos Ámi had a remarkable talent of storytelling – his repertoire consists of 262 tales, which were published in a three-volume collection in 1968 – and an extraordinary sense of answering to the current social issues and topics in his narratives. Thanks to the personality research method, Sándor Erdész, the folklorist who “discovered” Ámi in his fieldwork and recognized his talent, proposed a detailed description and analysis of the teller and his socio-cultural ambiance in the preface of the collection.

¹⁸ Barre Toelken explains how worldview and folklore are connected: “[...] worldview is inculcated at a very early age through the informal, traditional agencies familiar to folklorists; that units of worldview become interdependent and reciprocating parts of the deep structure of what we might call cultural language (culturally-oriented structures of thought, logic, and expression); [...] because worldview is communicated traditionally and is expressed constantly in traditional modes, folklore represents one of the best approaches to its study.” Toelken 1975: 267–268.

¹⁹ Kovács 2019: 126.

²⁰ Dégh 1995: 99, for other relevant works see: Benjamin 1969: 104–105; Díaz de Serio 1980: 165–166; Görög-Karády 2006: 239; Benedek 2013: 102; Keszeg 2011: 104.

Sándor Erdész met Lajos Ámi for the first time in December of 1958 in the last phase of his life when he no longer performed as a storyteller before a gathered audience. He was suspicious and shy when Erdész exposed his real intentions, namely, to record folktales for the museum where he was at that time working.

“At first, I inquired about how he was feeling, then we talked about agricultural matters, and when he seemed to be dissolved, I told him that my main interest was his tales. The answer was a complete rejection, stating that he could not and would not want to narrate anymore, though he was once a great storyteller. What kind of storyteller was he? To whom and what did he relate in the past? He was happy to talk about that. In so far that he eventually recounted his tales, and he promised to tell them. On this first day, he dictated 72 story titles.”²¹

From this on, Erdész went back several times to record the tales that Ámi progressively started to remember until the last day when a total of 262 tales were gathered and written down. Beyond the narratives, the folklorist took notes on the storyteller’s biography and how he became of a teller, which along with the socio-cultural description of his environment, leads us to a better understanding of Ámi’s tale-telling technique, worldview and the social issues reflected in the stories.

As to understand Ámi Lajos’s experience concerning the world wars and the impact they caused in his life, we shall dig in his biography. After the regular military service from 1907 to 1910, Ámi was enlisted in the 1st world war, where he actively participated since the beginning till 1918. Over and above the life-changing experience that the military service and the war itself meant to Ámi, he several times highlighted the importance and the impact that these episodes caused on his tale-telling activity.

In Ámi’s life, regular military service was the second primary stage of storytelling. In the evenings, one soldier told a tale after another. Ámi tried to learn every tales. The same was the case during the front service. As he said:

“When I heard that somebody in the *patri* or in the company, close to us on the battlefield knew a fairy tale, whomever I heard it from, I went to see him to know more about what I was hearing. The tale I heard, it stocked in my memory”.²²

²¹ Erdész 1968a: 6.

²² Erdész 1968a: 21–22. [Italics is mine.] “Patri (or later in batri form), an abbreviated name for the German term Batterie and is used in military jargon, meaning battery.” Biczó 2014: 84.

Concerning the practice of storytelling and the events when narrators had the opportunity to tell stories, folklorists reiterate the importance of the late-night reunions at the military service or at the war prison camps where storytellers entertained their audience and tried to palliate with their narratives the homesickness and the physical and emotional pain that the war and the distance from the family brought on.²³

After the 2nd world war and the Hungarian Land Reform of 1946 he obtained a land of four "*katasztrális bold*"²⁴ and in October of 1949, he became of the co-founder of the Dózsa agricultural co-operative. During the extended and quite monotonous 8-10-hour-work at the co-operative, Ámi entertained the workers with his tales: "We noticed that it was already eleven o'clock, and even then, the members of the co-operative did not feel that it was late. Ámi had a good time with the youth [...]"²⁵.

Textual analysis

In his biographical reminiscences, Lajos Ámi emphasizes on some of the memorable anecdotes concerning the regular military and the front service of the 1st world war; however, these episodes seem to be less significant comparing to the importance that the late-night storytelling sessions at the barracks had. If we take into consideration four crucial facts: (1) the detailed description that he gives about his enlistment in 1914, (2) how he relates his escape from going back to the front in 1918 (after an official layoff, the outbreak of the Aster Revolution kept him from re-joining the forces), (3) there is no mention of the 2nd world war in his biography, and, at last, (4) in 1939 he was 56 years old; based on all this information, we might reckon that he did not take part actively in the front service of the second world war. Nevertheless, he was not indifferent to the occurrences, as we shall see during the textual analysis.

The folktale published under the number 56 and the title "There was a world war and the son of an old woman was enlisted in it"²⁶ begins with the motif of the enlistment:

²³ Keszeg 2011: 105; Kovács 2019: 54–55.

²⁴ 1 *katasztrális bold* (*kb*) = 0,57 hectare (ha)

²⁵ Erdész 1968a: 34.

²⁶ Erdész (coll. and ed.) 1968b: 70–72.

“Once a world war broke out. Every young man was taken to the world war. When the young men were packed, an old woman saw that they would lose the war because there was a massive amount of wounded soldiers transported to the country, and there were lots of dead as she heard from everyone. Her son was about to be enlisted too, although he was quite young, and she feared for him, if he went to the front, he would be killed.”²⁷

War is a recurrent element in folktales. We might say, war is practically a required component, which relates that the king or the prince is enlisted and leaves his pregnant wife to the mercy of a member of the family or an old servant. The lad must prove his efficiency and bravery by fighting against the enemy personified by a foreign king or a dangerous beast. However, Ámi highlights that this is not an average war; this tale begins with the episode of the World War. The citation of the narrative provides essential information about the front and the hinterland. On the one hand, those from the hinterland must face the growing number of wounded and dead soldiers, on the other hand, we witness the legitimate fear of every mother of losing a son who is about to be enlisted. Concerning the question of recruitment to the 1st world war, historians exclaim that the Hungarian army deployed in August 1914 would have been almost entirely depleted by the end of the year if it had not been supplied by newly recruited. In order to cover the outspread loss, the government extended the age limit of enlistment from 18 to 50 years.²⁸ In the case of the 2nd world, according to the decrees of 1939, the liability for front service referred to every man between 18 and 60 years old.²⁹

After this beginning, the heroine of the tale brings down a miraculous object from the attic, which she inherited a long time ago. With the help of that, she creates thousands of fully equipped soldiers, cavalry and infantrymen ready to fight in the battlefield. Therefore, we can remark that the entrant motif of the tale brings up an utterly current problem, which affects the everyday life, and which will be solved as the story progresses by including the magical element. In other words, we can witness that, following the rules of storytelling, the teller combines in his tales the realistic and the fantastic elements, and, with the aid of the miraculous object, the heroine helps to win the war.³⁰ Ámi takes a step further, and the marvellous end

²⁷ Erdész (coll. and ed.) 1968b: 70.

²⁸ Julier 1933.

²⁹ Magyarországi Rendeletek Tára 1940: 1291.

³⁰ Linda Dégh underlines that the incorporation of realistic and fabulous elements is an elemental feature of the storytelling; however, it always depends on how far the teller goes. “The difference in approach and mood between storytellers is often manifested in how they connect the fairy-tale world to reality. One of the fairytales’ peculiarities is that it incorporates elements of the everyday environment of the village and the fairy tale world.

reflects the teller's – and his community's – desire:³¹ providing an extraordinary and joyful end, at least for the time of the storytelling, he attempts to soften all the social, economic, and political ache that the loss of the world wars and the territories caused for the people.

“As soon as the soldiers went to the front, in twenty-four hours, there was no trace of the enemy. The army went until they crossed three countries. So the size of Hungary extended. Three seas washed its shores. Therefore the son of the old woman stayed alive. Since then, the entire country worships the old woman.”³²

The next topic we are going to analyze is the human and the economic loss of the world war. The tale number 5 is an outstanding variant of the ATU 300, the Dragonslayer type that begins with the motif of choosing a king.³³ However, the people who have gathered there to decide are mainly women, children, and elders; the male population who would have the right to vote is either fighting in the front, dead, at the war prison camps, or there is the uncertainty of its whereabouts. Only one man achieves to come back, and he reacts in the following manner:

“The people started to vote to enthrone the king. But Feri Tót came back from the front, alone from all the men. He said:

– Stop that! Women do not have the right to vote. Don't you know that? I see no man. Are there any of the older people? They cannot choose the king, when the man gets back from imprisonment, then the man will decide!

And the women said:

– We hear that the enemy slaughtered everybody; hardly a few of them survived!

– Well, I came back from the war; you will not tell me what happened there! I, what is missing, do not choose a king; I will bring man to restore those who died.

[...]

– I am not a man-maker, but I tell you that there are so many beautiful girls in this country, I see you, as you have gathered here, that you are thousand, it cannot be that thousands of girls get old without a man in this country. How will this country procreate now that the enemy has devastated it? With the help of the people, I will restore the country with men!”³⁴

It is realistic and unrealistic at the same time, but the scenes of the tale are sharply separated. The fairy tale begins in the real world and goes along with the hero, following his adventures towards the fairy tale world.” Dégh 1960: 38.

³¹ On the tale's function of fulfilling people's desire see: Honti 1962: 54; Bálint P. 2013: 23–40.

³² Erdész (coll. and ed.) 1968b: 71–72.

³³ Erdész (coll. and ed.) 1968a: 150–172.

³⁴ Erdész (coll. and ed.) 1968a: 150.

The human loss, which was represented mainly by the killed or imprisoned soldiers³⁵ – along with the civil victims³⁶ –, generated a few crucial problems in the afterward everyday life, such as marriage and the repopulation of the country.³⁷ The storyteller, at the narrative level, relates this newly formed situation in a plastic way: the missing male population must be replaced as soon as possible. Based on all this, we can sum up that the narrative answers to the struggles and challenges of real life, while the storyteller, with the tools at his disposal, provides his audience with some resolving solutions. As the story unfolds, we can once again witness realistic elements mingling with those familiar of the fairy world; the hero travels to the Dragon Kingdom to beautify the monsters that live there so he can bring man to the country.

The folktale number 70 of Ámi's repertoire also answers the question of economic loss of the world war.³⁸ The narrative starts with the recurrent topic of the departure of the husband, who entrusts his pregnant wife to a member of the family or an old servant while he sails far away. The tale teller

³⁵ World War I figures show that approx. 3 million 800,000 soldiers were enlisted in Hungary, of which 17.37% died, 21% got wounded, and 18–21% were captured, meaning that only one in two soldiers could return home. Ravasz 2003; Cp.: Deák 1968: 133; Based on the surviving records made by the 22nd department of the National War Office, the loss of the World War II in Hungary was estimated at around 250,000 soldiers, along with 45,000 civilians, nearly half a million Jews, and the still uncertain but estimated 500–600,000 soldiers and civilians captured, 180 000 to 230,000 of whom were killed in the war prisons or doing penal servitude mainly in Siberia. Ravasz 2003. “In total, about 790,000–1 million 70,000 Hungarians died during and as a result of the 2nd World War. Military mobility directly affected more than half a million citizens. About 240,000 refugees flee to present-day Hungary, and the number of displaced persons and refugees exceeds 370,000. The ethnic composition of the Carpathian Basin changed considerably as a result of the extermination of most of the Jews, the expulsion of Hungarians living in neighboring countries, the partial resettlement of the Germans, and the exodus to the West, followed by emigration.” Stark 2000.

³⁶ “Between 1939 and 1945, the fate of soldiers and citizens was much more intertwined. Most of Europe was directly affected by the fighting, and due to the air war, the hinterland also became of the front. A large number of missing persons and the lack of a complete census of civilian victims make it challenging to determine losses.” Ravasz 2003.

³⁷ Józsefné Csernák summarizes the effects of World War I on marriage: “World War I is an excellent example of the fact that, due to extraordinary circumstances, marriages can be temporarily interrupted. The enlistment of a large number of man at the age of marriage and keeping them on the battlefield made marriage impossible. As a result, the proportion of marriages per thousand inhabitants fell to a deficient level during the war years. [...] However, the postponed marriages were replaced after the return of the soldiers, and in a few years, large-scale remarriages of widows even arose a surplus in marriages.” Csernák 1996: 111.

³⁸ Erdész (coll. and ed.) 1968b: 183–198.

explains that he must depart as the war caused severe economic damages and shortages in the country:

“I shall leave because there is no material to make dress to man as the war destroyed everything here. We made an enormous war, we used every kind of materials for the military, but it is a shame for the country cannot supply its people with male dress.”³⁹

However, Ámi’s tales not only reflect the direct impact of the world wars; he also incorporates realistically the political and economic measures of the post-war era. The narrative number 60 relates the story of the poor and modest, and the rich and prideful girls: the first, thanks to her moderate, humble and grateful attitude, becomes wealthy and marries to an archduke.⁴⁰ Nevertheless, in their riches, they do not forget to help the poor, and anyone who seeks their help will find the answer. It goes until the archduke stops using his title and he allows everyone to call him by his first name.

“And a world war broke out. During the World War, rebels emerged, and they defeated the royal party, they broke it down. All the gentlemen, princes, counts, barons had fled, but this poor prince, who was called poor, let people call him by his name, as he did not consider himself a prince and he remained. When the rebels created the law, they questioned him:

– Well, that is a prince hypocrite too!

But the whole city, not just the city but also the district were in his favor.

– It’s just his name that is princely, but he has always helped poor people to rise, and always loved people, and he didn’t let them call him an archduke.

The prince was elected the secretary of the communist party in the city. He became secretary of the communist party at the factory and remained the last one of the gentlemen in the country. He is still the secretary of the party if he has not been replaced.”⁴¹

This quotation of the folktale rhymes with the behavior of the Hungarian aristocracy before the 2nd world war, and their fate after 1945 as the historians describe it: “Most of the nobility who stayed in Hungary, mostly as an understandable foresight, had already voluntarily refrained from using their rank, first names and titles since the end of the war”⁴². In this tale Ámi also refers to the official abolishment of privileges and rank of the aristocracy, as it happened by decree in 1947, and, according to the Land Reform in 1946, the large and medium-sized estates exceeding 100 acres were expropriated. The aristocracy and bourgeois population were deported from

³⁹ Erdész (coll. and ed.) 1968b: 183–184.

⁴⁰ Erdész (coll. and ed.) 1968b: 118–126.

⁴¹ Erdész (coll. and ed.) 1968b: 125–126.

⁴² Gudenus–Szentirmay 1987: 34.

their castles and homes and, in several occasions, they were sentenced to penal servitude.⁴³ We can suppose that Ámi heard about these episodes in his neighborhoods; until the middle of the 20th century, the Perényi family owned big estates in Szamosszeg.⁴⁴

The second political-economical proclamation reflected in Ámi's folktale is the housing policy of the 1950s, whose aim was to "provide accommodation to homeless people, the more rational housing distribution, and to install public offices, parties and organizations"⁴⁵. The government intended to achieve these goals by controlling the number of apartments that one family could own, regulating the number of rooms in an apartment per family – "a family of two or a single person had one living room and one additional room per every two people"⁴⁶ – and renting out the rooms expropriated from the noble and bourgeois families. In the already mentioned tale number 5, Feri Tót, having returned home from the Dragon Country, marries a beautiful girl and builds a house for them. However, he can only place the palace acquired from the dragons by occupying the place of an already built house. When the residents come complaining, he simply arranges the situation, saying that from now on, he is the most important man in the country, so these families have to move together.

– Hello, God bless everybody! Tell me, Master, who are you, how dare you move our apartment from here, so this is where our two apartments have been!

– Well, this is where they have been! So sorry, you know that mistake is a human thing! I don't want to leave! I have an apple in my pocket, throw it to the ground! An apartment will appear, fourteen rooms till one end and another fourteen rooms till the other end. You will fit in there!

– Well, we won't live in the same apartment!

– I'm not telling you to do this! I want you to know that I am the commander-in-chief of the country, I am the President of the Republic, and from now on my word will be right! One room and one kitchen for a family! We will not live like during the gentlemen politics that everyone lives separately. I want this, I command the country! How much space would the people need if everyone were to build only for themselves, how much would the city expand if there were only one resident per yard!"⁴⁷

⁴³ Cp.: Gudenus–Szentirmay 1987: 43; Ispán 2007: 31; Bodrogi–Galántai 2013.

⁴⁴ Reiszig 2002.

⁴⁵ Keller 2012: 37; Cp.: Antal 1995: 47.

⁴⁶ Keller 2012: 37–38.

⁴⁷ Erdész (coll. and ed.) 1968a: 171.

Conclusion

We have examined Ámi Lajos's repertoire from the perspective of the world wars and the social, political, and economic impacts that they generated in everyday life. Relying on the folk tales, and completing them with some historical and social studies, we pointed out that these wars caused severe human and economic loss both on the battlefield and in the hinterland, and they produced problems on marriage and the repopulation of the country. We also drew attention to some political decrees of the post-war era, like the housing policy or the fate of the aristocracy, as the narratives reflect them. Through the textual analysis, we aimed to underline how could a tale-teller answer to the current issues and challenges; and we also meant to emphasize some of Ámi's refined and sensible techniques to relate his socio-cultural circumstances. To sum it up, we can exclaim that Ámi's repertoire proves that "tales in local communities served as a discursive vehicle of values, world views and other socio-cultural aspects"⁴⁸.

Analyzed folk tales

ERDÉSZ, Sándor (coll. and ed.)

1968a 5. *A királyt koronázni kezdik egy országba.* In Sándor Erdész (coll. and ed.): *Ámi Lajos meséi I.* 150–172. Budapest: Akadémiai kiadó

ERDÉSZ, Sándor (coll. and ed.)

1968b 56. *Vót egy világháború, a világháborúba az öregasszonnak elbitták a fiát.* In Sándor Erdész (coll. and ed.): *Ámi Lajos meséi II.* 70–72. Budapest: Akadémiai kiadó

ERDÉSZ, Sándor (coll. and ed.)

1968b 60. *Az aranyellence.* In Sándor Erdész (coll. and ed.): *Ámi Lajos meséi II.* 118–126. Budapest: Akadémiai kiadó

ERDÉSZ, Sándor (coll. and ed.)

1968b 70. *A görög kereskedő, aki egy rugással a hajót ezer métere hajította be.* In Sándor Erdész (coll. and ed.): *Ámi Lajos meséi II.* 183–198. Budapest: Akadémiai kiadó

⁴⁸ Biczó 2014: 334.

Bibliography

- ANTAL, Andrea
1995 Egymillió lakás. *História*. 9–10. 47–49.
- ARGUEDAS, José María
1964 ¿Qué es el folklore? La literatura oral. El cuento. *Cultura y pueblo*. 1. 4. 13–14.
- BÁLINT, Péter
2013 A mesemondó mint kompenzáló és archiváló lény. In Péter Bálint (ed.): *Meseértés és értelmezés. A kárpát-medencei népmesebogyomány hermeneutikai vizsgálata*. 23–40. Hajdúböszörmény: Didakt Kft.
- BENEDEK, Katalin
2013 Akárki nem tud mesét hallgatni. *ETHNO-LORE*. 30. 69–113.
- BENJAMIN, Walter
2006 The Storyteller. In Hale, Dorothy J. (ed.): *The Novel: An Anthology of Criticism and Theory 1900-2000*. 361–378. Malden, Mass: Blackwell Publishing (transl.: Harry Zohn)
- BIERNACZKY, Szilárd
2010 Színhagyományok és történelem. Utak az afrikai kultúra megértése felé. *Hitel: Független irodalmi társadalmi kritikai lap*. 23. 107–112.
- BICZÓ, Gábor
2014 *Mese és társadalom. Ámi Lajos, egy cigány mesemondó élete és műve / Tales and Society. The Life and Work of Gypsy Storyteller Lajos Ámi*. Debrecen: Didakt Kft. (transl.: Rónai Anikó)
- BODROGI, Bence – GALÁNTAI, Zoltán
2013 *Gazdaságtörténet*. Budapest: Typotex kiadó https://regi.tankonyvtar.hu/hu/tartalom/tamop412A/2011-0023_Gazdt/00_00.html
(Downloaded: 29th March 2019)
- BURKE, Peter
2004 History and Folklore: A Historiographical Survey. *Folklore*. 115. 2. 133–139.
- CAMPA, Arthur L.
1965 Folklore and History. *Western Folklore*. 24. 1. 1–5.
- CSERNÁK, Józsefné
1996 Házasság és válás Magyarországon, 1870–1994. *Demográfia*. 2–3. 108–135.
- CORRES DÍAZ DE SERIO, Rafael
1980 Los cuentos que me contaron (narraciones orales de Torralba del Río). *Cuadernos de etnología y etnografía de Navarra*. 12. 5–36. 151–254.
- DAVIDSON, H. R. Ellis
1974 Folklore and History. *Folklore*. 85. 2. 73–92.

- DEÁK, István
1968 Budapest and the Hungarian Revolutions of 1918–1919. *The Slavonic and East European Review*. 46. 106. 129–140.
- DÉGH, Linda
1995 The Budapest School of Folktale Study. *Artes Populares*. 16–17. I. 41–50.
1960 Az egyéniségvizsgálat perspektívái. *Ethnographia*. 71. 38. 28–44.
- ERDÉSZ, Sándor
1968a Bevezetés. In Sándor Erdész (coll. and ed.): *Ámi Lajos meséi*. I. 5–86. Budapest: Akadémiai kiadó
- GÖRÖG-KARÁDY, Veronika
2006 Erdős Lajos valóságos és mesei világa. In Veronika Görög-Karády (ed.): *Éva gyermekei és az egyenlőtlenség eredete. Mesék, teremtéstörténetek, etno-szemiotikai elemzések (Afrika, Európa)*. 231–269. Budapest: L'Harmattan kiadó
- GUDENUS János József – SZENTIRMAY László
1987 A magyar arisztokrácia sorsa 1945 után. *Valóság*. 30. 5. 34–55.
- GYÁNI, Gábor
2007 Mítoszban, folklórban és történelemben elbeszélte múlt. A múlt elbeszélhetősége: változó időbeliségek. In Ágnes Szemerkenyi (ed.): *Folklór és történelem*. 9–17. Budapest: Akadémiai kiadó
- HONTI, János
1962 *A mese világa*. Budapest: Magvető kiadó
- ISPÁN Ágota Lídia
2007 Arisztokrata családok életmódja, életstratégiája 1945 után. *Aetas*. 22. 2. 31–52.
- JULIER Ferenc
1933 *1914–1918: A világháború magyar szemmel*. Budapest: Magyar Szemle Társaság <http://www.bibl.u-szeged.hu/bibl/mil/ww1/julier/bevezeto.html> (Downloaded: 30th March 2019)
- KELLER, Márkus
2012 *Indokolt lakászüksőséglet. A lakáspolitikai az 1950-es években*. Budapest: ELTE Eötvös kiadó
- KESZEG, Vilmos
2011 *A történetmondás antropológiája*. Kolozsvár: Kriza János Néprajzi Társaság – BBTE Magyar Néprajz és Antropológia Tanszék
- KOVÁCS, Ágnes
2019 A meseköltés technikájáról és a típusalkotásról. In Katalin Benedek – Judit Raffai (eds.): *Kovács Ágnes: Tanulmányok a mesemondásról*. 122–129. Budapest: Hagyományok Háza
- MAGYAR, Zoltán
2007 Orális tradíciók és népi történelemszemlélet 'felülnézetben'. In Ágnes Szemerkenyi (ed.): *Folklór és történelem*. 372–380. Budapest: Akadémiai kiadó

[MAGYARORSZÁGI RENDELETÉK TÁRA]

- 1940 *Magyarországi Rendeletek Tára*. Vol. 70. Magyar Királyi Belügyminisztérium. Budapest: Stádium Sajtóvállalat Rt. Nyomdája
- OLOSZ, Katalin
2007 Történelem, történetírás és a szájhagyomány. In Ágnes Szemerkenyi (ed.): *Folklor és történelem*. 336–341. Budapest: Akadémiai kiadó
- ORTUTAY, Gyula
1978 Előszó. In Gyula Ortutay (coll. and ed.): *Fedics Mihály mesél*. 5–108. Budapest: Akadémiai kiadó
- RAVASZ, István
2003 *Magyarország és a Magyar Királyi Honvédség a XX. századi világháborúban, 1914–1945*. Budapest: Püedlo Kft.
<https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/2vhSzakkonyv-magyarok-a-ii-vilagaboruban-2/magyarország-es-a-magyar-kiralyi-honvedseg-a-xx-szazadi-vilagaboruban-1914-1945-BB49/>
(Downloaded: 28th March 2019)
- REISZIG, Ede Ifj.
2002 Szabolcs vármegye nemes családai. In János Sziklay – Samu Borovszky (eds.): *Magyarország vármegyéi és városai: Magyarország monográfiája : a magyar korona országai történetének, földrajzi, képzőművészeti, néprajzi, hadügyi és természeti viszonyainak, közmívelődési és közgazdasági állapotának enciklopédiája*. Budapest: Arcanum Adatbázis Kft. <https://mek.oszk.hu/09500/09536/html/0019/36.html> (Downloaded: 29th March 2019)
- STARK, Tamás
2000 Magyarország háborús embervesztesége. *Rubicon*. 9. 44–48.
<http://www.rev.hu/sulinet45/szerviz/szakirod/stark.htm>
(Downloaded: 28th March 2019)
- TOELKEN, Barre
1975 Folklore, worldview, and communication. In Dan Ben-Amos et al. (ed.): *Folklore, Performance, and Communication*. 265–286. The Hague – Paris: Mouton
- VANSINA, Jan
2009 *Oral Tradition. A Study in Historical Methodology*. New Brunswick: Transaction Publishers (transl.: H. M. Wright)

An Ethnographic Analysis of a POW Camp Memoir and Its Potential Application as Teaching Material

The events between 1914 and 1918 can be explored not only via studies in historical research¹ but also through the examination of reminiscences that belong to the discipline of folkloristics.² As a consequence of the fact that the Great War had an effect on ordinary citizens of Europe too,³ there were also folk descriptions produced about it that contain additional information to complement the overall picture available to us so far.⁴ These descriptions and memoirs oftentimes represented impulses of self-justification, frequently intended to make sense of certain events or just simply tried to hand down to posterity what happened in the war,⁵ which left indelible marks upon their authors' lives.⁶

These unsung heroes, who survived the world war, turned out to be the best providers of data because of their personal experiences. The unique quality of diaries about the First World War is due to the fact that they do not only contain factual information about the events but also include subjective reactions to them.⁷ As a result, people could write their own accounts of history with a truly peculiar approach and honesty, irrespective of whether they belonged to the peasantry or to the intellectual elite.⁸

In this study,⁹ I intend to analyze the section about prison camp confinement in the first-world-war diary written by *Dr. László Belényesy*. The work of the author of these memoirs is a sort of cultural and social response to the

¹ See the works of Ignác Romsics, Attila Mester, Gábor Gyáni, József Galántai, etc.

² Környeyné Gaál 1985: 5.

³ Gyáni 2010: 294.

⁴ Környeyné Gaál 1985: 6.

⁵ Benda 1998: 7.

⁶ Gyáni 2010: 294.

⁷ Diaries about the First World War include: Ernő Hermann's *Hadifogolynapló*, László Bartók's *Egy hadfi naplója*, János Farkas's *Bakanapló*, etc.

⁸ Cf. Ujváry 1980: 454, 460.

⁹ The study was published in an extended version in Hungarian in the volume Melinda Marinka (ed.): *Háború és Katonasors* (p. 11–48). This study has been proofread by Elek Bartha.

given historical events, communicated from an intimate personal perspective. It is also a source that can be used in current forms of education, including history classes or ethnography and ethnology classes, as its authenticity is unquestionable.

Methods

The focus of my analysis is the memoirs of *Dr. László Belényessy* about World War I.¹⁰ In order to complement the written source within the qualitative research method, I have conducted a partially structured in-depth interview with a family member¹¹ so as to make sure I gain a more detailed insight into the personality of the author.

The chief source of information during the course of my research activities has been the diary,¹² which I have been given access to by the author's nephew.¹³

In the analysis of the diary, substantial assistance has been provided to me by the studies on diary writing that focus on peasant authors as they represent a methodology and analysis opportunities that I could also apply during the preparation of my study.¹⁴

¹⁰ Find more on the memoirs in: Ong 2002: 95–99.

¹¹ Cf. Héra–Ligeti 2014: 51–52. The family member granting the interview was László Belényessy's nephew, who is also the guardian of the former's estate. During the course of the interview, I mostly asked open-ended questions. Thanks to this technique, I have received a detailed account of the family history as well as the traits and features of "Uncle Laci" [*Laci bácsi*] from the biography related by the interviewee.

¹² Cf. Szilágyi 1986: 7–8. A diary belongs to the category of recollections or reminiscences as its author was an eyewitness of and a participant in the events described at the same time. As a consequence, I paid due continuous attention to the relevant aspects of source criticism while studying it. In the course of the analysis, I remembered that, in the piece written by *László Belényessy*, there might be incidental distortions or missing details.

¹³ During the course of the interview. I learned that the diary I was analyzing was, in fact, a copy of the original, which had been submitted to *Országos Széchényi Könyvtár* by *László Belényessy* and *his nephew*. The family thus only had a copy of the original, and they preserve it to this day as a family heirloom.

¹⁴ It was Zoltán Ujváry who systematically explored the works of the peasant authors and intellectual authors mentioned above, including the ethnographic features available in them in his work titled *Folklore in Literature* [*Folklor az irodalomban*]. Ujváry 2014. With the help of the sources listed above, I concentrated only on the parts about Russian captivity among the chapters of the diary, in which I searched for and analyzed records of ethnographic significance.

The Author of the Diary

Dr. László Belényessy was born on March 20, 1898, in a settlement called Barabás, located in the Beregi Tiszahát region.¹⁵ After completing his primary and secondary-level studies, he started to study law at the Faculty of Law in Debrecen. He suspended the course of his studies because of the world war and was conscripted in the city of Mukachevo [*Munkács*] on May 29, 1916. In 1917, he was promoted to the rank of corporal. In the same year, he was sent to the Eastern front. He did not spend too much time there as he was hit by 5 machine-gun bullets in the battle of “Stanislan,”¹⁶ out of which two was lodged in his lungs. In addition, he also received three stabs, two in his lungs and one in his face. He was then captured by the Russians after suffering these serious, near-fatal injuries.¹⁷

Eventually, he could return home in 1918. Due to continual illnesses and certain political events, he could complete his studies only by 1926 in the city of Szeged, where he received the degree doctor of state studies [*doctor rerum politicarum*] on December 22, 1926.

In World War II, he did not serve on the frontline in combat but was taken for what was called “malenky robot” (forced labor of Hungarians in the Soviet Union) in 1944, from where he could return home again in 1946.

His outstanding work is about the history of his family by the title “Chronicle of the Belényessy Family” [*Belényessy Család Krónikája*]. In this family saga, he follows the family tree of the Belényessy-s, with detailed descriptions of the lives of individual family members. His research and the continuous writing of reports on it was finished in 1985. “On July 10, 1989, he gave up his soul to his Creator at the age of 91.” [1989. július 10-én 91 éves korában adta vissza lelkét a Teremtőjének.]¹⁸

¹⁵ Barabás is a small settlement in the Bereg region directly next to the Ukrainian border in Szabolcs-Szatmár-Bereg County. Its religious denomination is Reformed Protestant. Source: <http://barabas.hupont.hu/> (Downloaded: 07th May 2018); See also: Balogh n.d. 65. <http://www.szabarchiv.hu/drupal/sites/default/files/11-72.pdf> (Downloaded: 12th March 2019); Pocsainé Eperjesi 2001.

¹⁶ This is the toponym used in the memoirs; the current name of the place is Ivano-Frankivsk.

¹⁷ In World War I, the chief opponent of the Austro-Hungarian Empire was Russia. Thus, the largest losses to the troops of the monarchy occurred on the eastern front. The number of POWs captured by the Russians was between 1.1 and 1.2 million. As Russia was not prepared for such huge quantities of POWs, they were interned to the hinterland: to Turkestan and Siberia. Consequently, they did not receive proper accommodation, food supplies or medical attention. Bornhardt 2010: 135; Mester 2015: 148.

¹⁸ B.S. Is 91 Years Old. Personal data collection, 2018.

The Description of the Diary

The diary/memoir was written by *László Belényessy*, who presents the antecedents to World War I, his experiences on the Eastern front, his confinement and the circumstances of his return home, as well as the revolution following the war, in ninety-five pages altogether, as an outstanding and tragic experience in his life.¹⁹

Due to his medical condition, he made up his mind to write the diary only ten years after the events, in 1928. Therefore, it seems necessary for us to separate the reality experienced by *Belényessy* and the story describing it.²⁰

The memoir covers two years of time and several thousand kilometers in space. It is not a snapshot; it is more like a longer stretch of lifespan, an account of the changes in the life of POWs.²¹ The detailed rendering of the events proves that personal involvement, the so-called “calvary” [*szenvedéstörténel*],²² has a great influence on what individuals perceive and how they recall it afterwards.²³

Belényessy put the following title to the beginning of his writing: “*This is why there should not be a war! Memoir-like notes of the memories of the 1914-1918 world war.*” [*Ezért ne legyen háború! Emlékiratszerű feljegyzések az 1914-18-as világháború emlékeiből.*] Although the piece does not contain any propaganda related to the war, the first part of the title reveals the relationship of the writer to the war. The imperative form with the exclamation mark is as good as an instruction to posterity. The diary is indeed a piece of evidence for *Belényessy*’s anti-war feelings.

¹⁹ Vasvári 2007: 445. “A diary is an important reflection of one’s personality, out of which light is shed on the character, individual personality and the opinions of the writer concerning the environment as well as the matters and events of the world.” The diary shows what interests its writer, what kind of questions s/he is concerned about, what part his/her personality plays in the everyday events and how in this individual perspective (...) the events related to the homeland are reflected.” Ujváry 1980: 516.

²⁰ Tengelyi 1998: 26.; Even the writer is aware that his recollections cannot be authentic in every respect: “As a matter of course, I was not able to complete this task 10 years later as well as I could have done right then, under the influence of fresh impressions and memories. The disadvantage is that a lot of interesting episodes, which I have forgotten in the meanwhile, are dropped from the story frame.” [*Természetesen 10 év múlva ezt a munkát már nem végezhettem olyan jól, mint akkor a friss benyomások és emlékek hatása alatt tehettem volna. A hátrány abban mutatkozik, hogy sok érdekes epizód, melyek időközben emlékeimből elmosódtak, a keretből kimaradnak.*] *Belényessy* 1928: 1.

²¹ Cf. Turbuly 2015: 135.

²² Szilágyi 2018: 131.

²³ Gyáni 2000: 131.

The motto of the manuscript is also the same: “*This is why there should not be a war*” [*Ezért ne legyen háború*]. Additionally, the same words appear in the case of reflecting on the events; what is more, the writer emphasizes his message in the conclusion, too, with the exact same words again.

The handwritten manuscript presents the events from the author’s own perspective, thus putting himself into the center and giving account only of the events in which he was an active or passive participant.

Belényesy’s goal is to make sure that his reminiscences strengthen the commitment of his descendants to the homeland.²⁴ That is to say, his motivation behind writing the diary is to teach, educate and moralize.²⁵ This is exactly why it can function as an excellent source in teaching; the drive and intention to educate may exert an influence on contemporary students, too.

The Ethnographic Contents of the Diary

The document written by *László Belényesy* reflects the effects of a foreign civilization experienced in POW custody and a model of coexistence with the quality of being an alien. As an intellectual, the author was eager to observe and get to know quite profoundly this otherness that he found himself in the midst of, for which reason he was a prisoner of war and a lay researcher at the same time.

The physicians considered the treatment of mass wounds inflicted by the new types of weapons used in World War I as their most important task and responsibility. The wounds received by *Belényesy* on the battlefield, comprising five shots and three stabs, were the marks of these weapons. Because of his injuries, he could not run away, so he became a prisoner of war of the Russians. As a result, he could learn about individual segments of Russian culture.

The first experience he had connected to his detention was related to the wound dressers in the camp. According to his recollections, these people tried to keep all the wounds clean but the circumstances did not make it

²⁴ “Let this piece of writing give an impulse to unlimited love off the homeland and, if necessary, to a greater degree of willingness to sacrifice for regaining the Homeland than the one given by the ancestors at the sad loss of it.” [*Adjon ez az írás impulzust bátártalan haszaszeretetre, s ha kell nagyobb áldozatkészségre a Haza visszaszerzésénél, mint amit az elődök adtak annak szomorú elvesztésénél.*] *Belényesy* 1929: 1.

²⁵ *Keszeg* 2011: 177.

possible for them to apply a more profound treatment than that.²⁶ The soldiers who had been captured as POWs, including Belényessy himself, were transferred behind the frontlines to the rear at the earliest opportunity.²⁷

The memoir reveals that, the farther away they got from the front, the more significant changes they noticed in the conditions of medical care as there were actual barracks there used as hospitals, complete with real beds.

In his recollections, he also mentions Darnitsa, which was one of the largest locations where prisoners of war were interned temporarily.²⁸ Its size may be indicated by the sheer fact that the number of POWs actually exceeded the local population figure. The Russians did not seem to care about the intake capacity of the given settlement,²⁹ which was also evident in the accommodation conditions of the captives. Despite the three-week time period he spent there, *Belényessy* discusses camp life in Darnitsa³⁰ rather briefly, elaborating only on the circumstances of medical care.

In POW camps, even the quarters were different for rank-and-file foot soldiers and for officers. In his text, the author describes not only the former but also the latter kind. Enlisted personnel were mostly accommodated in brick buildings, housing a hundred people, or in earthen barracks and

²⁶ Kótyuk 2016: 88. http://www.multunk.hu/wp-content/uploads/2017/01/kotyuke_16_2.pdf (Downloaded: 20th November 2018); “It was late in the evening when we arrived at the wound dressing station. The conditions there were miserable: the wounded were laid on the ground in several long files.” (...) “I regained consciousness only the following evening. There were straw sacks on the ground then and I was lying on one of them.” (...) “When I came to, I was in a white, clean bed in a huge tent. There were about 200 beds in it, with a critically ill or injured patient in each.” [*Sötét este volt mikor a kötözőhelyre beértünk. Itt szánalmas állapot volt, hosszú sorokban fekédték a földön a sebesültek.*] (...) „Csak másnap este voltam megint eszméletemnél. A földön szalmazsákok voltak végig rakva, egy ilyen ágyon fekédtem.” (...) „Egy szép, tiszta fehér ágyon tértem magamhoz. Hatalmas nagy sátorban voltam. Volt benne vagy 200 ágy, mindegyikben súlyos beteg.” Belényessy 1929: 35.

²⁷ Cf. Bayor 1930: 497. These transfers were described as chaotic and full of confusion. Gatrell 2011: 2.

²⁸ Váry n.d. 4. The captives were stationed at this collecting location for several weeks. http://mtdportal.extra.hu/books/vary_rezso_sziberia.pdf (Downloaded: 12th November 2018); For the Russians, the reason for the deliberate delaying of transfers was to increase the number of captives. They started to prepare arrangements for further internment to other camps when the headcount of the POWs reached four or five thousand. Cf. Cseh 2018: 14. https://dea.lib.unideb.hu/dea/static/pdf_viewer/pdf.js/web/viewer.html?f=MjExNzQ3L1N6YWtkb2xnb3phdF9fNF9fdGl0a29zaXRvdHQucGRmP3NlcXVlbnNlPTMmaXNBbGxvd2VkbXk= (Downloaded: 15th November 2018)

²⁹ Nachtigal–Radauer 2017: 4. https://encyclopedia.1914-1918-online.net/pdf/1914-1918-Online-prisoners_of_war_russian_empire-2014-10-08.pdf (Downloaded: 21st November 2018)

³⁰ Find a detailed description of the camp at Darnitsa in Rezső Váry's *Szibéria*.

bunkers,³¹ oftentimes under rather inhumane conditions. The author got a chance to see the officers' quarters, too, upon meeting his brother.³² He recalls that the officers mostly slept on straw mattresses, while the enlisted personnel had to make do with bunks and berths made of wooden boards or planks³³, which were frequently wet, cold and dirty. These were the opposite of straw mattresses, and they indicated a lower level in the hierarchy not only in POW camps but also in peasant society.

The description of these conditions confirms the assumption that there was no specific pattern for accommodating the prisoners of war in these camps: in fact, any facility not used for other purposes could do.³⁴ That is to say, the means for transportation and accommodation of the interned were not strategically planned in the least, and the circumstances and living conditions available for them were not up to scratch either.

Apart from frequent references to and descriptions of accommodation, the memoir also contains several sections on food and catering.³⁵ In the process of analysis, the topic of nutrition as a cultural manifestation has to be examined separately.³⁶

In presenting the circumstances of his captivity, the author describes his experiences related to food and eating with numerous subjective comments, and nutrition seems to be in the center of his attention all the way through his recollections.

Several times, he mentions the Russian physicians and nurses with gratitude when they provide him with more or better quality food than what

³¹ Kaba 2018: 470.

³² They could access a better quality lifestyle because of the salary provided for the officers. Thus, they could purchase food, clothing, fuel and pieces of furniture. Cseh 2018: 16. https://dea.lib.unideb.hu/dea/static/pdf_viewer/pdf.js/web/viewer.html?f=MjExNzQ3L1N6YWtkb2xnb3F9fNf9fdG10a29zaXRvdHQucGRmP3NlcXVlbnNlPTMmaXNBbGxvd2VkbXk= (Downloaded: 15th November 2018)

“They operated a shared kitchen. (...) The kitchen and the buffet were on the ground floor. They used a dumb waiter to bring up the food and take down the empty dishes.” [Közös konyhát tartottak fenn. (...) A konyha és tálaló a földszinten volt. Egy kis lift volt ingyenesen szerkesztve mely a feltálatl ebédet felhozta s az üres edényeket levitte.] Belényessy 1929: 63.

³³ Wooden beds in peasant homesteads were located in the barn or in the stable as a berth for a young man in the family or for the head of the family. <https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/MagyarNeprajz-magyar-neprajz-2/iv-eletmod-41AA/epiteszet-4399/az-epitmenyek-fajtai-4483/a-lakohaz-4484/elet-a-hazban-450B/a-pihenes-es-alvas-helye-4529/> (Downloaded: 20th November 2018)

³⁴ Cf. Kaba 2018: 54.

³⁵ *Belényessy* also elaborates on the general substandard quality and condition of the food and, occasionally, also on catering above standard compared to the given situation.

³⁶ Kisbán 1997: 10.

is officially prescribed. In most of the cases, however, he writes about irregular meals distributed only once a day.³⁷ The scene for one such midday meal in Moscow was a huge hut with at least 30 tables in it, with 10 men standing next to each table, receiving one big loaf of bread and a wooden plateful of “steaming concoction” [*gőzölgőkotyvalék*]³⁸ each. Everybody shared one large size dish. This kind of sharing practice with his fellow prisoners prompted revulsion in the narrator, and he tried to compensate for the negative effect by using a cleaned and recycled metal food can as a plate for himself.³⁹

Another noteworthy detail in the dietary customs of the captives was the consumption of tea, which was an organic part of daily meals.⁴⁰ As *Belényessy* calls it, *csajázás*⁴¹ was a recurrent habit in their everyday routine whenever there was a chance to go for it.⁴²

It was the irregular dietary schedules and the minimal input of calories (not more than 900 calories per day was the amount provided)⁴³ that caused the majority of health problems for the captives. A lot of them died of scurvy or typhoid fever, elicited by their weakened immune system.⁴⁴ “Uncle Laci” [*Laci bácsi*] also touches upon these symptoms because he, too, experienced them except he does not discuss the illnesses or their treatment in any further detail.

Although the captive soldiers mostly suffered from lack of food in the

³⁷ Bayor 1930: 499–500. “The food was not satisfactory either: apart from tea, dark bread, cabbage and mush, there was hardly anything else on the bill of fare.” Kaba 2018: 55.

³⁸ This is a term used (and probably coined) for the food by *Belényessy* himself.

³⁹ “I got rid of the habit of eating from shared wooden plates.” [*a közös fatálból való étkezéstől megszabadultam.*] *Belényessy* 1929: 45.

⁴⁰ Kaba 2018: 470

⁴¹ The name of the Russian tea in Hungarian transcription is *csája*. “The bases of having tea are the tea brewing device called samovar and the strong brew of tea concentrate. They drink it out of glass cups encased in metal cup holders with a handle. They put the tealeaves in a teapot because the samovar is used only for containing hot water. Originally, these were made of bronze or copper.” <https://tereless.hu/keletkultinfo/lexikon/csaja.html> (Downloaded: 13th November 2018); Cf. *Környeyné Gaál* 1985: 188.

⁴² The innovations following World War I are also mentioned by *Éva Bihari Nagy*. See: *Bihari Nagy* 2014: 188.

⁴³ Bayor 1930: 499.

⁴⁴ Kaba 2014. https://nagyhaboru.blog.hu/2014/05/01/orosz_hadifogsag_kutatasi_lehetosegek_becsben (Downloaded: 24th October 2018)

The various epidemics in POW camps broke out as the consequence of overcrowdedness, inappropriate hygienic conditions, malnourishment and scant medical care and attention. *Mester* 2015: 149.

camp, the narrative includes a few exceptional moments, too.⁴⁵ During their stay in Viatka, a unique occasion occurred, which is described as the evening celebration [*névestély*] for those named László, where the special treat served was floating islands or, as he dubs the dish, *gólyabépp*. This turned out to be his favorite dessert because his mother used to prepare it when he was a young man. The effect of this detail was so significant that he elaborates on several other details of this specific event in his diary.⁴⁶

During the course of his internment, *Belényessy* also came into contact with Russian culture, including the Russian language, holidays and customs.

In his reminiscences, he highlights a few such occasions; for example, Easter. He was surprised by the kindness when he received the gift of a platter of food (containing chocolate, cake, biscuits and fruit) from a woman. This donation of food items is also present in Hungarian folk culture in the form of sending so-called friendship bowls to those close to our heart.⁴⁷ Despite the fact that the motive of presenting food to friends on special occasions is present in Hungarian culture, the gesture of the Russian woman was still strange to the author.

In addition to the above, I wish to note the individual parts of the manuscript that are about the circumstances of clothing. These details prove to have been important aspects of the combats, the ensuing captivity and, later, the final escape from the camp as well. At the front, the soldiers on the opposing sides wore different uniforms: the Austro-Hungarian troops were clad in pike grey baize field uniforms, while the Serbian and Russian military units were clothed in khaki colored field gear.⁴⁸

Belényessy also fought for his country wearing such a uniform, in which he was seriously wounded and which he was stripped off upon falling into enemy hands. He was then transported from one wound dressing location to the other in a simple shirt and footwear.⁴⁹ The lack of proper clothing at that time made him depressed in addition to not being too sufficient for survival

⁴⁵ At the place called Viatka, they were given ample portions to eat. The author remarks several times that he could not eat much of everything because of the previous spells of starvation. *Belényessy* 1929: 58.

⁴⁶ *Belényessy* 1929: 70.

⁴⁷ These bowls of food are given by young girls to one another as a pledge of their friendship, mostly on Easter Monday, at Pentecost or on Mayday. The contents usually include cake, sweets and painted eggs. <http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/3-653.html> (Downloaded: 23rd November 2018). See also: Lévainé Gábor 1963: 230–260.

⁴⁸ Bálint 2015. https://m.blog.hu/na/nagyhaboru/image/workshop/ommuniform/Balint_Ferenc-OMM_egyenruhai_1914.pdf (Downloaded: 28th February 2019); Coil, Spencer A. Uniforms & equipment of the Austro-Hungarian army in World War I.

⁴⁹ *Belényessy* 1929: 37.

in Russia's winter. Later on, he could replace his rush-plaited footwear with proper combat boots with the help of a Hungarian non-commissioned officer, who first collected the money for them and then purchased them for the author. This act of comradeship and lifesaving impressed him deeply.⁵⁰

The manuscript reveals that, during the initial stages of the course of his POW imprisonment, *Belényesy* was mostly a passive recipient of Russian culture.⁵¹ This ability though finally helped him to escape from the POW camp. Accordingly, he realized that a knowledge of another culture would play a significant part in his attempt to flee. Picking up some Russian later proved to be one of the most important steps for him. At the beginning of his internment, he learned the words not consciously but as a kind of love game, not suspecting how important they might turn out to be at some later stage.⁵² As time passed, he decided to put conscious efforts into acquiring a vocabulary of important words and expressions in the interest of a successful escape. Hard as he tried though, he could not learn them perfectly well.

Another important stage of learning about otherness was acquiring and remembering information on how to travel by train, how to behave at checkpoints, how to wear Russian civilian clothing⁵³ and how to read the behavior patterns of Russian people, which helped him immensely in his escape. Eventually, he managed to get to Saint Petersburg by train, wearing Russian civilian clothes and having a deficient knowledge of the Russian language. St. Petersburg, where the Austro-Hungarian Monarchy had set up a POW mission,⁵⁴ was his first destination to reach. Here, he could even meet his brother but they were repatriated separately because of their different ranks. However, as of that point on, he could wear his own military uniform again when he was transported back to Hungary with other fellow soldiers. They had to idle for some time in Zolkiew, Galicia, before they could

⁵⁰ "I can't even say thank you to them: I am just shaking their hands one by one. I am crying and they are shedding tears." [*Még annyit sem vagyok képes kimondani, hogy köszönöm, csak sorba szorítok velük kezét. Én sírok, ők könnyeznek.*] Belényesy 1929: 46.

⁵¹ During the course of their stay in Russia, both the individuals and the communities became either active or passive agents of customs and habits. Ujváry 1980: 42.

⁵² "All through the following day, I was taught to say greetings, to count, to say compliments and to sing songs in Russian." [*Másnap egész nap oroszul tanított köszönni, számolni, bókolni, no meg nótázni.*] Belényesy 1929: 39.

⁵³ "Black shoes, long black cotton pants, a shirt with a belt, a service cap and a black overcoat. With the exception of the overcoat, everything I wore was brand new, and I looked like an elegant Russian citizen." [*Fekete cipő, fekete szövet hosszú nadrág, rubáska övel, tányér sapka, fekete felső kabát. A kabát kivételével minden új volt rajtam és úgy néztem ki, mint egy elegánsan öltözködött oroszpolgár.*] Belényesy 1929: 53.

⁵⁴ Petrák 2000: 23.

ultimately travel on to *Munkács*, Hungary, where he was greeted by his entire family, who were expecting him to arrive.

Possibilities for Using the Manuscript in Education

In the 21st century, there are several internal and external factors influencing the process and efficiency of state-of-the-art education. This means that we need to make proper plans for the process of learning and teaching at strategic, tactical and operative levels in order to be able to implement the educational objectives at macro or micro levels. The classic or conventional learning environments and educational methods are getting less and less efficient in the case of students of Gen Z and Gen Alpha. Due to technical and technological developments, both the students and the teachers have fast access to interactive information through the use of digital teaching materials, videos, animations, etc.⁵⁵ With the help of these pieces of technical equipment, the teachers and the students can get access to innumerable sources. The use and application of these sources is indispensable when instructing the students about individual topics in a range of subjects, including history, literature, ethnography and ethnology.

Nevertheless, what do we consider to be a source? There have been numerous definitions offered so far by Bán, Bloch and Topolsky among others,⁵⁶ which justify that the memoir presented in this study can also be considered a proper source, and I reckon that it can be used in school education either as an illustration or for introducing new knowledge and information.⁵⁷ The simple reason for that is the fact that, in order to improve and develop the competencies identified by the curriculum, it is not enough to have a knowledge of the textbooks but it is also necessary to be familiar with several primary sources that can be analyzed for illustration.

The key competences defined by the National Core Curriculum – *learning*

⁵⁵ Molnár 2015: https://regi.tankonyvtar.hu/hu/tartalom/tamop412b2/2013-0002_korszeru_techologiak_az_oktatasban/KT/sktes33g.htm (Downloaded: 09th March 2019)

⁵⁶ “Every memory that reflects something about the history of past ages is a source if it is left for posterity.” Bán 1989: 139; “A source is nothing else but information about the past of humankind. (...) A source is a trace or a mark that is left behind by a specific phenomenon and that can be perceived by our senses.” Tiana Ferrer 1988: 97. http://polc.ttk.pte.hu/tamop-4.1.2.b.2-13/1-2013-0014/13/1_a_nevelstrnet_kutatsi_helysznei_elsdleges_s_msodlagos_forrsai_forrstipolgia.html (Downloaded: 09th March 2019)

⁵⁷ Hegedűs: https://regi.tankonyvtar.hu/hu/tartalom/tamop412b2/20130002_modszertani_kezikonyv_a_pedagogia_szakos_tanari_kepzeshez/MP/smpjs63g.scom (Downloaded: 03rd March 2019)

competences, communication competences, digital competences, mathematical competences, technical competences, personal and partnership competences, competences of creativity, self-expression and cultural awareness competence as well as working life competence and entrepreneurship – play an important part in the teaching-learning process.⁵⁸ By introducing sources, teachers can develop several competences. Through learning about historical events, such as the ones included in the recollections recorded by *Belényesy*, the students can encounter stories, human behavior patterns and fates that can contribute to their moral and emotional development, general knowledge and knowledge of life.⁵⁹ An example for that could be the details of bondage, i.e., the study of circumstances related to food and shelter and their comparison with those available in peasant houses, thus contributing to the awareness and familiarity of students with their environment as well as to the development of their classifying and systematizing aptitudes and skills. In addition, by finding and identifying the locations of internment on the map, we can improve the students' orientation abilities in time and space.

It is essential that students should recognize the correlations and conclusions in the source used⁶⁰ in the classroom as well as the points of departure for potential connections with the contents of their textbooks. That is to say, with the use of sources, we can develop parallel perspectives.

The students need to be sensitized about the fact that every source of reminiscences validates the perspective of the writer of the given source.⁶¹ As the author intends his work to be read by the readers, he may reconstruct the events somewhat differently. For this reason, it makes sense for teachers to call the attention of their students to the importance of proper source criticism and the necessity of complying with the rules thereof. In addition to analyzing the text, in the case of certain specific sources, it is also expedient to examine the circumstances of the creation of the source as well as the age and social status of the author in order to get a better and more profound understanding of his or her particular viewpoint. These factors can significantly influence the individual in writing the memoir during the process of recollection.⁶²

To sum up, we need to offer as many possibilities as we can to demon-

⁵⁸ National Core Curriculum [*Nemzeti alaptanterv*] 2012: 10652–10657. https://ofi.oh.gov.hu/sites/default/files/attachments/mk_nat_20121.pdf (Downloaded: 10th March 2019)

⁵⁹ National Core Curriculum [*Nemzeti alaptanterv*] 2012: 10641. https://ofi.oh.gov.hu/sites/default/files/attachments/mk_nat_20121.pdf (Downloaded: 10th March 2019)

⁶⁰ Takács 2010: 95.

⁶¹ Cf. Pihurik 2007: 130.

⁶² Seixas–Peck 2004: 112.

strate the idea that past events and their consequences are still influential today. We need to make the students aware that, in order to understand the present, it is imperative that we also study the historical antecedents. Thus, we can more easily raise their level of curiosity about social issues and problems.⁶³ It is in this effort and discovery that classes in history, ethnography and ethnology can be truly helpful.

Summary

When we teach classes about the events and correlations of World War I, it should be evident that the importance of the topic is inherent in its degree of intensity.⁶⁴ The fact is that this fierce and radical clash of worlds caused physical and mental injuries to many. We can encounter an account of such injuries from one perspective in the reminiscences written by *László Belényeszy*, which can be utilized not only by such disciplines as history and ethnography but also by education.

Undoubtedly, one of the chief merits of this diary is that it presents a subjective history, which is achieved through its primary notes. Thus, it becomes useful and essential through the fact that the information contained in it comes from personal experiences of the past.⁶⁵

During the course of presenting the events and experiences deeply influencing his life, it is evident that the author tries to construct all of his successes, failures, qualities, choices, virtues and errors into one historical unity. In fact, this written product of his allowed him to deduce his own ontology.⁶⁶

This document has to be handled with the appropriate source criticism not only in education but also in research because a few of the circumstances of confinement are described in a rather positive way. Memories, which are attached to space and time,⁶⁷ cannot be rendered exactly as they happened – ten years before the act of recording them. Recalling the past will always take place through the interpretation patterns of the present.⁶⁸ The story related by the narrator incorporates his own personality and his own emotional

⁶³ Kojanitz 2018: 95.

⁶⁴ Strachan 1998: 8.

⁶⁵ Gyáni 2000: 149.

⁶⁶ Hankiss 1980: 30.

⁶⁷ Assmann 1999: 39.

⁶⁸ Lejeune 2003: 137.

attitude as well.⁶⁹ Although he does not discuss the horrors of POW custody in the manuscript, his notes still contain an account of how, for several years after the war, he lived his life with symptoms of depression.⁷⁰ Understandably, he did not want to identify with recalling the negative experiences of his incarceration and the pain and agony related to them. This can also explain the abundance of positive experiences recorded about his confinement.

The writer of the document of reminiscences that are listed and analyzed in this study has managed to record valuable information and data even for the discipline of ethnology about the Great War and the time he spent in Russian custody. *László Belényessy* offers to complement history individually and collectively. Due to his efforts, we get a realistic picture of the war between 1914 and 1918 as well as the ensuing internment of a young man from the perspective of an individual who had strong faith, passionate love for his family and his homeland and, last but not least, an exemplary determination to survive.

Bibliography

ASSMANN, Jan

1999 *A kulturális emlékezet. Írás, emlékezés és politikai identitás a korai magas kultúrában.* Budapest: Atlantisz Könyvkiadó

BALOGH, István

n.d. *Bereg megye leírása.* <http://www.szabarchiv.hu/drupal/sites/default/files/11-72.pdf> (Downloaded: 12th March 2019)

BARABÁS, Béla

1916 *Magyar hadifoglyok élete orosz és olasz földön.* Budapest: Dick Manó Kiadása

BAYOR, Dezső [etal.]

1930 A hadifogság egészségügyi története. In Benedek Baja – Jenő Pilch – Imre Lukinich – Lajos Zilachy (eds.): *Hadifogoly magyarok története.* 2. 497–512. Budapest: Athenaeum

⁶⁹ Környeyné Gaál 1997: 127.

⁷⁰ “Up until the spring of 1926, for the duration of three long years, I had been in a critical health condition. I could not pursue my university studies. (...) the chief reasons for my illness, however, were the serious sufferings I had experienced during the war years. How many millions of people must have been affected by conditions similar to mine? (...) This is why there should not be a war.” [1926 tavaszáig, három egész évig súlyos betegállapotban éltem. Egyetemi tanulmányaimat nem végezhettem. (...) megbetegedésem fő okát mégiscsak a háborús évek alatt végig élt nehéz szenvedéseim képezték. Hány millió embernél okozott a háború az enyémhez hasonló állapotokat? (...) Ezért ne legyen háború!] Belényessy 1929: 95.

BÁLINT, Ferenc

- 2015 *Az osztrák-magyar katonák felszerelése és az egyenruha változásai az I. világháborúban.* https://nagyhaboru.blog.hu/2015/01/23/az_osztrak_magyar_hadsereg_felszerelése_es_az_egyenruha_valtozasai_az_i_vilaghaboruban (Downloaded: 24th November 2018)

BÁN Péter

- 1989 *Magyar Történelmi Fogalomtár I.* Budapest: Gondolat Kiadó

BELÉNYESSY László

- 1929 *Ezért ne legyen háború! Emlékiratszerű feljegyzések az 1914-18-as világháború emlékeiből.* (kézirat)

- 1985 *Belényessy család krónikája I.* (kézirat)

BENDA Gyula

- 1998 Bevezetés. In Ibolya Forrai (ed.): „*Naplójegyzetei Krasznay Péter kemecsei lakosnak...*” – *Negyvennyolcas idők.* 7–19. (Néprajzi Múzeum forráskiadványai 4.) Budapest: Néprajzi Múzeum

BIHARI NAGY, Éva

- 2014 Ízek és értékek. Hungarikumok és a változó gasztronómia. *Néprajzi Látóbatár.* 2014/ 1–2. 166–193.

BORNHARDT, Attila

- 2010 Hadifogságban. In Romsics Ignác (ed.): *Magyarország az első világháborúban.* 134–151. Budapest: Kossuth Kiadó, Hadtörténeti Intézet és Múzeum

COIL, Spencer A.

- 2003 *Uniforms & equipment of the Austro-Hungarian army in World War I.* Athlen, PA: Schiffer Publisher

CSEH Viktor, István

- 2018 *Orosz hadifoglyok Magyarországon az első világháborúban.* DEA https://dea.lib.unideb.hu/dea/static/pdf_viewer/pdf.js/web/viewer.html?f=MjExNzQ3L1N6YWtkb2xnb3phdF9fNF9fdG10a29zaXRvdHQuQGRmP3NlcXVlbnNlPTMmaXNBbGxvd2VkpXk= (Downloaded: 15th November 2018)

CSÍKI, Tamás

- 2016 Az I. világháború hétköznapijai. Egy borsodi polgár, Lévay József naplója. *Tomus.* XX. 52–60.

GATRELL, Peter

- 2005 Prisoners of War on the Eastern front on World War 1. *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History.* VI. 3. 557–566. http://www.academia.edu/710882/POWs_on_the_Eastern_front_in_World_War_1 (Downloaded: 21st November 2018)

- 2011 'POWs, refugees and the movement of people in Russia in the wake of the First World War'. (Conference talk.) Ontario: Royal Military Collage

GYÁNI, Gábor

- 2000a *Emlékezés, emlékezet és a történelem elbeszélése.* Budapest: Napvilág Kiadó

- 2000b *A napló mint társadalomtörténeti forrás.* <http://www.szabarchiv.hu/-drupal/sites/default/files/27-35.pdf> (Downloaded: 03rd March 2019)
- 2010 *Az elveszített múlt: a tapasztalat mint emlékezet és történelem.* Budapest: Nyitott Könyvműhely
- HANKISS, Ágnes
- 1980 „Én-ontológiák” (Az élettörténet mitologikus áthangolása). In Tibor Frank – Mihály Hoppál (eds.): *Hiedelemrendszer és társadalmi tudat.* II. 30–38. Budapest: Tömegkommunikációs Kutatóközpont
- HEGEDŰS, Judit
- 2015 Forráselemzés. In Emese Szarka – Máté Lencse – Veronika Aggné Pirka – Erzsébet Csereky – Ildikó Szabó – Etelka Seresné Busi – Judit Hegedűs (eds.): *Módszertani kézikönyv a pedagógia szakos tanári képzéshez.* Budapest: BME Tanárképző Központ
- HÉRA, Gábor – LIGETI, György
- 2014 *Módszertan. A társadalmi jelenségek kutatása.* Budapest: Osiris Kiadó
- KABA, Eszter
- 2014 *Orosz hadifogság kutatási lehetőségek Bécsben.* [https:// nagyhaboru.blog.hu/2014/05/01/orosz_hadifogsag_kutatasi_lehetosegek_becsben](https://nagyhaboru.blog.hu/2014/05/01/orosz_hadifogsag_kutatasi_lehetosegek_becsben) (Downloaded: 24th October 2018)
- 2018 Magyar hadifoglyok Oroszországban, orosz hadifoglyok Magyarországon a Nagy Háború idején. *Rubicon.* XXIX. 319. 50–55.
- 2018 „Az 1917-1918-as tél Oroszországban hadifoglyaink legnehezebb időszakára lesz.” Hadifoglyosorsók és az oroszországi forradalom. *Történelmi Szemle.* LX. Évf. 3. sz. 469–478.
- KATONA, Csaba
- 2014 Naplók és emlékiratok az első világháborúból. *Temperölgy.* 6. (4). 69–75. <http://real.mtak.hu/31894/1/Tempe%20napl%C3%B3.pdf> (Downloaded: 02nd April 2018)
- 2015 „Mindig beljebb keveredtünk a világháborúba.” Naplók és emlékiratok mint a „nagy háború” forrásai. http://real.mtak.hu/31875/1/Mindig_beljebb_keveredunk_a_vilaghaboru.pdf (Downloaded: 02nd April 2018)
- 2017 Mit adtak nekünk a magániratok? Naplók, emlékiratok az első világháború kutatásában. *Belvedere Meridionale.* 29. 3. 99–110.
- KESZEG, Vilmos
- 2008 *Alfabetizáció, írásszokások, populáris írásbeliség.* Egyetemi jegyzet. Kolozsvár: KJNT – BBTE, Magyar Néprajz és Antropológia Tanszék
- 2011 *A történetmondás antropológiája.* Egyetemi jegyzet. Kolozsvár: Kriza János Néprajzi Társaság, BBTE Magyar Néprajz és Antropológia Tanszék
- KISBÁN, Eszter
- 1997 Étkezések, ételek – új formák és intézmények az újkori magyar táplálkozáskultúrában. In Imre Romsics – Eszter Kisbán (eds.): *A táplálkozáskultúra változatai a 18-20. században. A néprajzkutatók I. táplálkozáskutatási konferenciájának előadásai.* 9–24. Kalocsa: Kalocsai Múzeumi Értekezések 2.

- KOJANITZ, László
 2018 Az elbeszelt történelem forrásainak alkalmazása a történelemórákon. *Új Pedagógiai Szemle*. 9–10. 77–96.
- KÓTYUK, Erzsébet
 2016 A hadiorvoslás metamorfózisa az első világháborúban. *Múltunk*. 2. 83–119. http://www.multunk.hu/wpcontent/uploads/2017/01/kotyuke16_2.pdf (Downloaded: 20th November 2018)
- KÖRNYEYNÉ GAÁL, Edit
 1985 *Az első világháború emlékei a népi kéziratos forrásokban és a szájhagyományban*. (Studia Folkloristica et Ethnographica. 15.) Debrecen: Kossuth Lajos Tudományegyetem Néprajzi Tanszék
 1997 *Parasztsorsok. Források a 20. század első feléből*. (Folklór és Etnográfia. 97.) Debrecen: KLTE Néprajzi Tanszék
- LEJEUNE, Philippe
 2003 *Önéletírás, élettörténet, napló. Válogatás Philippe Lejeune írásaiból*. Budapest: L'Harmattan
- LÉVAINÉ GÁBOR, Judit
 1963 Komatál. A barátságkötés és ennek változatai az énekes népszokások között. *Ethnographia*. LXXIV. 230–260.
- MESTER, Attila
 2015 Orvos a Nagy Háborúban. Orsós Ferenc professzor háborús élményei. In Levente Püski – Róbert Kerepeszki (eds.): *A „Nagy Háború” és emlékezete*. 141–154. Debrecen: DE Történelmi Intézet
- MOHAY, Tamás
 1994 *Egy naplóró parasztember. Nagy Sándor élete és gazdálkodása a 20. század első felében Ipolymyéken*. (Dissertationes Ethnographicae. 8.) Budapest: ELTE BTK Tárgy Néprajzi Tanszéke
- MOLNÁR, György
 2015 Modern oktatásinformatikai-módszerek a szakmai tanárképzés gyakorlatában. *Korszerű technológiák az oktatásban*. https://regi.tankonyvtar.hu/hu/tartalom/tamop412b2/2013-0002_korszeru_techonologiak_az_oktatasban/KT/sktes33g.htm (Downloaded: 09th March 2019)
- NACHTIGAL, Reinhard – RADANAUER, Lena
 2017 *Prisoners of War (Russian Empire)*. https://encyclopedia.1914-1918online.net/article/prisoners_of_war_russian_empire?version=1.0 (Downloaded: 21st November 2018)
- NEMZETI ALAPTANTERV
 2012 A Kormány 110/2012. (VI.4.) Korm.rendelete a Nemzeti alaptanterv kiadásáról, bevezetéséről és alkalmazásáról. *Magyar Közlöny*. 66. 10635–10848.
- ONG, Spencer A.
 2002 *Orality and Literacy*. The Technologizing of the Word. London and New York: Routledge, Taylor & Francis Group
 2004 Teaching historical thinking. In Sears, Alan and Wright, Ian. (eds.):

- Challenges and Prospects for Canadian Social Studies.* 109–117. Vancouver: Pacific Educational Press
- PETRÁK, Katalin
2000 Magyarok a Szovjetunióban 1922–1945. *Politikatörténeti füzetek.* XVI. Budapest: Napvilág Kiadó
- PIHURIK, Judit
2007 Második világháborús naplók és emlékiratok mint történeti források. *Aetas.* 22. 2. 130–146.
- POCSAINÉ EPERJESI, Eszter
2001 *Palágyi Deák Geyza 1871–1931.* (Acta Patakina V.) Sárospatak: Sárospataki Református Kollégium Tudományos Gyűjteményei
- STRACHAN, Hew
1998 *The Oxford Illustrated History of the First World War.* Oxford: Oxford University Press
- SZILÁGYI, Miklós
1986 *Gyűjtőmódszerek és forráskritika a néprajztudományban.* (Folklór és Etnográfia. 26.) Debrecen: KLTE Néprajzi Tanszék
2018 *Személyes emlékezet, élettörténet, szépirodalom: Néprajzi tanulmányok.* Budapest: Kalligram Könyv és Lapkiadó Kft.
- TAKÁCS, Gyula
2010 A középiskolai forráselemzés alapjainak bemutatása Julier Ferenc emlékiratának felhasználásával. *Iskolakultúra.* 20. 92–101.
- TENGELYI, László
1998 *Élettörténet és sorsesemény.* Budapest: Atlantisz Kiadó
- TIANA FERRER, Alejandro
1988 *La investigación histórico-educativa actual.* Enfoques y métodos. Madrid: UNED
- TURBULY, Éva
2015 „Valami felfoghatatlan történet!” Frontszolgálat és hadifogság Becht Rezső: A bűvös henger című visszaemlékezésében. *Soproni Szemle.* LXIX. 2. 131–153.
- UJVÁRY, Zoltán
1980 *Népszokás és népköltészet. Válogatott tanulmányok.* (Hajdú-Bihar Megyei Múzeumok Közleményei. 35.) Debrecen: Alföldi Nyomda
2014 *Folklór az irodalomban.* Debrecen: Ethnica Kiadás
- VASVÁRI, Zoltán
2007 Második világháborús hadifogoly-narratívák és a történelmi emlékezet. In Szemerényi Ágnes (ed.): *Folklór és történelem.* 440–451. Budapest: Akadémiai Kiadó
- VÁRY, Rezső
n.d. *Szibéria. Képek a magyar hadifoglyok életéből.* Budapest: Légrády testvérek kiadása http://mtdaportal.extra.hu/books/vary_rezso_sziberia.pdf (Downloaded: 12th November 2018)

Other internet sources

<https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/Lexikonok-a-magyar-nyelv-ertelmezo-szotara-1BE8B/p-44572/priccs-4665D/> (Downloaded: 06th April 2018)

<http://barabas.hupont.hu/> (Downloaded: 07th May 2018)

<https://terebess.hu/keletkultinfo/lexikon/csaja.html> (Downloaded: 13th November 2018)

<http://mek.oszk.hu/02100/02115/html/3-653.html> (Downloaded: 23rd November 2018)

http://polc.ttk.pte.hu/tamop-4.1.2.b.2-13/1-2013-0014/13/1_a_nevelstrtnet_kutatsi_helysznei_elsdleges_s_msodlagos_forrjai_forrstipolgia.html (Downloaded: 09th March 2019)